Nr: 48

Fr. Th. Weber del. A. Dalton sc.

Es lebe unser Landgraff, der edle Mangold v. Nellenburg.

Neueste deutsche Schaubühne,

oder

dramatische Bibliothek

der neuesten

Lust- Schau- Sing- und Trauerspiele

für das Jahr 1817.

Dritter Band.

Mit einem Titel-Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
in Kommission in der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das

Turnier zu Konstanz

oder

der Waldbrüder am Bodensee.

Ein

romantisches Drama aus dem Hegäu

in vier Aufzügen,

von

B. Kögler.

Personen:

Mangold, Graf von Nellenburg, Landgraf in Hegäu.
Edelinde von Hornstein, seine Pflegetochter.
Wolf
Theobald) Brüder und Ritter auf Hohenkrähen.
Ruthard von Friedingen, ein Kreuzfahrer.
Mazotto, ein Sarazene, sein Begleiter.
Modestus, Burgkaplan auf Hohenkrähen.
Ein Herold.
Zwey Minnesänger.
Ein Waldbruder.
Der Wirth zum goldenen Humpen in Konstanz.
Ein Schiffer.
Felix
Zilla) seine Kinder.
Eine Zofe. Schiffleute. Mehrere Ritter, Frauen, Herolde, Kampfrichter, Knappen, Kinder und Volk beym Turnier.

Der Ort der Handlung ist auf der Burg Hohenkrähen im Hegäu, in einem Wäldchen am Bodensee, und in der Stadt Konstanz.

(Die Zeit fällt in die Jahre 1185 — 1200.)

Erster Anfzug.

(Saal auf der Burg Hohenkrähen.)

Erster Auftritt.

Wolf. Modestus.

(Wolf sitzt an einem Tische rechts.)

(Modestus an einem Tische linker Hand, sieht in einen Brief von Pergament, woran zwey in Kapseln geschlossene Sigille hängen.)

Wolf

(hält einen großen silbernen Becher in der Hand, und stößt ihn heftig auf den Tisch.)

So ist es also wahr: kein treuer Mensch ist mehr auf Erden, und Ehrlichkeit zum Satan längst gewandert!

Modest. Den biedern Theobald vergeßt ihr, den guten, herzenstreuen Bruder?

Wolf. Was Bruder? davon ist viel zu reden. Was frommt ein Bruder mir, wenn er in Reichthum praßt, und ich mit seinen Händen kaum vorlieb nehmen darf?

Modest. O nicht doch, edler Herr! wenn auch der Vater streng mit euch verfuhr im Testament — unbrüderlich ist Theobald mit nichten, (mit Wärme) er ist so gut.

Wolf. Schweig, schweig davon und lies, was denn des Vaters letzter Willen barmherziglich des mehrern beschlossen hat.

Modest. (liest.) „Den Mönchen in der Rei„chenau vom Orden des heiligen Benedikti will ich „vergaben dreyhundert Gulden Geldes und ein rei„ches Meßgewand, darum, daß sie für meine „Seele fromm gesorget, und mir noch setzen sollen einen Grabesstein."

Wolf. Nun ja, sie mußten ihn begraben, und in die Seligkeit fördern, sodann geziemt es sich, daß er dafür den Zoll entrichten thut. Lies weiter Pfaff, lies weiter.

Modest. (liest.) „Und meinem ungerathenen Wolf" — vergebt Herr Ritter, also steht es da.

Wolf. Nur zu, das war ich ja von ihm, da er noch lebte, schon gewohnt.

Modest. „Und meinem ungerathenen Wolf „soll nimmermehr die Burg verbleiben, und Ho„henkrähen meinem lieben Theobald zu eigen „seyn, mit Gold und Gut, damit daß Wolf „gebüßt, für sein unkindlich Thun, für seine Räubersitte —

Wolf. Schweig, schweig, ich habe schon genug. Hohenkrähen soll ich ganz verlieren mit

Gold und Gütern? setze du Modestus jetzo nur die Klausel hinten dran: Du Wolf von Hohenkrähen magst nun betteln!

Modest. Vielleicht kommt etwas Besseres nach.

Wolf. Etwa das Gnadenbrod in heil'gen Klostermauern?

Modest. (liest.) „Wolf möge denn sich rit„terlich bezeigen, und guten Kampf für Gott und „Unschuld kämpfen, und wieder christlich seyn und „brüderlich. Alsdann mag er in den Besitz von „Hohenkrähen gern gelangen. Bis dahin soll ein „Vogt gesetzt seyn über ihn."

Wolf (steht auf). Wie! bey allen Teufeln! ein Vogt soll über mich — (reißt ihm den Brief aus der Hand und sieht heftig hinein.) ein Vogt, wo steht es dann? (wirft ihn auf den Tisch.) Verdammt! ich kenne nichts von dem Gesudel. Die Feder nicht, das Schwert nur kann ich führen. Verstehest du, Modestus, ein Schwert, ein Schwert. Und wenn du mir das kleinste Wörtlein falsch gelesen, nicht so wie es die Reichenauer Mönche da hineingekritzelt, so will ich mit dem Schwert das A B C dich lehren.

Modest. (steht auf) Ihr mögt mich tödten, so ich euch betrüge.

Wolf. Ja wahr, vollkommen wahr muß alles seyn. Dran erkenn' ich meinen Vater, den ewigen rachsüchtigen Heuchler. Ha, Fluch!

Modest. Ach Gott! ihr fluchet eurem Vater,

der allbereit im Grabe modert. O laßt mich solches nimmer hören!

Wolf. So hör' es nochmal: Fluch dem Vater, der also seines Kindes ganz vergißt, und nicht der weisen Rechte achtet, die alle Welt dem Erstgebornen zugesteht, der seinen ältern Sohn als Buben betrachtet, in Bubenhände schleudern will wie einen Ball. Ha, Fluch, zweyfacher Fluch!

Modest. O Gott im Himmel! Wolf, laßt mich fort. Wie hab' ich verdient, das an euch zu erleben? Ach, so fruchten meine Lehren, meine Sorgen.

Wolf. Bleib nur und rede nur nichts von den Lehren, die da nur Weichlichkeit und sieches Mönchthum predigen.

Modest. Sprecht: Sanftmuth, Demuth, diese Himmelstöchter! hochhebend jeden Menschen, mag er dann die Kutte oder den rauhen Panzer tragen.

Wolf. Nu, meinetwegen wohl! nur mich laß damit ungeschoren. Lies weiter, oder ist der schöne Text zu Ende? wird nicht auch über meinen Athemzug ein Vogt gesetzt?

Modest. Ich hab' vollendet. Nun folgen noch die Unterschriften sammt den Sigillen.

Wolf. Nebst dem Sigille meines Fluches. Jetzt geh, Modestus, bethe du dafür.

Modest. Bethen — o das will ich, Herr!

daß gnädig der das Herz euch wende, der manches schon erhob, so tief es auch gesunken, daß dem lieben herrlichen Hegäu nicht ein Ungeheuer in euch erwachse, eine Schande meinen grauen Haaren, ein Fluch des edlen Vaters im Grabe. Nicht der Mönch hat geredet, nur der, der einst lange Vaterstelle bey euch vertrat.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Wolf allein.

Der schlaue Mönch! mit der Miene des Vaters will er mir zu Herzen dringen. Aber er kömmt zu spät. Nur Worte sinds, ihr Klang nur dünkt mich schön, ihr Sinn ist eitle prahlerische Larve. Wie soll denn Glück aus Demuth stammen? Der freygeborne Mensch das Joch der Duldung tragen? — O Thoren und Affen ohne End! Genieße Mensch! dahin zielen alle deine Triebe, das ist der ganze Zweck des Lebens, und groß ist der, der seine Wünsche nicht mönchisch unterdrückt, und seines Herzens Wollen fest zu behaupten weiß, fiele gleich die halbe Welt darum in Trümmer hin. — Weß bin denn ich? ein eitler Träumer, daß ich so auf einmal verzagen will. Komm Unglück nur, du sollst deinen Mann an mir finden. Ja, Unglück — du allein bist die große Entscheiderin, ob Kraft und

Muth in der Seele sitze, zu jeder That machst du geschickt, und jede wird durch dich erlaubt. Frisch auf und hebe dich empor, mein Naken, schlage meine Hand, den wieder, nur stärker, der sich wagen will an dich, und Fuß zertritt in Staub wer dich will treten, Verderben werd' an mir nun Alles dem, der den Gedanken hegt, mich zu verderben! Du alter Tummler sollst zu Tag und Nacht mein fröhlicher Geleitsmann seyn. (will trinken und besieht den Humpen.) Verflucht! so sieh mir doch! ist's gar der Humpen deß, den ich einst Vater nannte! welcher Satan hat ihn daher gestellt?

(wirft ihn auf die Erde.)

Dritter Auftritt.

Wolf. Theobald (mit einem Kästchen unterm Arm). Zwey Minnesänger.

Theob. Du bist nicht guten Muthes, Bruder!

Wolf. Kann ein Bettler denn auch guten Muthes seyn?

Theob. Warum nicht? und wo ist hier die Rede von Betteln?

Wolf. So ist es, große Herren begreifen nicht, daß es auch arme Teufel geben kann.

Theob. Später will ich dir darüber antworten. Sieh, hier bring' ich Sänger, ob sie dir den Sinn erheitern mögen.

Wolf (sieht ihn scharf an). Du spottest wohl — was soll das Singen? für reiche Leute nur ist ja die Kunst. Uns Armen ziemt es, für den Unterhalt die Axt zu schwingen, oder allenfalls ein Schwert.

Theob. Ja, ja, ich hört! du bedarfst des Sängers. So singet Freunde, ihm ein frohes Lied des Lebens.

(Die Minnesänger spielen und singen.)

Das Leben ist schön!
Das Kind wird in rosigen Tagen
Von Liebe zu Liebe getragen,
Sie stillet sein Fleh'n,
Das Leben ist schön!

Der Jüngling erblüht,
Er wandelt auf duftenden Auen
Das Leben im Lichte zu schauen,
Wie's Morgenroth glüht
Der Jüngling erblüht.

Es reifet der Mann.
Laß trauern die Sonne sich schwärzen,
Er schließet dem liebenden Herzen
Beseligt sich an,
Es reifet der Mann.

Das Leben ist schön.
Es blühen im Wechsel der Zeiten
Uns tausend bezaubernde Freuden,

Die Stürme verwehn,
Das Leben ist schön.

O Leben so schön!
Dir singet der hüpfende Knabe,
Dich preiset der Pilger am Grabe,
Stets möcht' er dich sehn
O Leben so schön!

Wolf (geht unruhig herum). Fast könnt' ich mich erfreuen, ich fühle mich bewegt, allein es ist nur Kunst, nicht Wahrheit, nicht Natur, was da in euern Tönen lebt.

Theob. Ich sehe schon, auch süßer Töne Kraft ist jetzt unwirksam bey dir. Drum wackre Sänger auf ein andermal.

(die Minnesänger gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Wolf. Theobald.

Theob. Ach, wie so schmerzlich ist es mir, mein Bruder! daß dich nichts mehr erheitern kann. Du bist wie Einer, der verzweifeln will.

Wolf. Wann ich verzweifeln wollte, so hätt' ich wohl die besten Gründe. Sag' an, bis wann beliebt es dir, mich im Bettelrock zur Burg hinaus zu jagen? heute oder morgen?

Theob. Ich weiß, was du vermeinst. Des

Vaters letzter Willen hat Hohenkrähen dir abgesprochen und mir zugesagt. Darum nennst du dich einen Bettler. Doch sieh, daß ich dieß Wort am Bruder nimmer dulde. Hier hab' ich das Beste, was an Gold und Schätzen vorhanden war, getreu für dich gesammelt. Du magst dir wohl ein schönes Rittergut damit erkaufen. Bruder, nimm es hin, aus treuer, brüderlicher Hand.

Wolf. Du willst mir schenken, was doch nur mir, und mir allein schon längst gebührt?

Theob. Ey, Wolf, du bist doch bey Sinnen? bald muß ich fürchten —

Wolf. Fürchte nur. Du hast mir oft gesagt, wie sich der Mensch im Glück hüten muß vor Stolz.

Theob. Ich kenne mich, und ohne Prahlerey darf ich es sagen, daß ich vor böser Sinnung bis daher bin frey geblieben, was auch du dir glauben magst. Ich fürchte darum nichts, und gebe dir wohl zehnmal mehr, als dir das Testament zugesagt.

Wolf. Je nun, demselben hat's gefallen, mir nichts, dir Alles zuzusagen.

Theob. Sey dem, wie ihm wolle, sieh, ich gebe, was dir mein Herz bestimmt, und was die Hand so gerne reicht.

Wolf. O ja, was leicht zu reichen ist, das reicht sie gern.

Theob. Sieh her, ob es dir nicht genüge. (stellt das Kästchen auf den Tisch und öffnet es.)

Wolf. Ich kann und will's nicht sehen. Es ist Gnadensold, mit dem man arme Sünder sendet in die weite Welt.

Theob. O nicht doch, Bruder! es ist freywillige brüderliche Gabe. Du bist so reich damit, als Theobald selber. Nimm es hin, und lebe froh damit, in dem beglückten Schwabenland, im Hegäu, oder wo dir's immer belieben mag. Nur vergönne mir, dem Bruder, das väterliche Schloß und Ritterthum zu besitzen, wie mir's der Vater hat verliehen!

Wolf. Ich bin der Erstgeborne, Ich!

Theob. Der Vater, scheint es, hat auf Geburt nicht so geachtet, und du weißt, daß er mir immer liebend war gewogen. Wußt' ich doch öfter selbst nicht, wie ich so hoher Liebe würdig sey.

Wolf. Auch mich hat er geliebt, eh' noch Erwina, seine zweyte Gattin — deine Mutter — mich dieser Liebe bey ihm beraubet hat. Dann wars auf einmal anders, alle Neigung war dahin, ich hieß ein ungerathener Sohn, ein Bösewicht, ein Räuber.

Theob. Offenherzig, Bruder! war dein Treiben denn dazumal das Treiben eines Ritters? war es des biedern Mannes würdig? Der Name

Hohenkrähen, vormal eine Freude dem Wandersmann, dem Hülfelosen, und eine Hoffnung jedes armen Pilgers, ward er nicht bald ein Fluch und Gräuel im Hegäu und in fernen Gauen?

Wolf. Schweig, ich vergebe dir, ich muß es thun. Du redest wie ein Knabe von den Geschäften der großen Leute. Ritterwesen und Adel, wozu sind sie denn, wenn man verrosten soll in seinen Mauern, wie ein altes Schwert in seiner Scheide? was versteht ein süßer Leyermann, ein Minnesängerkönig von Ritterthum und Waffenrecht!

Theob. Daß ich etwas davon verstehe, hab' ich doch gestern erst gezeigt.

Wolf. Ja, ja, du hast so einen armen Schelmen von Rittersmann befreyt aus Räuber-hand. Er hatte eine Dirne bey sich. Eine Dirne — haha! ein lieber Sporn für Theobald, so kräftiglich das Schwert zu führen.

Theob. Für jeglichen, der ohne Wehr von Schurken ergriffen wird, für edler Frauen Ehre trag' ich mein Schwert. Den Ritter und selbst die Dirne kannt' ich nicht, und als ich sie gesichert sah, entschwand ich, ohne ein Wort zu sprechen, schnell dem Rufen ihres Dankes.

Wolf. O Edelmuth, o Großthat ohne Gleichen!

Theob. Was hättest du an meiner Stelle denn gethan, mein Bruder?

Wolf. Ich sage nur, ein Narr ist der, der wohlverdienten Lohn so leicht verschmäht. Mir wäre wohl der Ritter und die Dirne so leichtlich nicht davon gekommen.

Theob. Und ich gestehe, daß ich gar nicht weiß wie ich mit Ehren anders hätte handeln sollen.

Wolf. Haha! mit Ehren, wie es dir beliebt, das Ding zu nennen. Ach, die ganze Welt spricht gar so viel von Ehre — Ehre, und ich wette, nicht zehn Menschen sind, die den Sinn des Wortes Ehre recht verstehn. Es ist noch gar nicht ausgemacht, was Ehre ist und Ehre bringt.

Theob. Folge du nur deinem guten innern Gefühl.

Wolf. Still! laß uns jetzt von Dingen reden, die wichtiger sind und besser ausgemacht. — Sag' an, ist's dir noch nicht eingefallen, was da mit Wolf von Hohenkrähen werden soll?

Theob. Es bleibt dabey. Du behältst, was mich Bruderliebe geben lehrt.

Wolf. Warum noch geben? Du hast ein saubres Mönchsgekritzel in der Hand, bist also sicher und hochberechtigt, mir zu geben oder zu nehmen nach Gelüsten.

Theob. Nicht bloßes Mönchsgekritzel, des Vaters letzte Worte enthalten jene Zeilen, getreulich dargelegt, in vieler Ehrenmänner Angesicht.

Wolf. Ein Mönch — ein Ehrenmann — wie kommen die zusammen?

Theob. Sie sind es, Wolf! Ich kenne sie.

Wolf. Und sie kennen dich, drum haben sie so gut geschrieben, diese Ehrenmänner!

Theob. Bruder! wie kannst du mich quälen? soll ich die Knappen rufen, die seine letzten Worte selbst vernommen? sogar jene, die nur dir zugethan sind, reden alle nichts anders, als es die Schrift vermeldet von Wort zu Wort.

Wolf. Laß es gut seyn, meinetwegen hast du Recht.

Theob. Vor aller Welt, vor Gott, vor meinem Herzen. O lieber wollt' ich ja, hätt' es der Vater so verordnet, die väterliche Burg im Rücken lassen, und lieber fremden Sold verdienen, als den Bruder mit Ungerechtigkeit betrüben, ja lieber, als nur einer Handbreit Gut besitzen, worauf der Fluch des ewigen Rächers ruht.

Wolf. Ey, Theobald! wie kannst du dich verstellen! Du lügst. Von dem, was du da redest, ist dein Herz himmelweit entfernt.

Theob. Bruder! Bruder! was soll ich von dir erwarten, wenn du nicht an Ehrlichkeit und Redlichkeit mehr glauben willst? Der Mensch, der diesen Glauben trägt in seinem Innern und auf Biederkeit des andern trauen kann, wie sicher fährt er im Gewirre seines Lebens? und ist ihm dieser Glaube ganz entschwunden, o so —

vergieb mir Wolf — so ist selbst des eignen Busens Ehrlichkeit im höchsten Grade gefährdet. Wer am Andern gar nichts Gutes glauben kann, wie mag der Freude finden am Bestreben, selbst gut zu seyn?

Wolf. O ich begreife den ganzen Sinn des Textes. Die Nutzanwendung enthält das Urthel meiner ewigen Verdammniß.

Theob. Ein Bruder weiß nichts von Verdammen. Nur mahnen und erinnern, bitten auch ist seine Sache.

Wolf. Ey, was mag mein Herr zu bitten haben?

Theob. Nur der Bruder ist's, der den Bruder bittet und dazu die Worte gar nicht künstlich wählet, und abzuwägen sucht, wie man das Gold doch oft auch falsches wiegt. Laß ab, o Wolf! laß ab von deinem Wandel, den du bisher geführt. Im steten rauhen Kampfgetümmel, oder sklavisch gefesselt an sittenlose Gefährten, im unbeschränkten Genuße dessen, was dir das Leben und die Sinne bieten — darinn wirst du nie des Lebens Glück erhaschen. Wo kann ein Herz auf deinem Streben nach Glück dir liebevoller und treuer entgegenkommen als des Bruders Herz? veracht' es nicht. Verschmähte Bruderliebe findet nirgend mehr Ersatz.

Wolf. Sey nur so gut, und weine nicht.

Theob. Doch wär' auch weinen keine Schande dem Bruder, wenn er bedenkt, was der Bruder jetzt ist und was er könnte seyn, wie er im schönsten Frühlingsalter seines Lebens die Blüthen davon sich selbst vernichtet, daß ewig nie die goldne Frucht wird keimen: Zufriedenheit und Glück aus edler That.

Wolf. Ey, so verhilf mir doch dazu, mein zarter Bruder!

Theob. Wie gerne wollt' ich's! höre, wie ich's meyne. (nimmt das Kästchen vom Tische) Hier nehm' ich dieses zwar, doch bleibt dir immer noch die brüderliche Theilung vorbehalten. Das Testament werfe ich in die Flamme, gebe dir Hohenkrähen freywillig, und in gleichen Theil nebst Gütern und was sonst vorhanden ist, die Waffenkammer, die schönsten Rosse, die du selber wählen magst, Gold und Schatz, was dir belieben mag. Dann lebe bey mir in Ruh' und Frieden und zum Schutz der Edlen, zum Trutz der Bösen und zum Glücke der armen Leute (*). Es nennen dann die späten Enkel noch mit Freude deinen Namen, und wenn mancher, der sich jetzt einen Namen erwirbt, mit Räuberthat und Blut, schon längst vergessen ist, so denkt man deiner

(*) Nach dem erschöpfenden Sprachgebrauche jener Zeiten nannte der Ritter seine Unterthanen nicht anders, als „seine armen Leute.“

noch in Andacht und Gebeth, und Thränen segnen dankbar deine Gruft. Besinne dich und lerne mir doch einmal Gutes zutrauen. Du wirst bey mir nie bloße Worte finden, die That soll dir's bewähren, daß mein Herz nichts will, als was auch deinem Glücke förderlich seyn mag. Ob auch Erwina nicht deine Mutter war, so war doch Ulrich von Hohenkrähen dein Vater wie der meine. Nicht Geblüte, nicht Geburt vereint uns Menschen, nur ein Herz voll Liebe und voll Edelsinn. Laß uns nach diesem streben, und wir werden die Glücklichsten der Hohenkräher seyn, und unsres Vaters Segen wird bey uns auf Lebenszeit verweilen. Besinne dich, Bruder!

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Wolf (allein. Nachdenkend).

Wenn ich's auch fühle, daß er wahrgesprochen, daß er bey seinen Meynungen viel glücklicher ist, als ich bey meinen Thaten; warum erwehr' ich mich nicht des drückenden Gefühls? warum kann ich nicht glücklich seyn, wie er? warum weiß ich ihm keine Antwort zu geben auf sein Anerbieten? Traun, ich errathe. Nur die Armuth ist's, und das Bewußtseyn meiner Abhängigkeit von dem Bruder, von dem mildbärtigen Halbbruder? Ha, wessen Herz erbraußt

nicht hoch in Flammen: abhängig von dem Buben und sein Sklave! Und ich bin Ritter und der älteste der Hohenkräher, ohne dessen Unterricht er kein Schwert aus der Scheide brächte! und meine Ahnen trugen stets ihr Schwert für Freyheit und für angestammte Kraft, trotz Bann und Vehmgericht, und trotz dem blendenden Goldschimmer kaiserlicher Kronen! Mir, mir bleibt nur die Wahl, entweder im Gau umher zu betteln, oder hier herum zu kriechen, um das täglich liebe Brod. O süße Wahl! o kräftig Band der Bruderliebe! — Nur Eins bedenke, Theobald: du hast Burg und Güter, ich habe den Muth der Hohenkräher!

(ab.)

(Ende des ersten Aufzuges).

Zweyter Aufzug.

(Das Innere des Burghofes auf Hohenkrähen. Im Hintergrund ein Fallthor. Zur Linken eine Thüre in die Waffenkammer, vor welcher ein steinerner Sitz angebracht ist, nach antiker Art geformt.)

Erster Auftritt.

Wolf

(in Gedanken vertieft auf dem Sitze).

(Wie sich die Scene eröffnet, hört man mehrere Trompetenstöße auf einem Thurme der Burg, die von aussen beantwortet werden. Das Fallthor wird herabgelassen nun hereintritt)

Ein Herold und Trabanten.

(Zwey Trompetenstöße.)

Wolf (fährt auf wie aus einem Traume).

Herold. „Kund und zu wissen sey anhero män„niglich! der edelveste Herr Mangoldus, Graf „von Nellenburg, Landgraf im Hegäu, ist des

„Willens, den edlen Ritterschaften seines Gaues, „und jedem, der sein Ritterthum beweißt, einen „Turnier und ritterliche Spiele zu halten, zu „Kostniz in der Stadt am Bodensee, und zwar „kann Morgen schon der Anfang gemacht wer„den. Ritter und Frauen sind freundlich dazu „geladen. Damit die Lust zu edler Waffenthat „auf's neu entglühe, und deutsche Tapferkeit des „Preises nicht verlustig, gekrönet werd' und hoch„belobt, wie sie's verdient; damit des Gaues „Ritter kräftig sich verbinden, und bey froher „Tafelrunde traulich jubeln; der Herzen Eini„gung, damit sie sich verbreite, und dann die „Ritterschaft im Hegäu die starke Eisenkette bil„de fernerhin, zu Ehr' und Ruhme dieses schö„nen Gaues. Also entbietet Herr Mangoldus „seinen Gruß, und also wird sich hocherfreu'n „des Grafen Herz.“

(Trompetenstöße. Der Herold und die Trabanten ziehen ab durch das Thor. Es schließt sich.)

Zweyter Auftritt.

Wolf allein.

Von Waffenspielen prahlt der goldne Franzenrock? o Schande dem, der seine Waffen zum eitlen Spiel gebraucht! Wohlan, edle Herren und Ritter! auch Wolf von Hohenkrähen dürfte sich ermächtigen, mit euch zu spielen ganz nach Her-

zenslust. Ob ich etwan für meine Wuth noch Kühlung finde.

(wieder nachdenkend.)

Dritter Auftritt.

(Trompetenstoß auf der Warte. Das Fallthor wird herabgelassen und langsam hereingeschritten kommen)

Ruthard und Mazotto (beyde als Pilger vermummt). Wolf.

Ruthard (tritt vorwärts, erkennt Wolf plötzlich, und faßt ihn feurig bey der Hand). Vetter Wolf! willkommen! willkommen!

Wolf. Gott, steh' mir bey!

Ruthard. Den brauchen wir jetzt nicht, sind nur wir beyde wieder so beysammen.

(drückt ihn in seine Arme.)

Maz. (sieht Wolf scharf an). Das ist ein Mann für uns, bey Mahomet!

Wolf. Wie Ruthard Friedinger! du, du! bist du dem Höllenschlund entstiegen? du lebst, du lebst? ha, mit dem Knochenmann treibst du dein Kinderspiel!

Ruth. Getroffen, Vetter! mit Höll und Tod treib' ich mein Kinderspiel, und habe bis daher noch stets gewonnen. Ich leb' in Saus und Braus, und bin dabey so kugelrund, wie eine Nonne im Novizthum.

Maz. (bey Seite). Je nun, man hat auch seine Anliegen.

Wolf. Bey allen Wettern, rede Vetter, wo kommst du her? was bist du, was treibst du jetzt?

Ruth. (öffnet seine Kutte, und zeigt Dolche und Schwert.) Die herrlichste Handthierung von der Welt. Ich übe mich stets in der großen Kunst zu scheinen, was ich nicht bin. Ich nehme dankbar an, was meine Unterthanen, die in der ganzen Welt zerstreut sind, mir zitternd opfern, (auf seine Waffen deutend) durch diese Zeichen meiner Würde von Gottes Gnaden in Respekt erhalten. Kurz, ich bin ein wahrer großer Herr. Verstehst du mich?

Wolf. Bey allen Teufeln, das ist lustig!

Maz. (für sich.) Das sag' ich auch, ich gemeiner Hund.

Wolf. Doch rede Ruthard, was hat dich denn so lange von mir entfernt gehalten? ich hielt dich wenigstens für gestorben und verdorben.

Ruth. Hihi! das weißt du nicht? jetzt staune und wundre dich zum Thurm von Babel, was doch der Mensch kann werden, der ämsig ist, sich ernstlich zu bekehren. (Mit verstärkter Stimme, indem er die Kutte noch weiter öffnet, und auf ein rothes Kreuz deutet, das auf seiner Schulter und Brust angeheftet ist.) Du kennst das Ding, das unser deutsches Mutterland schon Tausende um nichts gekostet, ich trug es fromm ins heilige Morgenland.

Wolf. Du ein Kreuzfahrer, ist es möglich?

Ruth. Alles ist dem Unglücklichen möglich. Du weißt, wie meine Brüder mich von Haus verwiesen, den bodenlosen Lumpen, wie sie mich nannten. Ich schied von dannen als eben Kaiser Friedrich der Rothbart jeden Kreuzeslustigen schnell gen Regensburg beschied auf Sankt Georgen-Tag. Auch ich erscheine ganz durstig in Regensburg. Stell' dir für! das Getümmel reißt mich hin, ein heiliger Schauer bebt in meinen Gliedern, das Kreuz empfang' ich voll Begeisterung, und schleppe mich, troz Elend, Noth und Gefahr des langen Zuges durstig und immer durstig in das heilige Land, bis vor die Mauern vor Adrianopel. Da giebt es Händel mit dem Wollüstling, der auf dem Griechenthrone sitzt, genannt der Kaiser, und mit dem Sultan, endlich unter uns, und kurz mit aller Welt. Ich schaue voll Emsigkeit umher, ob denn für mich gar nichts zu gewinnen sey, den Ablaß hatt' ich schon. Allein da war nur Durst, Hunger, Krankheit und Tod der einzige jammervolle Gewinn. Endlich fand ich diesen Kerl, den alten Sarazen, der fachte mir das Lebenslämpchen wieder an, und ward nun mein Geselle und der Theilnehmer all' meines Glückes und Unglückes.

Maz. Gesteht es mir: an mir habt ihr den besten Fund gethan in Morgenland.

Ruth. Man könnt' es glauben, wenn du

es nicht gesagt hättest. Da siehst du Wolf, was ich einst war und was ich bin, wie wunderbar mein Schicksal mit mir spielt, und wie ich mit ihm wieder spiele hin und her.

Wolf. Ja, wunderbar bey Gott! auch mir hat es vor Kurzem hart und ernstlich mitgespielt: Du findest mich ganz anders, als da wir das letztemal von einander schieden.

Ruth. Beym ersten Blicke glaubt' ich das an dir zu bemerken. Ist es doch, als wollte Gram und Kummer deine Stirne furchen, dich alten immer lustigen Zecher.

Wolf. Nicht Gram und Kummer, der Ohnmacht Zeichen — diese kannt' ich nie, nur Wuth ist's, was mein ganzes Wesen erfüllt: fruchtlose Wuth, denn Alles steht ihr entgegen, und Flammenwuth, denn Alles facht sie an zur Flamme.

Ruth. So hab' ich dich selten gesehen.

Maz. (bey Seite) Der ist noch grimmiger als mein Herr.

Wolf. Seht ihr mir's denn nicht an, daß ich enterbt von einem ungerechten Vater, als ein Bettler beym Bruder nur das Gnadenbrod genieße? hier auf der Burg, auf der ich Erstgeborner bin!

Ruth. Beym Teufel! und ich habe morgenländischen Durst und dachte: Hier werden sich die Thore eines Kellers für uns öffnen.

Wolf. Dahin, dahin ist alles. Mein Va-

ter starb vor wenig Monden im Kloster auf der Insel Reichenau, dort ward ich baß enterbt, entmündigt noch sogar, und hier, hier siehst du nicht mehr den alten Wolf, den lustigen Zechgesellen, nur den Bettler von Hohenkrähen siehst du vor dir steh'n.

Ruth. Ha, das ist schändlich, mehr als schändlich, das muß, das muß gerochen werden.

Wolf. Was soll ich thun? kann ich mich rächen an den Todten?

Ruth. Mögen es die Lebenden an ihrer Stelle büßen.

Wolf. Der Bruder? was ist denn alle Wuth, wenn nur das Wort ertönt: Er ist mein Bruder!

Maz. Still, still, es kommen fremde Leute.

Vierter Auftritt.

Vorige. Theobald. Modestus.

Theobald. Da ist er ja. Was seh' ich? (sieht Ruthard und Mazotto scharf an.) Bey Gott, sie sinds! (zieht sein Schwert.) Ha, du sollst mir nicht entrinnen, bübisches Gesindel!

Ruth. (erschrocken) Ihr irrt euch, Ritter! spart den Schimpf.

Maz. Wir sind die Ehrlichkeit selber. Ihr kennt uns nicht.

Theob. Wohl besser als ihr glaubt, ver-

ruchte und unverschämte Lügner! Seyd nicht Ihr es, die gestern um die Vesperzeit aus tiefem Dickicht einen Ritter nebst einem edlen Fräulein überfallen, um beyde zu berauben, sie vielleicht zu morden? Seyd nicht Ihr es, die dieses Schwert alsdann Rittersitte lehrte? Drum zittre, Räubervolk, dich hat nun Gott, der Strafende, in meine Hand gegeben.

Wolf. Ich schütze sie.

Theob. Versteh' ich recht?

Wolf. Ganz recht. Ich kenne diese Männer, und weiß warum sie meinen Schutz verdienen. Darum kein Wort mehr.

Theob. Ist Hohenkrähen denn ein Port für Räuber?

Wolf. Genug! ich schütze sie, weil ich sie kenne. Dich will ich dadurch nur hindern, eine Ungerechtigkeit an ihnen zu begehen.

Theob. Ich begreife nicht —

Modest. Mein guter Theobald! laßt euch doch nicht beherrschen von der ersten Hitze.

Theob. Unrecht zu strafen, soll ich ihr nicht folgen?

Modest. Ihr seht, sie sind ja wehrlos nun in eurer Hand.

Theob. Weil das rächende Gewissen die mordgewohnten Hände lähmt. Doch sey es. Diese Burg soll nicht mit Räubersblut befleckt werden. Ziehet fort von hinnen unversehrt, und tragt

ihr von Hohenkrähen nichts als die Lehre: daß der Bösewicht der Strafe entgegengehe und dem Verderben, er wandle, wo er wolle, so habt ihr schwer genug zu tragen. Geht und bessert euch, wenn es noch möglich ist, und wenn euch meine Güte nicht Anlaß wird zu neuer Frevelthat. Dann aber, dann vergesset nicht: wenn Theobald der Hohenkräher euch im Dickicht und sonst bey Thaten begegnen sollte, die scheu vorm Lichte sich verkriechen, so sollt ihr doppeltschwer den Arm, der hier euch schonet, finden, und zum letztenmal vor ihm erzittern, vor Theobald von Hohenkrähen. Vergeßt es nicht. (steckt das Schwert ein.) Du Wolf wirst dann nicht entgegen seyn, wenn ich noch Einiges von diesen mit dir spreche.

(geht ab mit Modestus.)

Fünfter Auftritt.

Wolf. Ruthard. Mazotto.

Ruth. Da steh' ich, Gott soll mich verdammen, als ob ich aus den Wolken fiele.

Maz. Mir zuckt es eiskalt auf dem Rücken.

Wolf. Ey, fürchtet nichts von diesem Prahler. Mir traut euch an, ich will euch schützen. Noch mehr, ich theile brüderlich mit euch von nun an jeden Tropfen Bluts und jegliches Geschick, es heiße, wie es wolle.

Ruth. Ha, Wolf! ist es dein Ernst? o laß dich küssen!

(fällt ihm um den Hals.)

Wolf. Ihr habt den Zeitpunkt eben recht errathen, da Armuth mich erniedrigt, da die Wuth mich wild erhebt. Es bleibt dabey, ich ziehe fort mit euch, vor allem andern gen Kostnitz, da wird ein stattliches Turnier gehalten; was will ich wetten, dort blüht auch für uns ein Glückesblümlein.

Ruth. Gewiß! gewiß! Jetzt ist uns geholfen, Mazotto. Ey so dank' ihm doch dem lieben Vetter Wolf.

Maz. (wirft sich vor Wolf nieder.) Die Ehrlichkeit bedankt sich hier im Staube.

Wolf. Steh' auf und sey mein Freund. (umarmt ihn.) Werft die Vermummung weg, sonst werdet ihr beym ersten Blick wieder erkannt.

Maz. Recht, recht.

Wolf. Harret hier, bis ich gewappnet bin.

Ruth. Mit Freuden. Für Rosse darfst du nicht sorgen. Wir haben noch drey stattliche Rosse in einer Herberge zurückgelassen. Das fodert unser Brauch. Du magst dir das schönste daraus erwählen.

Wolf. O herrlich, herrlich, Vetter! wir ziehen dann auf einem Seitenwege durch's Hinterpförtchen und durch's Gebüsch, daß uns Nie-

mand in der Burg bemerkt. Dann geht es fort, fort aus diesen engen, verfluchten, väterlichen Mauern!

(ab in die Waffenkammer.)

Sechster Auftritt.

Ruthard. Mazotto

(werfen die Pilgerstracht von sich. Ruthard ist in der Kleidung eines Kreuzritters, Mazotto in Sarazenenkleidung. Beyde sind bewaffnet.)

Maz. Haha! da liegen nun die armen Pilger, und große reiche Leute stehen da.

Ruth. Wenn ich nur das Knarren des Thurmfähnleins nimmer hörte. Der Ebentheurer Theobald könnt' uns noch den ganzen Spaß verderben.

Maz. Herr! ich besinne mich auf Etwas. Nur besondere Leute können in der Welt erscheinen, als das, was sie wirklich sind. Darum ist meine Regel klug zu seyn, und der ist wohl ein schlechter Kerl, der sich nicht immer in der Stille einen Rock am Nagel hält, um sich für jeden Fall in Kleidung und Gesinnung klüglich zu verändern und unkennbar zu machen. Flugs pack' ich jetzt die Sachen all zusammen und lade sie dann auf unsre Rosse drunten in der Herberge.

Ruth. Du bist doch immerdar der Klügste.

Maz. Ihr seyd wohl klüger, doch kommt's

bey euch nur etwas später. Wißt ihr auch warum? in euern Adern zieht fein langsam das abendländische Blut, und in meinen, ha, da rollt das Morgenland, versteht ihr mich?

Ruth. So taugen wir dennoch zusammen.

Maz. Wie Mann und Weib. (macht sich einen Bündel aus den Kleidern, und setzt sich darauf hin.) Eines muß ich fragen, edler Herr! was ist denn ein Turnier? gebt mir einen Begriff davon, und was geschieht dabey?

Ruth. Es sammeln sich viele Ritter aus der Runde, edle Frauen und Dienerschaften; man übt sich im Waffenspiel, man trinkt, tanzt und schmaußt, und minnet wohl dabey, die Herzen öffnen sich, und Pracht und laute Fröhlichkeit winket allenthalben. Man trinkt, verstehst du mich? hu, mich dürstet schon!

Maz. Beym großen Mahomet, das ist etwas für dich, Mazotto? spude dich. Da wirst du gaffen, nicht wissen, was du thun und was du lassen sollst. O Herr! ihr seyd ein goldner, lieber Mann.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Wolf

(in Rüstung).

Wolf. Auf, Brüder! ich bin gewappnet. Wohl gut, Vetter Ruthard, daß du ein Roß für mich erübriget. Ich habe hier ja nichts, nichts Todtes und nichts Lebendes. Es sey! die ganze Welt ist mein. Hinaus in's Freye, in die weite Himmelsluft! verbannt sey jeder Zwang, das freye Herz allein soll bey uns walten. Die Natur hat jedwedem sein Glück hinweggeworfen, und der erringt's, der weder Zwang noch Furcht erkennt. O Schwert! du großer Zepter dieser Erde, vor dem sich alle Kniee, alle Köpfe beugen, lehre mich vergessen, was ich hier verlasse. Mache mich kalt und empfindungslos, wie du selbst es bist. Verwische jede sanfte Erinnerung der Kindheit aus meinem Herzen, sey du meine Zuflucht, du meine einzige Erbschaft aus dieser Burg! der Geburt und der ganzen Menschheit wollen wir nichts, uns allein und dem Schwerte wollen wir Alles zu verdanken haben, Freunde! Brüder!

(drückt ihnen die Hände.)

Ruth. und Maz. Freunde! Brüder!

(Sie gehen ab zur Seite.)

Achter

Achter Auftritt.

(Saal wie im ersten Aufzuge.)

Theobald. Modestus.

Theob. Er kommt nicht. O die offene Miene des Bruders ist ihm sicherlich zuwider. Hätt' ich nur die Räuber nicht gar sogleich entrinnen lassen.

Modest. Sie entgehen der Strafe doch nicht.

Theob. Wohl, aber wer weiß, wie viele Menschen noch durch sie unglücklich werden. Kurz, ich kann der Reue und der Unruhe mich nicht erwehren.

Modest. Es könnte wohl etwas Besonderes vorwalten, daß euer Bruder so lebhaft sich ihrer annahm.

Theob. Von meinem Bruder, ach! erwart' ich nicht viel Gutes.

Modest. Verzaget nicht, der lebt ja noch, der da nicht will, daß der Sünder sich ohn' alle Rettung soll zu Grunde richten, und der auch Fügung trift zu seiner Bekehrung. Wer weiß, wie er's beschlossen hat! er kann ja unversehens seinen stolzen Sinn zermalmen, durch Unglück, oder irgend einen Zufall, der ihn nöthiget, zu sich selbst zurückzukehren.

Theob. Das ist doch wahr, ehrwürdiger Herr! die Kunst versteht ihr, selbst an dem Bösen noch Gutes zu finden.

Modest. Es ist der Weg, den uns die Gottheit führt. O daß wir ihn von ihr lernen möchten!

Neunter Auftritt.

Der Waldbruder (tritt ganz unbefangen herein), Vorige.

Modest. Ey, seht den Bruder von Bodensee. So schnell, unangemeldet trittst du ein?

Waldbr. (antwortet nicht, und sieht Theobald an.)

Theob. Laßt ihn nur, es ist so seine Weise. Willkommen, lieber Bruder! setze dich. (tritt zur Thüre.) He, Knappen, bringet einen Labetrunk! (zum Bruder) Du warst lange nicht mehr auf Hohenkrähen.

Waldbr. (deutet, daß er krank gewesen sey.)

Theob. (führt ihn an einen Seitentisch.) Hier setze dich, und laß dir's behagen.

Ein Knappe (bringt Wein und geht ab).

Waldbr. (setzt sich an den Tisch, blickt starr auf die Erde, und achtet wenig auf das, was um ihn vorgeht, ohne von dem Gebrachten Etwas zu genießen.)

Modest. Besondere Empfindungen erregt der Anblick des guten Menschen.

Theob. Er kann nicht sprechen, aber mehr als Worte spricht sein Schmerz.

Modest. Der Herr verleih' ihm Trost! noch eins, mein Theobald! ihr seyd mir die Erzählung von euerm gestrigen Abentheuer noch zur Hälfte schuldig.

Theob. Also auf der Jagd war ich, sehr weit von der Burg, und einem wilden Eber nachsetzend bemerkte ich kaum, daß ich mich immer weiter im Dickicht verlor. Zuletzt ermüdet werf' ich mich im Grase nieder. Auf einmal hör' ich Stimmen hülfeflehend, und Schwertgeklirre wild darunter. Ich eile auf und fliege rasch dem Getümmel zu. Sieh da, es haben jene Buben, die ihr vor Kurzem im Burghof gesehen, einen Ritter räuberisch angefallen. Bejahrt schien mir der Mann und hohen Adel in jeglicher Gebärde zeigend. Verzweiflungsvoll war fast der Kampf, es hatten die Buben ihn rücklings angefallen. Sein Schwert entfällt ihm, seine Wuth verstummt. Doch gränzenlos wird sein Elend, als er zur Seite sieht, und schon der andre Bube droht mit einem Dolch ein edles Fräulein zu durchbohren, das jammernd auf den Knieen fleht: Ermordet mich, nur laßt den Vater leben!

Waldbr. (steht auf und wird theilnehmend.)

Theob. O wie von Götterkraft bin ich beseelt hervorzustürmen, schwingend hoch mein Schwert. Die Buben ersehen schnell die Flucht und entrinnen also meiner Rache.

Modest. Wer war der Ritter?

Theob. Ich kannte ihn nicht, weder ihn noch das Fräulein, und frug nicht um ihre Namen. Ich kehrte plötzlich um, und sah nur noch von ferne, daß sie wohl gesichert bey einer Herberge anlangten. Aber das Fräulein, schön ist sie gewiß und sittig hold wie keine. Ich sah sie leider nicht genau, weil es im Walde schon dunkelte. Blonde Locken flogen wie ein güldner Schein ihr um das Haupt, ein himmelblaues Gewand deckte ihre schönen Glieder. Die Augen sah ich nicht, gewiß waren sie feucht von Freudenthränen. Doch hör' ich noch die holde Stimme: Ermordet mich, nur laßt den Vater leben! Sie wiedertönet noch in meinen Ohren, die holde süße Stimme, nur aus einem reinen Engelherzen konnte sie tönen — o nur einmal noch möcht' ich sie hören!

Modest. Und der Ritter?

Theob. Den hörte und sah ich nimmer, nur die Stimme des holden Engels. Nun zum erstenmal verwünsch' ich meinen Eigensinn.

Modest. Und doch ist er's, der eure That zur Edelthat erhebt

Theob. Eigensinn ist, was ihr Edelthat zu nennen beliebt. Seht, so ist überhaupt die Tugend oftmal nichts als Eigensinn.

Waldbr. (ist wieder trübsinnig, wie von Anfang.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ein Knappe.

Knappe. Ein Ritter und ein edles Fräulein ersuchen dringend um den Einlaß.

Theob. Ein Ritter und ein Fräulein? o was muß ich ahnden! laß sie ein, ich komme dann entgegen.

Knappe (geht ab).

Theob. Nein, nein, ich kann nicht, denn wenn sie es wären. Sie, sie, wenn sie es wäre, wie wollt ich ihr begegnen? kennen soll sie mich nicht, nie wissen, daß sie mir ihr Leben, ihr theures Leben mir verdankt. Modesius! seyd so gut, verrathet mich nur nicht.

Modest. Wenn ihr nur vor euch selber sicher seyd.

Theob. Gewiß, gewiß. Wenn sie es sind, so sollen sie mich gar nicht erkennen. Seht nur das Fräulein an, ihr kennet sie gleich dem Bilde nach, das ich von ihr entworfen. Redet nur nichts von mir und meinem Abentheuer. Wenn sie es nicht sind, o so könnt ihr reden, was euch beliebt.

Waldbr. (in dumpfem Hinbrüten, achtet auf nichts, was vorgeht.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Graf Mangold. Edelinde.

Mangold. Glück eurer Burg, mein edler Hohenkräher! und hier den warmen deutschen Händedruck.

Theob. (hat Edelinden angesehen, und ist betroffen) Den ich von Herzen gern erwiedre.

Mang. Doch wie! ihr scheint mir hoch betroffen. Ist euch der Landgraf Mangold ein Anlaß zur Verwirrung?

Theob. Mein edler Landgraf! ich hatte euch nicht erkannt.

Modest. Willkommen, edler Herr! ihr bringt uns große Freude auf unsre Burg. Verschmähet nicht die Umarmung des alten Modestus, der sich Gottes und euern unwürdigen Diener nennt.

Mang. (erwiedert die Umarmung) Ihr wandelt noch unter den Lebenden, frommer Greis! deß freu' ich mich von Herzen, ihr seyd es würdig.

Theob. (getraut sich weder Edelinde, noch Mangold genau anzusehen, bey Seite) Bey Gott! sie ist's!

Mang. Erlaubt mir, edler Ritter! ein wenig hier bey euch zu rasten, und mir dann ein sicheres Geleite von euch zu erbitten. Meine Dienerschaft hab' ich vorausgesandt gegen Kostniz, um die Anstalten zu treffen zum Turnier. Ich bin leider in meinem eigenen Gaue nicht mehr sicher.

Theob. Was ihr befehlt, soll euch gewähret seyn mit Freuden.

Mang. Ihr ziehet doch auch zum Turnier, junger Ritter?

Theob. Erlaubt mir die Freude, euch dahin zu geleiten.

Mang. Von Herzen gern. (setzt sich.) Die vielen Sommer drücken allgemach, ehrwürdiger Herr!

Modest. Ein ehrenvolles Alter, eine süße Last.

Mang. Wie, Edelinde! du entbietest hier nicht einmal deinen Gruß?

Edel. O Vater! wo soll ich Worte finden? seht, o seht —

(deutet auf Theobald.)

Mang. Was ist dir?

Edel. Er ist's, er ist's! O Vater, Vater!

Theob. (für sich entzückt) O ich höre ihre Stimme! —

Mang. Kennst du den Ritter?

Edel. Dankbarkeit — ach! warum schwebt sie nur auf den Lippen, glüht nur im Herzen! Hier zu euern Füßen, Retter meines Lebens! Retter meines Vaters!

(knieet nieder vor Theobald.)

Mang. Wie, dieser Ritter? wenn er's ist, welche Wonne!

Theob. Ihr mögt euch täuschen, edles Fräulein?

Edel. Mein Herz hat mich noch nie getäuscht. Du bists, du Engel uns gesandt in menschlicher Gestalt.

Mang. (an Theobalds Brust eilend.) Ein Leben des Dankes glühet hier ewig für dich.

Theob. (will Edelinden sanft aufrichten, getraut sich aber kaum, sie an der Hand zu fassen.) Erlaubt mir — erhebet euch, nie soll der Mensch vor Menschen knieen.

Edel. In den Staub gehör' ich vor dem Edelsten der Menschen. O sage nur, daß du es bist, daß nur du uns gerettet, und nenne mir deinen Namen, daß ich ihn den Engeln nennen kann in meinem Gebeth.

Theob. Ihr macht mich beschämt, war es denn mehr als Menschenpflicht? o knieet nicht fürderhin, edles Fräulein! vor Theobald von Hohenkrähen soll Niemand knieen.

Edel. (steht auf und spricht freudig halb für sich.) Theobald!

Modest. (geht in freudevoller Theilnahme ab.)

Mang. Verschmäht habt ihr meinen Dank, doch euern Namen durch eure That mit goldner Gluth in diese Brust geschrieben. Theobald von Hohenkrähen! euch schlägt die Brust des Biedermanns hier, der euch sein Gut, sein Leben und sein Alles darbiethet zum Pfande seines Dankes.

Theob. Was könnte süßer lohnen als dieß Wort?

Edel. O was soll denn ich, die arme Waise, geben!?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Modestus. Zwey Minnesänger.

Modest. Ich sehe wohl, ihr alle seyd bewegt, Freude, Dank und Staunen versagen euch die Worte. Da ist jeder Ton zu langsam, den Flug der Gedanken zu erreichen. Drum bring' ich euch die Sänger, die freundlichen Begleiter drängender Gefühle. Sie sagen, was kein Laut erreicht, und entschöpfen dem Meere der Empfindungen immer nur das süßeste. Auf denn, und lehrt die stummen Herzen sprechen! dann wollen wir im großen Saal uns baß erlaben und erlusten. Dort öffnet sich uns die Aussicht auf das herrlich blühende Hegäu, und in der Ferne der Spiegel des Bodensees, ringsum eingefaßt mit schönen Gefilden wie mit einem Blumenkranz. Ich fühle mich verjüngt. Auf, Freunde! hauchet Freud und Lebenslust aus euern Saiten.

Die Minnesänger (spielen und singen).

Hoch, Saiten, klingt!
Der Erd' entschwingt

Euch glüh'nde Sängerherzen!
Im Morgengrau,
Am Mittagsblau,
Bey leichten Sternenkerzen.
So lange noch die Liebe lebt,
Erbeben unsre Saiten.
Von himmlisch süßen Freuden
So lange noch die Hoffnung lebt!

Wenn's Einen trift,
Daß er umschifft
Der Liebe grüne Inseln,
Und ihm zerschellt
Am Eis der Welt
Sein Schiff — wozu all' Winseln?

Der Mond beglänzt den Wellenlauf,
Der Jammer ist verschollen,
Wo seine Thränen quollen
Blüh'n hell am Strande Rosen auf!
(Alle, außer dem Waldbruder, ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Waldbruder allein,

(hat erst auf die letzte Strophe gemerkt, und ist nun in heftiger Bewegung. Er geht, kaum seiner selbst bewußt, umher, bricht aus in unartikulirte Töne des Schmerzes, der sich darauf in jammervollen Gebärden äussert. Er reißt schnell

ein Bildniß unter seiner Kleidung hervor, sieht es mit erneuertem Jammer an, küßt es und benetzt es mit seinen Thränen. Zuletzt sieht er von dem Bilde mit thränenvollem Angesichte gen Himmel, seufzt, starrt wehmüthig umher, bleibt eine Zeitlang fest auf einem Punkte stehen, erhebt hoch seine Hände, drückt sie auf die Brust und geht schnell ab.)

(Ende des zweiten Aufzuges).

Dritter Aufzug.

(Kolonnade im Pallaste des Landgrafen zu Konstanz.)

Erster Auftritt.

Edelinde

(allein, in grünen festlichen Anzug, hält eine grüne silbergestickte Schärpe in der Hand).

Sie soll ihn zieren beym Turnier. Aber bedarf er einer Zierde? Er, der jeden Schmuck des Holdseligen in sich vereiniget? Und ob er sie annimmt von meiner Hand ist noch die Frage, ob er nicht schon längst reichere Fräulein kennt, die ihn weit besser zieren können als ich, die ihn weit besser zu fesseln wissen, als das arme elternlose Mädchen. Ich besitze ja nichts, als ein Herz voll Dankbarkeit, und weiß nichts von der Kunst mit Männern süße umzugeh'n. Und dann, wenn er sie auch trägt die grüne Schärpe, wird er darum verstehen die sinnige Bedeutung ihrer Farbe, oder wird sein Herz höher darunter schlagen, wenn er sich erinnert, daß das meine nur durch ihn

noch schlägt? Wie komm' ich zu diesen Fragen? in meinem Leben hab' ich nicht so wunderlich gefragt. Gewiß ist es meine Unbekanntschaft mit der sogenannten großen Welt, oder was es sonst seyn mag. Noch nie bin ich in dieser großen Welt erschienen, und schon das erstemal lerne ich eine Unruhe kennen, die jeden Schlag meines Busens begleitet. O warum hab' ich nur einen Fuß gesetzt aus meiner lieben Einsamkeit, und meine duftenden Lauben vertauscht mit diesen hohen drückenden Säulengängen! (fröhlicher) Dann hätt' ich aber ihn nicht gesehen, ihn, durch den ich erst fühle, daß ich lebe. Dann könnt' ich ja nicht athmen mit der Freude, daß ich ihm, ihm das Leben verdanke!

Zweyter Auftritt.

Mangold (in festlicher Haustracht). Edelinde.

Mang. Wie, Edelinde! ich glaube gar, du hast mit dir selber ein Gespräch geführt.

Edel. Es ist möglich, mein Vater! ich weiß nicht mehr, was ich sprach.

Mang. Gleichviel, es war gewiß nichts Böses.

Edel. O nein, lieber Vater! Ihr habt doch sanft geruht in diesen Mauern? euer Antlitz ist so heiter.

Mang. Gott sey dafür gepriesen! einst hätt' ich auf den Glauben gerathen können, er habe meiner vergessen. Jetzo fühl' ich, daß er mir jeden Tag neue Freude giebt.

Edel. Das Unglück richtet wenig aus an einem hochherzigen Sinne.

Mang. Ja, Unglück hab' ich Manches genannt, was gar oft später mein Glück geworden ist. Es ist wahr, liebes Kind! ich hatte viele Feinde, die mir manches Herzeleid machten, aber ich gewann durch sie an Muth und Vorsicht. Ich hatte viele Freunde, die ich verlor, aber ich lernte dadurch die Freundschaft meines Gottes desto höher schätzen. Ich hatte ein Weib, das ich liebte, von dem ich geliebt wurde. Ich verlor sie, aber der Ewige erquickt unaussprechlich mein Herz, wenn ich um sie weine, bis ich sie dort wieder finde. Ich hatte Kinder, an denen ich hieng mit den seligsten Hoffnungen. Alle hab' ich verloren, aber als ich verschmachten wollte im Abgrunde meines Jammers, so richtete mich auf das Unglück meiner Mitmenschen, ich fand süße Wonne für mein Elend in dem Bestreben das ihrige zu mindern; ich erhielt dich, Edelinde! im Unglück geboren, dem Unglück dahingeworfen — und siehe! jetzt bist du der Gegenstand meiner Vaterliebe und meiner schönsten Hoffnungen.

Edel. (ihn umarmend.) O daß ich euch Ersatz werden könnte für eure eignen Kinder!

Mang. Der kröne deinen Wunsch, der dir dein gutes Herz gegeben, meine Edelinde! auch heute wirst du mir Freude machen. Du bist doch vorbereitet, um die Ausspenderin der Preise beym Turnier zu seyn?

Edel. Ja, nur Eines, lieber Vater! mich hat eine gewisse Bangigkeit befallen.

Mang. Warum denn, mein Kind?

Edel. Ihr wißt, ich bin so wenig bekannt mit den Sitten der Ritterschaft —

Mang. Sey darum nicht unruhig. Wer mit einem guten Herzen in die Welt tritt, der fügt sich bald zu den Menschen, auch ohne die gewöhnlichen Regeln des Umganges.

Edel. Aber die Menschen lieben so sehr den Heuchelschein.

Mang. Sorge nicht. Der Gute findet leicht den Guten, und auch der Böse hat seine gewissen Züge, die ihn bald kenntlich machen.

Edel. Ich fühle, daß ihr wahr redet, lieber Vater! und bin jetzt um viel beruhigter. Ihr seyd bey mir, was sollt' ich also fürchten?

Mang. Recht, liebes Kind! Da hast du eine Schärpe bey Seite gelegt, welchem Glücklichen sie wohl bestimmt ist?

Edel. (etwas schüchtern) O ihr seyd gewiß nicht entgegen, wenn ich ihn nenne!

Mang. Es kann nur ein Würdiger dieß Ge-

schenk aus deiner Hand erhalten, warum sollt' ich entgegen seyn?

Edel. Ihr ehrt und schätzt die Dankbarkeit.

Mang. Gleich der Wohlthätigkeit selber.

Edel. Ich möcht' euch hierin ähnlich werden.

Mang. Dann bist du mir noch eins so theuer.

Edel. Ihr rathet also wohl auf den Ritter?

Mang. Und darf ihn nennen, ohne deine Zartheit zu beleidigen?

Edel. O er ist ja werth, von uns genannt zu werden!

Mang. Theobald von Hohenkrähen.

Edel. (hocherfreut, sieht Mangold forschend an.) Auch ihr nennt ihn freudig diesen Namen?

Mang. Ich fühle mich dabey von Ehrfurcht ergriffen.

Edel. Ja, ergriffen, durchdrungen fühlt man sich von Ehrfurcht und Dankbarkeit.

Mang. Ihm ist also die Schärpe bestimmt? er soll deine Leibfarbe tragen?

Edel. Wenn er sie nicht verschmähet.

Mang. Ich glaube nicht, obschon wir ihm noch viel, sehr viel schuldig sind. Er verdiente wohl mehr als diese Schärpe.

Edel. Was können wir ihm geben? sein edles Herz hat so enge Gränzen für unsre Dankbarkeit gesetzt. O es ist so traurig, wenn man nur im Stillen fühlen und nur denken darf!

Mang.

Mang. Was denkst du denn?

Edel. An Theobald.

Mang. Wohl öfters?

Edel. Ich weiß nicht. Nur glaub' ich, seit ich ihn kenne, flog mir noch kein Augenblick vorüber, ohne ihn und sein Bild.

Mang. Das bringt dir wohl viele Freude?

Edel. Freude und Schmerz. Doch ist dieser Schmerz so süße, daß ich ihn mit keiner Freude der Welt vertauschen möchte.

Mang. Beklommen ist dannoch dieser Zustand.

Edel. Ich möchte mir keinen andern wähen auf Erden. Es ist, als ob ich in ein neues Leben getreten wäre.

Mang. Und die einzige Ursache dessen —

Edel. Ist Theobald.

Mang. Dich schmerzt es wohl, daß er immer noch nicht von uns belohnt ist?

Edel. Wir können ihn nie genug belohnen.

Mang. Ich will ihn an Sohnesstatt annehmen.

Edel. O mein Vater!

Mang. Ich will ihn neben dir zu meinem Erben einsetzen.

Edel. O ihm alles, mir nichts, er ist noch nicht belohnt genug.

Mang. Mehr kann ich doch nicht thun. Ueberlege, Edelinde, weißt du keinen Ausweg?

Edel. Ich kann jetzt nicht überlegen.

Mang. Dankbarkeit herrscht zu sehr in deinen Gedanken.

Edel. In meinem ganzen Wesen.

Mang. Dein Alles ist ihm gewidmet?

Edel. Dem Ritter Theobald.

Mang. Dein ganzes Leben.

Edel. Ich besitze es nur noch durch ihn.

Mang. So kann auch Mangold sagen.

Edel. Nur mit dem eurigen verschlingt sich Theobalds Bild in meinem Herzen. Mein Dank gebühret euch und ihm.

Mang. Ich verlange so wenig als er.

Edel. Um so größer ist meines Dankes Innigkeit. Ich fühle, daß ich zu arm bin, so vieler Großmuth würdig zu begegnen. Wie traurig ist es für ein Herz, wie das meine, seinen Dank nicht äußern zu können!

Mang. Du kannst es gegen mich in tausend Weisen.

Edel. Durch meine Sorgfalt, durch meine kindliche Liebe — auch diese war bisher so wenig bedeutend, wenn nicht die Zukunft ihre Gränzen öffnet. Aber ihm, ihm kann ich meinen Dank nie äußern, wie ich es wünsche.

Mang. Warum?

Edel. Weil er nichts bedarf, am wenigsten von einem Mädchen.

Mang. Wer weiß! Eines ist oft Bedürfniß

und der theuerste Lohn für edle Seelen, nämlich ein treues Herz.

Edel. O deren giebt es wohl viele!

Mang. Immer weniger. Schon Mancher ist über dem Suchen muthlos geworden.

Edel. Bey mir sollte Theobald es nicht werden.

Mang. Du könntest ihm das deine darbringen zum Geschenke?

Edel. Nicht zum Geschenk', als Pfand der Dankbarkeit — o mit Freuden!

Mang. Ein treues Herz hat hohen Werth.

Edel. Desto freudiger geb' ich es ihm.

Mang. Du bist ein gutes Kind. Auf dem Wege der Dankbarkeit hat etwas anderes in deinem Innern Eingang gefunden — nicht wahr, die Liebe?

Edel. Ich weis nicht, was ihr darunter versteht, (heftig) aber lieben, darf ich ihn lieben, mein Vater?

Mang. (mit heimlicher Freude und einer forschenden Miene, die mehr den Beyfall des guten Herzens als Mißfallen anzeigt.) Mir scheint es nicht klug und nicht des sittigen Fräuleins würdig, seine Liebe sogleich sich abkaufen zu lassen.

Edel. Abkaufen lassen? wer hat je das Wort genannt?

Mang. Er hat sein Leben gesetzt an das unsrige.

Edel. Nur dachte er gewiß nicht daran, uns damit etwas abzukaufen. Der uns das Leben erhielt, der verdient nichts auf der Welt so sehr, als unsre Liebe.

Mang. Nimm dich in Acht, mein liebes Kind! Du könntest hier ein Gefühl kennen lernen, das dich nur unglücklich machte.

Edel. Unglücklich, das ist nicht möglich.

Mang. Die Rede des Erfahrnen prellt zurück von deinem arglosen Sinne. Ja, die Liebe, die Liebe! Wie groß, wie selig fühlt sich das Herz in dieser Empfindung? und am Ende ist doch Alles nur eine süße Lüge.

Edel. Nur nicht bey einem Theobald.

Mang. Meine liebe Edelinde! du wandelst noch unbefangen in des Lebens Morgenroth, da glüht dir alles im schönsten Rosenlichte. Aber bewahre dein Herz, daß nicht die Sonne des Mittages dir nur blüthenlose Pfade beleuchte. Gewohnheit der Empfindungen, sey sie noch so süß, ihre Quelle kann doch bald zum verheerenden Strome werden.

(ab.)

Dritter Auftritt.

Edelinde allein.

Es ist nicht möglich, mein Herz kann mich nicht betrügen. Ihm bin ich stets allein gefolgt, es hat mich nie getäuscht. Ich will ihn lieben, lieben mit all' der Kraft meines neuerwachten Lebens, meine Seligkeit will ich verbinden mit der seinen, mein ganzes Daseyn umtauschen in das seine. O ein einziges Lächeln aus seinem seelenvollen Auge wird mir Belohnung genug seyn, und wenn ich ewig ferne von ihm schmachten muß in Einsamkeit, und die weite Leere meines Herzens mit nichts auszufüllen im Stande bin. Theobald! Theobald! diesen Engelsnamen will ich tragen in meinem Innern, bis jedes irdische Bild daraus verschwindet!

Vierter Auftritt.

Edelinde. Theobald.

Theob. (etwas betroffen) Edles Fräulein! darf ich es wagen —

Edel. (erschrickt) Ihr seyd es, Ritter? (bey Seite) Gottlob! noch trägt er keine Schärpe.

Theob. So eben brachte ich eurem lieben Pflegevater meinen Morgengruß. Er beschied mich zu euch.

Edel. Zu mir?

Theob. Nebst dem Vermelden, daß seine Edelinde mir Etwas zu geben, und vielleicht auch viel zu sagen habe.

Edel. Das sagte der Landgraf?

Theob. Mit der fröhlichsten, liebevollsten Miene.

Edel. (für sich) Das ist doch ein wenig zuviel!

Theob. Fröhlicher, schöner hätte mich der gute Herr nicht begrüßen können.

Edel. (verwirrt) Warum das, Herr Ritter!

Theob. Weil schon dieß mir unbeschreibliche Freude macht, daß ihr mich eines einzigen Gedankens von euch würdig haltet.

Edel. (für sich) Was soll ich ihm antworten?

Theob. Nun soll ich gar noch des mehrern vernehmen aus eurem Munde.

Edel. (wie zuvor) Ich kann es aber nicht sagen.

Theob. Ihr mögt mich wohl für etwas mehr als zutraulich halten, edles Fräulein! aber ich bescheide mich gerne zu harren, wenn ich nur in eurer Nähe stehen darf.

Edel. O ja, seyd so gut, etwas entfernter zu harren, dann kann ich mich vielleicht besinnen.

Theob. Entfernen möchte mich die holde Edelinde? nun ja, ich gehe.

(tritt etwas zurück.)

Edel. (bittend) Ach, bleibt nur! so war's nicht gemeynt.

Theob. Ich glaub' es selber.

Edel. Was glaubt ihr?

Theob. Daß ihr mich nicht aus eurer Nähe verstoßen werdet.

Edel. Verstoßen? den Retter meines Lebens?

Theob. Schon wieder dieß Wort, Fräulein! auch den Dank kann man zu weit treiben.

Edel. So wie die Bescheidenheit. Ist euch denn mein Leben so wenig, daß ihr euch ungerne dessen Retter nennen hört?

Theob. O darf ich es sagen, daß mein Leben erst dadurch einen Werth erhielt, weil ich das eurige damit retten konnte.

Edel. Ich lebe gleichsam ein neues Leben; seht, was ich euch schuldig bin. Das eurige stand auf der Spitze, wie das meine; ach, wenn euch die Hand der Mörder getroffen hätte!

Theob. Um mich hätte wohl Niemand geweint. Aber wenn diese Blüthe zernichtet läge, wie würde der Jammer das Herz zerreissen, das in euch seine Seligkeit, seinen Himmel verloren hätte.

Edel. O ich kenne kein solches Herz. Hättrn sie euch getödtet und mir das Leben geschenkt, ich hätte ihnen nicht gedankt.

Theob. Seht, ich werde euer Schuldner. Ihr behandelt mich mit so großer Huld.

Edel. Ihr verdient unendlich mehr.

Theob. Und wäre diese Huld das Gepräge eures Herzens?

Edel. Ich weiß nichts von Verstellung.

Theob. Dankbarkeit kann ich es nicht nennen, womit ihr mich beglückt. O sprecht, Edelinde!

Edel. Hat mein Herz zu früh sich euch verrathen, so kommen jetzt alle meine Worte zu spät.

Theob. Es fliegt meine Hoffnung weit, weit hinaus über eure Worte. Ich lese in euern Augen. O ein Paradies der Lieb' und des Vertrauens lächelt mir darin!

Edel. (bey Seite) O Gott! warum kann ich nicht reden?

Theob. **Edelinde!** wie kettet sich an dieß einzige Wort so namenlose Seligkeit! dieser Blick von euch, mir ewig unvergeßlich, wie wird er durch mein ganzes Leben Licht und Wonne strahlen! an ihn will ich mich hinhalten, so lang ich nur einen Gedanken erfassen kann, ihn will ich zurückrufen, so lange nur ein Bild der Erinnerung in meiner Seele lebt.

Edel. Theobald! (Pause. Sie weiß sich — freudetrunken — kaum zu fassen, geht von dem Tisch, nimmt die Schärpe und tritt schüchtern zu Theobald, für sich.) Jetzt kann ich reden. (zu Theobald) Vergebt, Ritter! vielleicht gehört auch dieß zur Vollendung des Bildes. Selbst die geringste Gabe kann einen Werth

erhalten durch den Augenblick, in dem sie gegeben wird. Ihr tragt noch keine Schärpe zum Turnier. Erlaubt mir, eure Brust zu schmücken mit der Farbe, die ich liebe.

(Sie zieht ihm die Schärpe an.)

Theob. Die ihr liebt, Fräulein? auch ich will sie lieben. Gewiß liegt in ihr eine schöne herrliche Bedeutung.

Edel. (ist fertig) Weiß und grün — Unschuld und Hoffnung.

Theob. Unschuld und Hoffnung! die edelsten Schätze, die die Erde trägt.

Edel. Die nie welken, nie verblühn.

Theob. Sie seyen die ewigen Zierden unsers Lebens.

Edel. Die erste Aussaat unsers Glückes.

Theob. O das meinige ist schon unaussprechlich groß, Edelinde! verbunden, eins mit dem deinen, himmlische Seele! laß uns in diesen treu verbleiben, treu in der Unschuld, treu in der Hoffnung! die erste das Meisterstück unsers Lebens, die zweyte sein ewiger Genuß. Treu in der Unschuld, treu in der Hoffnung. Schwör es an meinem Herzen!

Edel. (sinkt in seine Arme.)

Beyde (in inniger Umarmung). Unschuld und Hoffnung!

Theob. O so grünt uns auch im Schutze

des Himmels ihre herrlichste Krone — die Liebe! Edelinde! meine Edelinde!

Edel. Mein Theobald!

Theob. Jetzt zum Turnier! zum Tode könnt' ich jetzt. An meinem Herzen hast du gelächelt, an meinem Herzen hast du geschworen, mein zweytes Leben: Unschuld und Hoffnung!

(Trompetenstoß in der Ferne.)

Beyde (ab).

Fünfter Auftritt.

(Gasthof zum goldnen Humpen in Konstanz.)

Mazotto (in Sarazenenkleidung). Der Wirth.

Maz. (stellt zwey Humpen auf einen Nebentisch.) Die bleiben gefüllt für meinen Herrn. Verstehst du mich?

Wirth. Ja.

Maz. (setzt sich an einen andern Tisch und trinkt) Mir gefällt das Turnierleben dahier in dem Kostnitz, ob ich gleich noch nichts davon gesehen habe. Seh' ich doch genug an dir, du bleyerner Gastwirth zum goldnen Humpen.

Wirth. Und ich sehe genug an dir, du abgefeimtes Schartengesicht.

Maz. Still, ich trage meine Scharten mit Ehren.

Wirth. Man sehe doch, mit Ehren. Ist ein Türke und sauft Wein wie Wasser.

Maz. Bin ein Christ, sag' ich dir, ich mache mein Kreuz so gut als du.

Wirth. Daß dich der Herr behüte!

Maz. Daß dich Mahomet am Kragen fasse!

Wirth. Ist das dein Evangelium?

Maz. Will dir's einmal singen.

(trinkt und singt.)

Wir sind Alle gleich und stammen
Wie von Christ, von Mahomet,
Schelme sind wir all' zusammen
Was nun auf zwey Füßen geht.

Prunk mit Kronen, mit Tiaren!
Einer schüttelt Alles ab;
Mädchen mit den blonden Haaren,
Und du Kahlkopf mußt ins Grab!

Darum spitze nur die Ohren
Flugs das Urtheln eingestellt,
Laß den Andern ungeschoren,
Lebe du, wie dir's gefällt.

Andern feine Lehr' zu geben
Ist Mazotto nicht zu dumm.
„Heysa lustig durch das Leben“
Ist sein Evangelium!

Wirth. Daß du zerplatzest, du Hundeseele du!

(Man hört in der Ferne Trompetenstöße.)

Wirth. Ha, das Turnier geht gewaltig. Hast du keine Lust, fauler Gauch?

Maz. Zum trinken hab' ich ewig Lust. Ich und der Humpen, wir halten zusammen unauflöslich wie eure Ehen.

(trinkt.)

Wirth. Schweig! Wo bleibt denn dein Herr so lange?

Maz. Such' ihn auf und frag' ihn selber.

(trinkt.)

Wirth. An Grobheit fehlt's bey dir nimmermehr.

Maz. Seyd ich in Kostniz bin. Da, fülle noch einmal, wenn du nicht glauben willst, daß ich ein Christ sey.

Wirth. Dein Lästern wird dir noch übel bekommen.

(ab mit dem Humpen.)

Sechster Auftritt.

Mazotto allein.

Was war das? der Kerl ist im Stande, mich in seinem Weine zu vergiften. Muß einer ohnehin eine lebendige Tonne seyn, wenn er mit ganzem Leibe davonkommen will, solch eine beiſ-

sende Kraft hat das verfluchte Seegetränk. Aber ich trinke nicht, bis er getrunken, alsdann werd' ich auch zum Turnier hinaus trottiren, und so herumschauen in meinen Geschäften. Nur eines wundert mich in der Seele, daß mein Herr nicht vor Durst verschmachtet.

Siebenter Auftritt.

Mazotto. Der Wirth.

Maz. Kommst du? gleich trinke zuerst.

Wirth. Warum?

Maz. Du mußt.

Wirth. Es ist mir zu früh zum Trinken.

Maz. Mir auch in Mohomets Paradies. Trink, oder ich taufe dich mit meinem Damaszener.

Wirth. Nun denn.

(trinkt.)

Maz. Jetzt bin ich zufrieden. Du wär'st im Stande, mich so zur Ehre deines Gottes aus der Welt zu fördern.

Wirth. Mißtrauischer Kauz! Alles an dir verräth den Schelmen.

Maz. Der deine ist schon durch den Namen verrathen — Gastwirth!

(lacht und trinkt.)

Achter Auftritt.

Vorige. Wolf.

Wolf (geharnischt, in voller Wuth, tritt eilig ein, und wirft den Helm auf den Tisch). Tod und Verderben, ich bin besiegt!

Maz. Wie?

Wolf. Alle hatt' ich tief in den Sand geschmettert, die sich wagten, meiner Herausforderung zu folgen. Alle, alle, bis auf Einen.

Maz. Der Höllenpfuhl soll ihn verschlingen.

Wolf. Ich war nahe daran, den ersten Preis zu erkämpfen. Ha! ihn zu empfangen aus der Hand des Engels, der einzigen Edelinde!

Maz. (bey Seite) Kein Wunder!

Wolf. Hörst du nicht, Mazotto?

Maz. Ich höre, ich höre.

Wolf. In sechs Turnieren trug ich den Preis davon. Jetzt soll ein Fremder mir ihn entreissen. Ha, Fluch! Fluch!

Maz. Wer ist der Fremde?

Wolf. Ich kenne ihn nicht, denn er hat immer das Visier geschlossen, aber der Satan sitzt in seinen Gelenken. Das dreht und bewegt sich, daß ihn kein fester Schlag erreichen kann.

Maz. Ist denn alle Hoffnung verloren?

Wolf. Nicht alle, beym Satan! her mit dem Humpen, daß ich mir neue Flammen der Wuth

ansaufe, um mit tausend Wettern die Schlange zu zermalmen!

Maz. (reicht ihm den Humpen.)

Wolf (trinkt). Noch einmal versprach ich es zu wagen, und wenn ich ihn nicht, wie eine Staubwolke von mir wegblase, so soll er zittern für sein Leben!

(trinkt.)

Maz. (für sich) Also turnieren die Christen!

Neunter Auftritt.

Vorige. Ruthard.

Ruth. (eilig.) Zu Hülfe, zu Hülfe, ich muß vertrocknen. Mazotto! Mazotto!

Maz. (bringt ihm die zwey Humpen zugleich entgegen.) Hier! hier!

Ruth. (setzt sich auf den Boden und trinkt.) Luft, Luft! Puh, ich athme wieder. Vetter Wolf, wo bist du? hast du den Schimpf überlebt, so überleb' ich meinen Durst.

(trinkt.)

Wolf. Du hast es gesehen?

Ruth. Den ganzen Unfall, so lange mein Durst mir's zuließ. Der fremde Ritter hat zehn Teufel im Leibe. Schon hat er alle darniedergestreckt, die sich an ihn wagten. Jedermann ist des Turnierens müde. Nur auf dich harrt noch Alles mit Ungeduld. (trinkt.)

Wolf. Ich komme, ich komme!

(trinkt, setzt den Helm auf, zieht das Visier herunter und geht hastig ab.)

Ruth. (steht auf und trinkt.) Glück zu!

Maz. (trinkt) Herr, da muß auch Mazotto dabey seyn. Kommt!

Ruth. (zum Wirth) Ich komme bald wieder.

(beyde ab.)

Zehnter Auftritt.

(Turnierplatz vor des Landgrafen Pallast. Im Hintergrunde ein Balkon, von welchem hohe Stufen herabführen. Vor demselben ist die Stechbahn. Viele Ritter bilden einen Halbkreis außerhalb den Schranken, die sich gegen den Hintergrund weit in die Scene hinausdehnen. Zur linken Seite gegen den Vorgrund ist ein Baldachin auf drey Stufen erhöht. Der Trompeten- und Paukenschall, wo er nöthig ist, ertönt aus den Erkern des Pallastes. Auf dem Balkon befinden sich

Mangold. Edelinde. Modestus. Herolde. Frauen. Edelknaben.

Zwey Kampfrichter

(stehen an der Spitze der Ritter.)

Theobald

(mit geöffnetem Visier, noch inner dem Schranken.)

Mang. Wer ist denn der barsche Ritter?

Erster

Erster Kampfrichter. Ein Gelübde verbietet ihm das Visier zu öffnen. Sein Wappen ist gültig.

Mang. So ist Jedermann des Turniers zufrieden? sprecht, edle Ritter!

Die Ritter. Wir sind's zufrieden!

Mang. Hegt Keiner Klage oder Beschwerden?

Die Ritter. Keiner.

Mang. Will Niemand mehr vortreten, dem fremden Ritter den Dank abzukämpfen?

(Pause.)

Kampfrichter. Es meldet sich Niemand.

Mang. Junger Ritter! ihr seyd es werth, daß wir eure Tapferkeit ehren.

Theob. Ich ehre die Tapfern alle, die mich hier umgeben.

(zieht das Visier herab.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Wolf und Ruthard (mit geschloßnen Visieren). Mazotto.

Wolf (mit einem Speer, grüßt damit). Hier bin ich — zum letztenmal besteh' ich den Strauß mit euch, Herr Ritter! greift zum Speer!

Theob. (nimmt einen Speer von seinem Knappen.)

(beyde gehn mit einander ab.)

Mang. Sie sitzen fest. Ein stattlicher Anblick!

(Trompetenstoß.)

Mang. Ha! beyde Speere mit einem Mal zersplittert!

Wolf (schreyt). Ihr seyd überwunden, Ritter!

Der nähere Kampfrichter. Warum? weil eure Speere zersplittert sind! was habt ihr für Kampfgesetze? noch einmal den Kampf begonnen, so es euch gelüstet.

Wolf. Nun denn, eure Speere!

(Trompetenstoß.)

(Man hört das immer heftigere Kämpfen.)

Mang. Er ist und bleibt der Sieger. Der fremde Ritter liegt im Sande.

Wolf (eilt nach einer Pause mit Theobald herein). Tod und Verderben! ein Speerstecher seyd ihr allerdings. Laßt sehen, ob ihr des Schwertes eben so kundig seyd, als dieses elenden Spielzeuges. (zieht sein Schwert.) Kampfrichter! theilt Sonne und Wind! ich will dem Ritter einmal die rechte Ader öffnen.

(wild auf Theobald.)

Theob. Ich werd' euch empfangen.

(greift zum Schwert.)

Edel. (sinkt Mangold in die Arme) Um Gotteswillen, mein Vater! rettet, rettet ihn!

Erster Kampfrichter (tritt zwischen beyde). Was soll das? (zu Wolf) Seyd ihr ein Ritter? ist der Kampf nicht ehrlich geendet? ihr seyd überwunden, und wenn ihr alle Teufel zur Hülfe

herausfodert. Zieht ab aus unsrer Mitte, denn ihr hegt schädliche Wuth am Orte der Freude.

Wolf. Also auf ein andermal.

(steckt ergrimmt das Schwert ein und geht zu Ruthard in den Vordergrund.)

Mang. Ihr Ritter und Kampfrichter alle, ihr habt gesehen, wem der Preis gebührt. Oder ist noch Einer unter euch, der ihn streitig machen will?

Alle. Keiner!

Mang. Verdient also dieser junge Ritter (auf Theobald zeigend) den Dank dahier vor aller Augen zu empfangen?

Alle. Er verdient's, er verdient's.

Mang. So reich' ihm denselben, meine Edelinde!

Edel. (steigt vom Balkon. Zwey Edelknaben folgen ihr, die auf einem damastenen Kissen ihr ein köstliches Schwert nachtragen. Sie besteigt den Baldachin, tritt auf die oberste Stufe und wartet bis Theobald sich ihr nähert.)

Theob. (nähert sich langsam der untersten Stufe, knieet auf die Knie vor Edelinde nieder, und öffnet das Visier.)

Edel. (sieht ihn an mit Entzücken.)

Theob. (erwiedert das nämliche.)

Wolf (erkennt Theobald und fährt betroffen zurück.)

Ein Herold. Ritter Theobald von Hohenkrähen empfange den Preis des Turniers — ein chwert — aus der Hand des edlen Fräuleins Edelinde von Hornstein.

(Paucken und Trompeten.)

Edel. (nimmt das Schwert vom Kissen) Seyd mit diesem Schwert ein Schutz des Hülfelosen, ein Retter der Unschuld!

(reicht es ihm.)

Theob. (drückt das Schwert an sein Herz.) Retter der Unschuld! Alles, Alles! o Edelinde! zum seligsten Menschen bin ich heute geworden. Es lebe unser Landgraf, der edle Mangold von Nellenburg!

Alle (außer dem erstarrten Wolf, Ruthard und Mazotto). Er lebe, er lebe!

(Pauken und Trompeten.)

Mang. Eure Tapferkeit, ihr alle edle Ritter und Herren, hat mich gar höchlich erfreut; so es euch gefällt, so reihen wir ein anderes Vergnügen an dieses, damit ein jeder des seinen nach Verlangen und Wahl genießen möge. Ritter Theobald! zählt auf meine Gunst. Kommt und bringt mir Edelinden an eurer Seite.

Alle Ritter (schlagen zum Zeichen der Freude mit ihren Schwertern auf die Schilde). Es lebe der Landgraf!

Theob. (führt Edelinden den Baldachin herab, und geht mit ihr den übrigen Rittern voran die Stufen des Balkons hinauf.)

(Die Ritter folgen.)

(Pauken und Trompeten.)

Zwölfter Auftritt.

Wolf. Ruthard. Mazotto.

Wolf (öffnet sein Visier). Hast du gesehen? hast du gehört?

Ruth. (ebenfals das Visier öffnend.) Ich bin von Sinnen vor Durst und Erstaunen.

Wolf. Die Glut zerreißt mir noch den Harnisch. Hast du ihn gekannt, sag' ich dir? hast du seinen Namen gehört?

Ruth. Es ist dein Bruder, der liebe Schutzengel.

Wolf. Bruder, Bruder! Wer gab dir das Wort ein? und doch — er ist's doch — o daß mir Hören und Sehen vergiengen auf ewig!

Maz. Den jagt der Teufel zu unsrer Qual herum.

Wolf. Hast du gesehen — o daß ihn zehntausend Blitze zerrissen! da kniete er, da empfieng er den Preis aus den Händen des Engels, gepriesen vom Landgrafen, vor allen der Ritterschaft, o Fluch und Verderben!

Ruth. Fasse dich!

Wolf. Wer wird sich fassen, sag' ich dir. Ich im ganzen Gau noch nie besiegt, der Neid und Schrecken von jedermänniglich, da unterlag ich dem Buben, dem milchbärtigen Minnesänger!

Maz. Unerhört! entsetzlich!

Wolf. Hast du gesehen, Ruthard, wie er den liebetrunkenen Blick hinaufhob zu Edelinden? hast du gesehen, wie sie erröthete vor Entzücken, wie sie ihr himmlisch blaues Auge ruhen ließ auf ihm, als wär' er der einzige in der Schöpfung, wie sie ihm so willig folgte, so freudig wandelte an seiner Seite!

Ruth. Alles, Alles.

Wolf. Hast du gehört, was der Landgraf ihm zurief: Zählt auf meine Gunst! Rede, rede, verdient dieß Alles ein Theobald?

Ruth. Mit nichten, mit nichten. Komm, laß uns rasen in der Herberge.

Wolf. Aber zittre jeder Mensch, wenn seine erfüllten Wünsche so über ihn herabregnen! zittre, Theobald! ich habe viel zu ebnen zwischen dir und mir. Ruthard! Mazotto! kommt! ihr seyd und bleibt meine Gehülfen!

Ruth. }
Maz. } Auf Leben und Tod!

(sie gehen ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

(Gegend am Bodensee mit Gebüsche. Zur linken Seite eine Hütte mit einigen Stufen und Rasensitzen.)

Waldbruder

(tritt mit Zilla ein, die er an der Hand führt).

Zilla

(hat eine Schüssel in der andern Hand).

Felix
(trägt ein Körbchen auf dem Kopfe, und geht voran).

Felix. Komm nur, komm nur, du sollst dich freuen.

Zilla. Lieber alter Mann, so komm' doch und iß!

Waldbr. (küßt sie.)

Zilla. Ey, du wirst doch alle Tage älter.

Felix. Meynst du wegen dem Bart. O ich fürchte ihn nicht!

(geht zu ihm, und küßt ihn.)

Waldbr. (betrachtet die Kinder mit schmerzhafter Freude)

Zilla (auf einen Rasensitz deutend). Da sitze nieder, du bist ja müde.

(stellt die Schüssel auf den Sitz.)

Felix. Meine Sachen trag' ich in die Hütte. Da hast du wieder lang daran.

(geht mit dem Korb in die Hütte.)

Zilla. Er braucht nicht viel, der arme Mann.

Felix (kommt aus der Hütte zurück). Wenn du nichts mehr hast, so sag' es nur mir, und dann sag' ich's dem Vater, und der schickt dir einen ganzen Wagen voll.

Zilla. Ein Schiff voll, will der Felix sagen.

Felix. Ja, ein Schiff voll, denn wir sind reich.

Zilla. Aepfel und Birn haben wir genug.

Felix. Und viel, viel Wein im Keller.

Zilla. Und viel, viel Milch dabey.

Felix. Und einen schönen Garten.

Zilla. Und eine schöne Quelle dabey.

Felix. Und einen braven Vater.

Zilla. Und eine liebe Mutter.

Waldbr. (drückt beyde voll Freude an sich, dann sitzt er nieder und seufzt.)

Felix. Bist du schon wieder traurig?

Zilla. Iß, daß du nicht traurig wirst.

Felix. Das Reden mußt du auch versuchen.

Zilla (sieht ihn eine Zeitlang an). Er redet doch nichts.

Felix. Laß ihn gehen, Zilla, er hat uns doch lieb.

Zilla. Ja, ja, doch lieb.

(sie hüpfen ab.)

Waldbr. (bleibt in der vorigen, düster nachdenkenden Stellung. Der Vorhang fällt.)

(Ende des dritten Aufzuges).

Vierter Aufzug.

(Garten beym landgräflichen Pallast. Man hört in der Ferne Tanzmusik.)

Erster Auftritt.

Wolf. Ruthard (treten ein und öffnen die Visiere). Mozotto.

Wolf.

Hört ihr, hört ihr? mit stattlichen Tänzen beschließen sie das Fest. O ich habe sie gesehen in seinen Armen, an ihm allein hieng der ganze Himmel ihres Blickes. Sie athmet, sie fühlt nur für ihn. Und er, wie feurig weiß er das alles zu erwiedern! Sagt' ich doch immer: Eine Furie der Hölle hat den Tanz erfunden. Aufgeregt wird jede stürmische Empfindung, verbannt jeder Zwang der Herzen, und was oft in der Asche verglommen wäre, das brennt beym Tanze lichterloh.

Ruth. Wahr, wahr, Vetter Wolf!

Wolf. Habt ihr gesehen, wie sie mit Finger auf mich wiesen! Hast du's gehört, Ruthard! wie sie spotteten unsres Gelübdes, daß wir die Visiere nicht öffnen wollten?

Maz. Ja, sie murmelten: es stecke nichts Gutes darunter.

Ruth. Die verdammten Prasser!

Mazotto. Und wir hungern und dürsten.

Ruth. Ja, beym Satan, wir dürsten.

Wolf. Aber es soll sich ändern, schrecklich ändern. Ruthard, ich habe einen Entschluß gefaßt. Ich will sie fürchterlich wecken aus ihrem Freudentaumel. Heute Abend entführen wir das Fräulein.

Ruth.
Maz. } Wie?

Ruth. Was wäre dann gewonnen?

Wolf. Du kannst noch fragen? ich führe Edelinden auf Hohenkrähen, und thu' ihnen feyerlich kund, daß ich Wolf von Hohenkrähen ihr Räuber sey. Was kann der Landgraf thun? er giebt mir entweder zum Lösegeld so viel ich verlange, oder überläßt mir das Fräulein beynebst einer billigen Morgengabe.

Ruth. Des Landgrafen Macht fürchtest du nicht?

Wolf. Auf Hohenkrähen trotz' ich jeder Macht.

Ruth. Er wird alles wagen um seine Tochter.

Wolf. Tochter? sie ist ja nur ein gefundenes Kind.

Ruth. Gleichviel! Der Streich könnte doch gefährlich werden.

Maz. Ja, bey Mahomet!

Wolf. Wenn ich ihn beginne?

Ruth. Wir haben den ganzen Gau gegen uns.

Wolf. Schweig! und ich die muthigsten Knappen und festesten Mauern gegen ihn. Was haben wir zu verlieren? nichts, gar nichts, aber alles zu gewinnen.

Ruth. Wenn's nur schon gewonnen wäre!

Wolf. Du überlegst?

Ruth. Ich find' es nöthig.

Wolf. So hältst du deine Schwüre, mir treu zu seyn auf Leben und Tod?

Ruth. Ist der untreu, der eine wichtige Sache überlegt?

Maz. Gewiß nicht.

Wolf. Ueberlege so lange du willst, ich bleibe dabey.

Ruth. Also zu Abends — wir dürfen doch zuerst hinaus in die Herberge, ich und Mazotto?

Wolf. Meinetwegen. Ich bleibe hier und sehe mich um.

Ruth. Erwarte alles Gute von mir, wenn ich nicht mehr durstig bin.

Maz. Von mir deßgleichen. (beyde ab.)

Zweyter Auftritt.

Wolf allein.

Weg mit dem trägen Gedankenspiel! Ueberlegung, kalte Vernunft, oder wie man dich heißt, du hast noch nichts Großes in der Welt ausgeführt. Du bist nur ein Deckmantel der Dummheit und Falschheit! Auch dir will ich nichts zu verdanken haben.

Dritter Auftritt.

Wolf. Edelinde.

Edel. (eilig) Lieber Vater! (erblickt Wolf) Ach!

Wolf. Was seh' ich, das Fräulein! (tritt ihr näher) Ihr seyd erschrocken, edles Fräulein! doch nicht vor einem Ritter, der euch inniglich verehrt?

Edel. Ihr habt mich schon erschreckt beym Turnier.

Wolf. Vergebt einem Rasenden, der es nur darum ward, weil ihm der Preis der Tapferkeit aus eurer Hand nicht zu theil werden konnte.

Edel. Ich dächte, Tapferkeit wohne stets in einer gemäßigten Brust.

Wolf. Ich bekenne mich gerne für fehlerhaft in diesem Stücke, nur für böse möcht' ich nicht gehalten seyn. Am allerwenigsten von euch.

Edel. Ich halt' euch nicht für böse.

Wolf. Aber von so Vielen werd' ich dafür erkannt, und ihr habt es selbst gehört, wie der einzige Fehler mich verwies von diesem Orte der Freude.

Edel. Vielleicht haben sie euch schon wieder vergeben.

Wolf. Auch Edelinde?

Edel. Mein Schreck ist euch vergeben.

Wolf. Dennoch hinterlaßt mir eure Vergebung nur ein traurig beschämendes Gefühl. Ich stehe noch so weit, so schrecklich weit vom Ziele meiner Hoffnung. Ja, in Kostniz giebt es für mich keine Freude mehr, seit ich den Preis von Edelinden nicht verdienen konnte.

Edel. Er konnte doch nur Einem zu theile werden.

Wolf. Und dieser Glückliche ist Theobald.

Edel. Theobald von Hohenkrähen. Er hat ihn wohl verdient.

Wolf. O allerdings. Wen die Liebesblicke aus diesen Augen begeistern, der muß ja unüberwindlich seyn. Schade, daß es eben Theobald seyn muß!

Edel. Warum Schade? ihr haßt ihn.

Wolf. Beneide ihn, wollt ihr sagen.

Edel. Ist beneiden viel weniger als hassen? Erlaubt, daß ich mich entferne.

Wolf. O nur einen Augenblick, Fräulein!

Ich will nichts, ich wünsche nichts, als euer Glück. Theobald liebt euch, ihr liebt ihn. Ich fürchte, ich fürchte —

Edel. Ist er nicht der Liebe werth?

Wolf. Das mag wohl der glauben, der ihn nicht kennt.

Edel. Ich kenne ihn. Er ist der edelste Jüngling des Gaues.

Wolf. Den Schein davon weiß er sich trefflich zu geben.

Edel. Er ist es, was er scheint.

Wolf. Thut ihr doch, als wär' er so eben vom Himmel gefallen. O man kennt seine Unschuld!

Edel. Sobald man ihm ins Auge blickt.

Wolf. Das ein Erbe ist von einer buhlerischen Mutter.

Edel. (bitter.) Ich glaub' es nicht.

Wolf. Gleichviel für mich. Ich sehe, seine Kunst sich einzuschmeicheln, hat bey euch schon große Wirkung gethan. Ich kann nichts als gehen und euch bedauern.

Edel. Nun ja, ihr mögt gehen.

Wolf. Ihr vermehrt die Zahl der armen von ihm betrognen Dirnen dieses Gaues.

Edel. Schweigt, schändlicher Lügner!

Wolf. Nennt mich so, wenn meine Rede aus einem Herzen kommt, das euch haßt, oder diesen Theobald. Aber ich liebe Theobald um sei-

ner übrigen Eigenschaften willen, ich liebe euch, euch, o bey Gott! unaussprechlich.

Edel. Entfernt euch, oder laßt mich von hinnen.

Wolf. Bleibt, o bleibt, bis ich geredet habe. Fräulein! mich rührt eure Jugend, eure Schönheit, euer unschuldvoller herzlicher Sinn. Theobald kann euch nie, nie glücklich machen. Verschwendet hat die Natur an ihn die schönsten, herrlichsten Gaben, aber er ist es, der sie wieder verschwendet, mißbraucht zur Heucheley und Verführung Hier seht ihr einen Jüngling vor euch in der besonnenen Kraft des männlichen Gefühls, der nie liebte, nie freundlich koste, weil sein Herz nie gefesselt werden konnte. Bey euch, Zauberinn der Freude, bey euch ist mein Widerstreit vergebens, gefesselt ohn' Ende mein Herz, gerührt und durchzückt mein ganzes Wesen. Hier muß ich meine Kniee beugen, und bekennen, daß die Liebe allmächtig ist. Hier muß ich alle meine Seligkeit zusammenfassen in das einzige Wort, Edelinde, mein einziges, mein Alles!

(knieet vor ihr.)

Edel. O steht auf, steht auf!

Wolf. Nein, knieen will ich, knieen, wie ein armer Bettler vor dem Throne seiner Königin. Edelinde! nur ein Wort, nur ein Blick von euren schönen Hulden!

Edel. Ich entfliehe.

(will fort.)

Wolf (springt auf). Bey meinem Leben, ihr müßt mich hören! (reißt sie heftig in seine Arme.) Edelinde! mein mußt du werden, mein! eher weih' ich mich dem Tode!

Edel. Gott! mein Vater! Theobald!

Vierter Auftritt.

Vorige. Mangold.

Mang. (erstaunt) Was soll mir das, Ritter! oder ist euer Name schon eine Lüge?

Wolf (schnell besonnen). Ihr könnt eurer Tochter nicht befehlen, wen sie lieben soll.

Edel. Schweigt, ich hasse euch.

Mang. (sieht ihn an) Und ich kenne dich. Wolf von Hohenkrähen.

Edel. Wie?

Mang. Fürchte nichts. Er ist Theobalds Bruder, aber diesem so ungleich, als die Mitternacht dem hellen Mittag. Sehe man den Grund des Gelübdes, den rachesüchtigen Widersacher seines edlen Bruders!

Wolf. Ha, ihr elende betrogne Seelen! Theobald! euer alleiniger Abgott! über den bilchbärtigen heuchlerischen Buben! o er ist es werth, euer Günstling zu seyn. Fortreissen wird er euch, der Sinnlose, in seinem Taumel von Liebe, bis ihr mit Grausen aus eurem Schlummer erwacht.

Mang.

Mang. Wie ich doch im Stande bin, den giftigen Geifer aus dem Munde des Elenden zu vernehmen! zieh' dein Schwert, Nichtswürdiger! du sollst fühlen, daß du deinen Landgrafen nicht ungerochen schmähen darfst.

Wolf. Wie ihr wollt.

(zieht sein Schwert.)

Edel. O Gott! ach, mein Theobald!

(läuft ängstlich umher.)

Mang. und Wolf (kämpfen).

Fünfter Auftritt.

Vorige. Theobald.

Theob. Was geht hier vor? Wolf, du bist es?

Wolf. Ja, ich bins.

Theob. Was soll dieser Kampf, Verwegner! (zieht sein Schwert.) Hebe dich weg!

Wolf (läßt das Schwert sinken). Ha, verdammt!

Theob. Verstellt, vermummt erscheinst du beym Turnier.

Wolf. Was kümmert's dich?

Theob. Du entehrst unsern Namen.

Wolf. O du edler Sprosse der Hohenkräher!

Theob. Du entbietest räuberischen Zweykampf unserm edlen Landgrafen!

Mang. Er hat meine Edelinde beschimpft, der Schamlose!

Edel. Erzwingen wollt' er meine Liebe.

Theob. (erbittert.) Wie? (gemäßigter.) Doch du bist mein Bruder, und wenn du mich noch so bitter hassest, nie wirst du mich von deinem Herzen reissen. Ich will dir zeigen, wie es dem Hohenkräher zu handeln gebührt. (zu Mangold sich wendend.) Edler Herr! vergebt ihm. Nur ihr seyd eigentlich beleidiget, nicht minder ihr, mein edles Fräulein! hört meine Bitte für meinen Bruder, entlaßt nun meinetwillen ihm die Strafe, die er verdient.

Mang. Bedenkt, um Edelindens willen —

Edel. Ich vergebe ihm, lieber Vater! außer euch und Theobald weiß es ja keine Seele.

Theob. O ja, ihr vergebt ihm. Eurem guten Herzen bleibt nichts anders übrig.

Mang. So sey ihm auch von mir vergeben. Zieht unangetastet von hinnen, Ritter Wolf! aber rühmt euch nicht, die Pflegetochter des Landgrafen Mangold in euer buhlerisches Netz verstrickt zu haben, oder ich werd' eurer Zunge mit dem Schwerte zu antworten wissen. Ich kenne meine Edelinde, und weiß, was sie verdient; aber ich kenne auch e u ch, und das beste, was ich euch zum Abschiede mitgeben kann, ist die freundschaftliche Mahnung: Aendert euch, bessert euch! tretet heraus aus dem Kreise eures unstäten ränkevollen Lebens, dann erst erwartet von

den Menschen als Mitbruder geehrt zu werden. Noch einmal: Aendert euch, bessert euch!

Wolf (lacht ergrimmt und geht ab).

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Wolf.

Mang. (zu Theobald.) Ich begreife nicht, wie ihr noch bitten konntet.

Theob. Laßt es gut seyn, edler Herr! und erspart mir die Beschämung, weil er mein Bruder heißt.

Mang. Verdient er noch den Namen Bruder?

Theob. Leider ist seine angeborne Wildheit durch böse Menschen genährt und großgezogen worden. Mich kann er, trotz dem, nicht mehr beleidigen.

Mang. So schweigen wir von ihm, und übergehen zu einer Angelegenheit, die mehr werth ist, in unsern Herzen verewiget zu werden.

Siebenter Auftritt.

Mangold. Edelinde. Theobald. Modestus.

Mang. (eilt Modestus entgegen.) O der Himmel führt euch, ehrwürdiger Herr! ihr hättet meinem Rufe nicht gelegener folgen können.

Modest. Das gebe Gott! verstattet mir immerhin ein Plätzchen hier in diesem Himmel.

Mang. O von Herzen! wenn ihr es so findet, ihr sollt hier ein Zeuge seyn des höchsten Glückes, und euren Segen ihm freundlich ertheilen.

Modest. O Gott! bin ich es würdig?

Mang. (nimmt Theobald und Elinde bey ihren Rechten.) Theobald! Edelinde! wenn ich so in eurer Mitte stehe, so ist es mir so wohl und so süße, daß nur die seligsten Tage meiner Jugend sich mir in euch verjüngen. Ich müßte nichts kennen von der mächtigsten Regung des menschlichen Herzens, wenn ich nicht längst den holden Einklang eurer Seelen bemerkt hätte. Zarte Schüchternheit hält euch zwar zurück, es euch selbst oder mir sogleich einzugestehen. Aber euer Freund, euer Vater möcht' euch so gerne durch sein Wort zu dem süßen Geständnisse führen. Ihr liebt euch zärtlich, innig — ist es nicht so, meine Edelinde?

Edel. Mein Vater!

Mang. Dieß Wort der Liebe ist wohl nichts als eine zarte Bejahung dessen, warum ich dich frug. Ihr liebt euch. Was erwiedert mein lieber Theobald?

Theob. Es ist das seligste Geständniß meines Lebens. Ich liebe Edelinden!

Mang. Und mein seligstes Geschäft wird es seyn, eure Liebe zu beglücken. Edelinde! Dein Herz hat dich nicht irre geführt, du darfst ihm folgen, das Glück der Liebe heischt kein anderes Opfer. Was sprecht ihr dazu, ehrwürdiger Herr!

Modest. Sprecht ihr, edler Herr! sprecht ihr und laßt mich schweigen und für euch bethen.

Mang. (zu Edelinde.) Sieh, das Unglück deiner Eltern soll in dir zum Glücke werden. Theobald! dieser biedere hochherzige Jüngling erkennt für sich kein größeres Glück, als an deiner Seite sein edles Leben hinzuwandeln. Oder ist es nicht so? —

Theob. O nur dieß, nur dieß, um mir die Welt zum Himmel zu machen!

Mang. Und auch du, Edelinde, gewiß du schmiegst dich gern an die Brust des Edlen, die nur die edelste Liebe in sich schließen kann.

Edel. O Gott! ich finde keine Worte!

Mang. Darum hab' ich euch hieher berufen und diesen ehrwürdigen Herrn und Gottesdiener, zum feyerlichsten Augenblicke meines Lebens. Theobald! viel Gutes hat mir der Ruf schon von

euch erzählt, doch was ich selbst gesehen und gehört habe, das übertrift die trägen Worte der Beschreibung. Ihr seyd es werth, daß ich euch schätze als die einzige Perle in meinem Gau. Noch mehr, ihr seyd es werth, Edelindens Liebe zu besitzen. Einen Andern möchte ich vielleicht erfreuen, wenn ich ihm sagte: Edelinde ist mein einziger Erbe, das reichste Fräulein im Hegäu, aber ich weiß, daß ich euch unendlich mehr erfreue, wenn ich euch sage: Sie ist die Güte, die reine Unschuld selber, sie muß glücklich werden und glücklich machen mit ihrem Herzen. Nicht die Verblendung spricht, nicht der Stolz des Erziehers, nur die Freude, nur die Offenheit des väterlich gesinnten Herzens. Ich habe seither nicht sie, sie hat mich beglückt. Nimm sie hin, Theobald! und sey mein Sohn. Nimm sie hin! Liebe und Tugend haben euch einander schon längst verlobt. Zur glücklichen Bestätigung seyd verlobt anheute unter dem Segen des Priesters, und auf ewig von eurem Freunde, von eurem Vater.

Beyde. O Dank, o Dank!

Theob. Knieend laßt uns danken, Gütigster! Edelster!

(knieet mit Edelinde.)

Modest. Ueber euch der Segen des Allmächtigen! bis ins tausendste Glied!

Mang. Auf und an mein Herz! hier nimm diese Kette mit des Kaisers Bildniß. Deiner

Treue zu ihm gleiche nur die Treue zu Edelinden.

(hängt ihm die Kette um den Hals, und führt ihn zu Edelinden.)

Theob. (in Edelindens Armen.) O Edelinde!

Edel. O mein Theobald!

Mang. Freude ströme sofort in euer Herz, bis euch die heiligen Bande knüpfen am Altare.

Modest. Ewiger Preis dem Unendlichen!

Theob. (Edelinde umarmend.) Unschuld und Hoffnung!

Edel. Unschuld und Hoffnung!

(alle gehen ab.)

Achter Auftritt.

(Gasthof wie im dritten Aufzuge.)

Ruthard. Mazotto

(an Tischen mit Humpen).

Ruth. (trinkt.) Und was brütest du?

Maz. Nichts, gar nichts.

Ruth. Du sprichst kein Wort von Vetter Wolf. Was hältst du von ihm?

Maz. Er ist ein Vetter.

Ruth. Und dann?

Maz. Ich sage nur: Einen mißtrauischen Freund schaffe dir vom Halse.

Ruth. Wie das?

Maz. Er wird euch wenig frommen.

Ruth. Mit Willen schwerlich, aber hab' ich nicht auch meinen Willen?

Maz. Wißt aber nichts damit anzufangen.

Ruth. Wer weiß. Vielleicht nur zu viel.

Maz. Und da wird am Ende gar nichts ausgerichtet.

Ruth. Theobald ist einziger Herr auf Hohenkrähen.

Maz. Was frommt es uns?

Ruth. Wolf ist sein Todfeind.

Maz. Was frommt es ihm?

Ruth. Uns kann es frommen, Kurzsichtiger! wird nicht aus einem Zwiste unter Zweyen für den Dritten oft Gewinn gezogen?

Maz. Die ganze Sippschaft wird uns keinen Gewinn geben. ——

Ruth. Wir müssen ihn nehmen, verstehst du mich?

Maz. Immer nur halber. Wolf ist zu geizig, Theobald zu mächtig.

Ruth. Laß ihn mächtig seyn. Zwey Augen ändern viel.

Maz. Herr, ihr werdet doch nicht? so etwa Theobald —

(macht Gebärden des Ermordens.)

Ruth. Still! still! nur ohnmächtig werden, schlummern soll er.

Maz. Den ewigen Schlummer?

Ruth. Nicht doch. Eine Kette schon kann ihm seine Macht benehmen — eine Wohnung tief unter der Erde.

Maz. Richtig, ich verstehe.

Neunter Auftritt.

Vorige. Wolf mit einem Knappen.

Wolf. Frohe Bothschaft, Brüder! ein feines Gewebe ist angesponnen.

Maz. Gebt nur Acht, daß die Fäden nicht zerreißen.

Ruth. (steht auf.) Her damit. Dann sag' ich dir, was mein Kopf ausgehegt.

Wolf. Seht, hier ein Mann aus meinen frühern thatenreichen Zeiten. Die Ehrlichkeit hätt' ihn dahier in Kostniz bald zum Bettler gemacht.

Knappe. Drum entsag' ich ihr auf ewig.

Wolf. Und schließest dich an uns. Recht, Werner, du hast deine Männer gefunden. Ruthard! morgen ist Wolf Herr auf Hohenkrähen, nicht Theobald.

Ruth. Das war längst mein Wunsch.

Wolf. Theobald wird in irgend einen Winkel der Erde gebracht, um seine Liebe und seinen Stolz ein wenig abzukühlen.

Ruth. O so meint' ich es eben (geht zum Tisch.) Da gehört ein Schluck darauf.

(trinkt.)

Maz. (zu Ruth.) Herr! ihr kommt zu spät.
(trinkt.)

Wolf. Dieser treue Kumpan wird als Abgesandter von dem Waldbruder am Bodensee bey Theobald erscheinen. Flugs, Mazotto, ein Pilgerkleid herbey.

Maz. Seht, daß ich auch Antheil haben muß.
(geht ab.)

Wolf. Er wird ihm ganz demüthiglich die Kunde bringen, daß der Waldbruder auf dem Todbette liege, daß er auf einmal angefangen habe zu sprechen, und um den lieben Theobald noch einmal zu sich bitte um Gottes und Allerheiligen Willen, weil er ihm wichtige und unerhörte Dinge zu vertrauen habe.

Knappe. Kurz, das Kleid wird den Menschen machen, wie ihr ihn braucht. Her, Kutte und Bart! (Mazotto bringt ihm alles.) Während einer Stunde sollt ihr mich zwanzigmal in einer andern Gestalt erblicken, und nicht ein einziges Mal erkennen.

Maz. Hihi, da gehört ein Schluck darauf.
(trinkt.)

Wolf (zum Knappen.) Du schiffest ihn dann in die Gegend der Einsiedeley. Dort harren wir, und wie Theobald erscheint, so wird er fest gehalten.

Knappe. Geschwindigkeit wird meinem Werke die Krone aufsetzen. Ihr sollt leben, Ritter!
(trinkt und geht ab.)

Ruth. (trinkt.) Sollst leben!

Maz. (eben so.) Sollst leben!

Wolf. Ha, ich weiß meiner Freude keine Gränzen. Ruthard! Mazotto! denkt euch den Triumph meiner Rache. Wie wird Theobalds Wuth, wie werden Edelindens Thränen balsamische Wonne seyn für die Gluten meines Innern.

Mazotto. Mahomet, gieb deinen Segen

Ruth. Du hoffst es ohne Bedenken —

Wolf. Die Rache bedenkt nicht, sie handelt. Auf zu Roß.

(ab.)

Ruth. Doch nicht, eh' es leer ist, wenn es gelingen soll.

(trinkt in langen Zügen und geht ab.)

Maz. Liebes Weiblein, lebe wohl!

(trinkt, stürzt den Humpen um, und geht ab.)

Zehnter Auftritt.

(Gegend am Bodensee, wie zu Ende des dritten Aufzuges. Es blitzt und donnert in der Ferne. Der See wird immer stürmischer.)

Waldbruder

(geht tiefsinnig am Bodensee hin und her).

Felix und Zilla

(sitzen auf den Stufen der Hütte und flechten Körbchen aus Binsen).

Felix. Ich bin zuerst fertig gewesen.

Zilla. Nein, ich.

Felix. Aber das meine ist größer.

Zilla. Und das meine ist schöner.

Felix. Meinetwegen. Schau, Zilla! wie es dort am Himmel feurig ist.

Zilla. Es ist wieder ausgelöscht.

Felix (steht auf, und stellt sich auf die Zehen). Jetzt, jetzt kommts wieder.

Zilla (eben so.) Es ist wieder fort.

Felix. Hörst du, es braust auf'm See.

Zilla. Und es kracht in den Wolken.

Felix. Es wird kohlrabenschwarz.

Zilla. Ich fürchte mir.

Felix. Der Waldbruder ist ja bey uns.

Zilla. Aber die Mutter nicht.

Felix. Der liebe Vater im Himmel ist bös.

Zilla (gen Himmel). Ey, mußt nicht böse seyn!

Felix. Wir wollen bethen, so wird er wieder gut.

(kniet nieder auf die Stufe und faltet betend die Hände.)

Zilla (eben so). Wenn ich's nur recht könnte.

(Pause.)

Waldbr. (naht sich langsam den Kindern, betrachtet sie mit wehmüthiger Freude und erhebt sein Angesicht mit feyerlichem Anstande gen Himmel. Pause der Andacht.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Der Schiffer.

Schiffer (innerhalb der Scene). Felix! Zilla!

Felix. Hörst du, Zilla! der Vater ruft.

Zilla. Vater! Vater!

Schiffer (tritt auf). Gott sey's gedankt, daß ihr da seyd. Es naht ein Ungewitter.

Die Kinder (springen ihm zu). Vater! Vater! —

Schiffer. Gott zum Gruß, lieber Bruder, ihr seht so unverrückt gen Himmel, als ob dort eure Heimath wäre.

Waldbr. (deutet, daß er nur zu sterben wünsche, um dahin zu gelangen.)

Schiffer. Wie der Unerforschliche es will.

Waldbr. (nickt ihm Beyfall zu.)

Schiffer. Kommt, Kinder! nach Hause. Ich habe alle Anzeigen von einem heftigen Gewitter, daß uns Gott gnädig seyn wolle. Gute Nacht, frommer Bruder!

Felix und Zilla (nehmen ihn bey der Hand). Gute Nacht, lieber Bruder!

Schiffer (führt sie ab).

Waldbr. (allein, in einer wehmuthsvollen Pause. Das Gewitter kommt immer näher. Bald scheint er Freude, bald nur erhöhtes Leid darüber zu fühlen, das sich in seinen leidenschaftlichen Gebärden äußert. Er zieht das Bildniß hervor, benetzt es mit Thränen, starrt an das Kreuz auf dem Dache seiner Hütte, dann geht er hinein.)

Zwölfter Auftritt.

(Das Orchester fällt ein. Immer näher kommt das Gewitter. Die Glocke auf der Hütte des Waldbruders wird geläutet. Hörbarer wird das Rauschen des Sees und das Toben der Winde. Immer dunkler.)

Wolf. Ruthard. Mazotto

(kommen langsam aus dem Dickicht geschlichen).

Wolf. Ich sehe das Schiff noch deutlich.

Maz. Wenn nur der Rechte drin sitzt.

Wolf. Bekümmre du dich nicht. Ich sah ihn einsteigen. Versorge nur die Rosse gut, sie haben das ihrige baß gethan.

Maz. (ab.)

Ruth. Die Dunkelheit kommt uns trefflich zu statten.

Wolf. Du glaubst nicht, wie sie mir gefällt, diese Dunkelheit. Wenn nur keine Blitze dazwischen wären.

Ruth. Du bist mir so finster und nachdenklich worden, wie soll ich mir's deuten?

Wolf. Ich bin gesonnen, ihn selber und ganz allein hier zu bewillkommen. Wir wollen ihn da zur Seite erwarten. Komm!

(Sie treten zur Seite in's Gebüsch.)

Dreyzehnter Auftritt.

(Das Orchester verfolgt eine traurige Melodie. Sturm und Blitz dauern fort.)

Theobald. Der vermummte Knappe (kommen in einem Schiffe und steigen an's Land.)

Theobald. Gott sey gelobt! es hätte wohl gefährlich werden können. Ha, da ist die Hütte. (will darauf zu.)

Knappe (pfeift und springt ab).

Vierzehnter Auftritt.

Theobald. Wolf.

Wolf (springt herbey). Halt, nicht so eilig, du hast einen andern Weg zu nehmen.

Theob. Was hör' ich! Wolf, mein Bruder Wolf!

Wolf. Nicht Bruder Wolf, der Rächer Wolf steht vor dir. Du bist in meiner Gewalt.

Theob. Immerhin, ich fürchte nichts bey dem Bruder.

Wolf. Spare dein Vertrauen. (tritt ihm näher) Wer ist Herr auf Hohenkrähen?

Theob. Dem es der Vater gab — dein Bruder.

Wolf. Und Wolf bleibt der alte Bettler?

Theob. Das ist er nie bey mir.

Wolf (erbittert). Doch, doch. Aber hier auf dieser Stelle entsagst du von nun an dem ganzen Erbe. Du wirst das, wozu ich dich bestimme.

Theob. Das wirst du nimmermehr verlangen.

Wolf. Und ich verlang' es, bey dem höllischen Donner, ich verlang' es!

Theob. O nur keine Flüche!

Wolf. Du entsagst deinen Ansprüchen auf Edelinden von Hornstein.

Theob. Ihrer Liebe soll ich entsagen? ihr Herz, dem meinen wie zusammen gewachsen, kann ich es herausreißen?

Wolf. Du mußt. Mein muß Edelinde werden.

Theob. Ich bin mit ihr verlobt.

Wolf. Verlobt? verlobt? dein böser Engel hat dir das Wort zugehaucht. (geht wüthend umher.) Verlobt mit ihr, Herr von Hohenkrähen, prangend im Glanze seiner Uebermacht, in der Fülle seiner Schätze. Und ich, wer bin denn ich? und er nennt sich meinen Bruder? nein, nein, ich kenne ihn nicht mehr.

Theob. Wolf! auch ich muß gestehen: ich kenne dich nicht mehr.

Wolf. Ja, rufe mir nur zu: ich kenne dich nicht mehr, ich bin nicht dein Bruder. Das hör' ich am liebsten.

Theob.

Theob. Du bist fürchterlich.

Wolf. Siehst du den fürchterlich tobenden See? Er muß so fürchterlich seyn, denn Kraft ist, was ihn so bewegt. Siehe! so wenig er sich vermählen wird mit dem blitzenden Himmel, so wenig darfst du hoffen, daß mein Sinn nach deinem sich fügen werde. Ja, dir schlägt der stolzen Erwina Blut, dem meinen ist es nicht verwandt.

Theob. Du rasest.

Wolf. Rasen? — ha! ganz von Vernunft mich rasen, das möcht' ich jetzt, rasen, daß der erderschütternde Donner nicht ein Lispeln dagegen seyn sollte. Nacht, o Nacht! umgieb mich mit deinen Schauern, Wuth und Sturm reiß auseinander den fernsten Gedanken, der sich zu einem Bilde der Erinnerung in mir fügen will. Umfasse mich Engel des Todes, der Rache! begrabe das Wort Bruder, Bruder, in die Unendlichkeit deiner Mächte, nichts zeige sich mir als der Tod, der Tod —

Theob. O Gott!

Wolf. Rufe nun zu ihm, er helfe dir jetzt, wenn er stärker ist als der Tod.

(stürzt auf ihn zu mit einem Dolche und ermordet ihn.)

Theob. Ach, Gott! mein Bruder! Edelinde Bruder!

(stirbt.)

Wolf. Verflucht! noch ist er im Stande,

den Namen auszusprechen. Verweht ihn Stürme, ihr brausenden Orkane! euch allein gehört er und der ewigen Mitternacht.

Fünfzehenter Auftritt.

Wolf. Ruthard. Später Mazotto und der Knappe.

Ruth. Wolf, was beginnst du?

Wolf. Begonnen nicht, geendet hab' ich. Hieher wende deinen Blick. Im Arm des Todes ist der sicherste Verwahr.

Ruth. Wie? (sieht näher nach Theobald) ermordet — du, du selber?

Wolf. Ja, ich, ich!

Ruth. Du, der Bruder?

Wolf. Wolf hat keinen Bruder.

Ruth. Ha, es ist nicht möglich!

Wolf. Der Rache Allmacht willst du läugnen? (hebt den blutigen Dolch empor) Edelinde ist mein, Hohenkrähen mein Erbe, sieh hier das blutige Testament.

Ruth. Ha, entsetzlich, unbegreiflich! Warum kann ich denn jetzt diese That nicht fassen! Wolf, Wolf, was soll ich beginnen?

Wolf. Was du willst; ich habe geendet.
(starr auf die Leiche deutend.)

Ruth. Geendet — ja fürchterlich, fürchterlich! Und ich zaudre, ich besinne mich bis der

sengende Blitz erscheint, um solch fluchwürdigen höllempörenden Gräuel zu rächen? Ich habe so wenig Gutes gethan in meinem Leben, jetzt kann ich's, jetzt kann ich's.

Wolf (verwirrt ihn anstarrend). Was sagst du, Bruder?

Ruth. Entweihe dieß Wort nicht mehr in deinem Munde. Nur eines kann dir nicht genug in die Ohren schallen mit der Kraft des Donners: Brudermörder!

(heftiger Donnerschlag.)

Wolf. Wer ruft?

Ruth. Der Donner ist's, der mich beneidet, daß ich ihm zuvorkomme. Ich muß. Leite nun ein Gott, oder ein Teufel meinen Arm. Ich muß.

(eilt auf Wolf zu und ersticht ihn.)

Wolf (stürzt Theobald gegenüber in's Gebüsch). Ha!

(er windet sich und stirbt.)

(Mazotto und der Knappe eilen herzu.)

Maz. Herr, was ist vorgefallen? was treibt ihr für ein Satansspiel?

Ruth. Ein großes Werk hab' ich vollbracht. Ein Ungeheuer schwimmt auf seinem Blute der Hölle zu.

Knappe. Herrn Wolf habt ihr gemordet?

Maz. Todt, beyde todt, das packt mich mit glühenden Zangen!

Knappe. Was berechtigt euch zu diesem Morde?

Ruth. Still, o still von Recht und berechtigen. Sieh, er hält sein Urtheil in der Hand, den blutigen Dolch, den er mit seines Bruders Blut gefärbt. Jetzt frage weiter nach Recht und berechtigen.

Knappe. Ich frage nicht mehr. Ist doch dieß entsetzlich genug!

Maz. Nein, so weit, Herr, haben wir's nie gebracht.

Ruth. (tritt zur Leiche Theobalds.) Heide! Sarazene! Ungläubiger! wie gefällt dir dieß Antlitz?

Maz. Als ob es in Mahomets Paradies hineinlächelte.

Ruth. Sieh dort den Brudermörder!

Maz. O weg, weg! das übersteigt alles Gräßliche, was ich je gesehen habe in meinem Leben. Herr! laßt uns fliehen aus Deutschland, mir ist's, als reisse mich's bey den Haaren davon.

Ruth. Ja, fliehen wollen wir, gen Morgen zu deinen Brüdern.

Maz. Dort giebt es doch keinen Brudermörder.

Ruth. Dieser Anblick hat fürchterliche Empfindungen aufgeregt in meinem Innern. Ich bin erschüttert, es ist, als ob ein andrer Geist über mich gekommen wäre.

Maz. Selbst Mazotto ist ergriffen.

Knappe. Ich kann nicht beschreiben wie mir ist.

Ruth. Es wird mir auf einmal, als hätt' ich mit dieser That alle meine Schandthaten versöhnt. Fort, fort aus Deutschland!

(sie gehen ab.)

Sechszehenter Auftritt.

(Donner und Blitz dauern fort. Das Orchester fällt ein mit einer Mischung vom Schauerlichen und melancholisch Lieblichen. Durch die Blitze wird ein Schiff auf dem See sichtbar. Es erfolgt ein heftiger Blitz und Donnerschlag, und man sieht den Segel des Schiffes in Flammen. Dumpfes Geschrey der Schiffenden, das endlich durch Annäherung an das Land vernehmlich wird in dem Worte: Hülfe! Hülfe! Sturm und Blitz dauern gleich fort. Nun zeigt die Musik die Verwirrung und den Schreck der Schiffenden an. In dem Schiffe befinden sich)

Mangold. Edelinde. Modestus. Zwey Ritter. Schiffleute und eine Zofe.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Waldbruder

(kommt mit einem brennenden Reiserbusch aus der Hütte und eilt in die Scene. Die Musik dauert fort. Nach einiger Zeit kommt er mit zwey Schiffleuten zurück, die brennende Fakeln tragen, und die er nach dem Geschrey hinweist. Er selbst nimmt Antheil an Allem. Die Musik schweigt).

Mang. (ist an's Land getreten). Gott! wir sind gerettet. Aber ach, meine Edelinde!

Mod. Verzagt nicht, edler Herr! nur der Schreck hat sie ohnmächtig gemacht.

Die Zofe (hält Edelinden in den Armen).

Mang. (sieht den Waldbruder genauer an.) Was seh' ich! Du eilst uns zu Hülfe, und auf dem Todbette glaubten wir dich zu finden. Sprich! wo ist Theobald?

Waldb. (verwundert sich und deutet, daß er von allem nichts wisse.)

Mang. Mann mit der heiligen Miene, bringe mich nicht vom Verstand. Zeig' uns den Weg in deine Hütte.

Waldb. (leuchtet voran, öffnet die Thüre und zeigt, daß Niemand in der Hütte sey.)

Mang. Ach Gott! kein lebendes Wesen darin. Was beginnen wir mit Edelinden? führt sie hinein, daß sie sich erhole. Erfreut mich bald mit guter Kunde.

(Mod. und die Zofe führen Edelinden in die Hütte.)

(Die Ritter, Schiffleute und ein Schiffer mit einer Fakel bleiben.)

(Das Gewitter läßt immer mehr nach.)

Achtzehnter Auftritt.

Mangold. Waldbruder. Die Ritter. Ein Schiffer.

Mang. (ergreift stürmisch die Hand des Waldbruders.) Ich beschwöre dich bey dem großen Gott, dessen Blitze den Meineidigen am Ende der Welt erreichen, weißt du nichts von Theobald dem Hohenkräher?

Waldbr. (erhebt seine Hand feyerlich gen Himmel und verneint es.)

Mang. Du sahst ihn heute nie?

Waldbr. (verneint es ebenfalls.)

Mang. Oder hält dir die Heucheley den Mund verschlossen? Mensch! wer bist du?

Waldbr. (nimmt eine Handvoll Staub von der Erde und wirft sie in die Luft.)

Mang. Bey Gott, wo bin ich? wandle ich denn im Reiche der Körperlosen?

Waldbr. (kömmt von ungefähr zur Leiche Theobalds, blickt sie an, erblaßt, zittert und deutet mit einem dumpfen Schrey darauf hin.)

Mang. Gott! was seh' ich? Schatten der Nacht, willst du mit eitlen Gestaltungen mich zur Verzweiflung bringen? leuchte hieher, hieher, daß ich sehe und fühle. (kniet nieder und sieht Theobald ins Gesicht.) Gott, es ist sein Antlitz! — (greif schnell nach der Kette mit dem Bildniß.) Auch dieß — auch dieß! (hält untersuchend ihm die Hand auf die Brust) Kalt — athemlos — o Himmel und Erde!

Waldbr. (seufzt und schlägt jammernd die Hände zusammen.)

(Die Uebrigen nehmen sichtbaren Antheil.)

Mang. Ermordet — ermordet! ferne von uns — hier sein Blut geronnen auf der Erde — o wäre das meine mit ihm erstarrt!

Waldbr. und die Uebrigen (immer theilnehmend.)

Mang. Edelinde! Unglückseligste! wer wird dich trösten?

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Modestus

(aus der Hütte).

Modest. Edler Herr! das Fräulein hat sich erholt.

Mang. O laßt sie sterben, Erholung ist für sie nur im Tode noch.

Modest. Was redet ihr? (erblickt die Leiche) Gott im Himmel! ein Ermordeter. (tritt näher hinzu.) Theobald! Theobald! Gott! es ist seine Leiche!

Mang. Ja, nur seine Leiche. Mir bleibt nichts übrig, als hinsinken und sterben mit ihm.

Modest. O ewige Güte! Trost! Trost! laß uns nicht verzweifeln!

(Pause des höchsten Jammers.)

Mang. Wer war sein Mörder? (springt wüthend auf gegen den Waldbruder.) Mensch! du mußt es wissen. Rede, rede, oder mein Schwert löst

schrecklich deine Zunge. Wer war sein Mörder? (Zieht sein Schwert und hält es ihm auf die Brust.)

Waldbr. (tritt etwas zurück.) Ach Gott!

Mang. Sieh, der Stumme ist auf einmal ganz beredt geworden. Betrüger! rede, wer bist du? du bist der Mörder selber.

Waldbr. (löst sich den Bart vom Gesichte, öffnet die Kutte und zeigt sich in weiblicher Kleidung. Ihr Angesicht ist blaß und der tiefste Kummer mahlt sich darin.)

Mang.
Modestus. } Bey Gott ein Weib!
Die Uebrigen.

Weib. Auch mir haben die Menschen alles gemordet, und ihr nennt mich einen Mörder!

Mang. Sey du, wer du wollest, befreye dich von dem Verdacht, gieb Kunde: wer mordete diesen Engel?

Weib (tritt zu ihm). Setzt euer Schwert noch einmal auf meine Brust, und ich werde euch sagen: ich kenne seine Mörder nicht.

Modest. Ihr Antlitz verräth nichts weniger als Heucheley, es hat mich sonderbar ergriffen.

Weib. Ihr staunt, daß der Stumme so plötzlich beredt, und der arme Bruder auf einmal zum Weibe geworden! Staunet nicht. Was hier geschieht, ist nicht staunenswerth in Vergleichung dessen, was einst dem Weibe zugemuthet war zu tragen. Eigner namenloser Jammer verschloß

mir schon lange Jahre meinen Mund, der eure hat ihn geöffnrt. Hört mich an!

Mang. Ich habe jetzt keinen Sinn für fremde Leiden!

Modest. O laßt sie reden! der Ton der Klage ist mir lieb geworden.

Weib. Ihr wollt verzweiflen, brechen wollt ihr wie ein dürrer Stamm unter der Last eurer Leiden — und ihr seyd Männer! Seht! ich bin nur ein Weib, ein schwaches armes Weib, aber mein Elend ist endlos, unübersteiglich, und es hat den Tod verhöhnt und die Verzweiflung besiegt. Wer darf jetzo reden?

Modest. Wie bewegt mich sonderbar diese Stimme!

Weib. Es ist die nämliche, ehrwürdiger Herr! die euch einst am Altare das seligste Ja zur Antwort gab. Ach, nur zu meinem eigenem unaussprechlichen Jammer!

Modest. Beym Ewigen! es ist Kunigunde von Hornstein.

Mang. Kunigunde von Hornstein? ach Gott, Edelinde!

Kunig. Ich bin's, und wer unter euch ist, der meine Verbrechen kennt, der ziehe sein Schwert und morde mich, ich will ihm danken.

Modest. Du bist eine Unglückliche — keine Verbrecherin.

Kunig. Doch wird mich die Welt so nennen,

auch wenn sie erfährt, wie schrecklich meine Buße war. Aufgewachsen im Schooße des ländlichen Lebens, des genügsamen stillen Glücks kannt' ich nichts von Unglück und nichts von Verbrechen. Da führte mein Verhängniß einen edlen Jüngling, Garibald von Hornstein, in unsre Hütte, und sein Herz achtete nicht des Unterschiedes, der die reichen und armen Menschen trennt in dieser Welt — es liebte die arme Kunigunde. Und ich freyes, unerfahrnes Kind der Natur wußte nicht einmal von diesem Unterschiede, ich erwiederte die Liebe des Liebenswürdigsten, des Edelsten, den ich kannte, mit der ganzen Macht meiner Gefühle, zusammenfassend alles Hohe und Heilige in meinen Garibald. Seht die Verbrecherin! Ja, die kein Gold und keine Schätze, keine Ahnen und keinen Theil von Gottes Erde — nur ein Herz voll Liebe — darbringen konnte meinem Garibald; ich ließ mich heimlich von euch mit ihm vermählen. Seht die Verbrecherin! Der Rache Stahl ward auf uns gezückt. Wir flohen weit von der lieben Heimath, und lebten über ein Jahr glücklich wie die Eltern des Menschengeschlechtes aus der ersten Hand der Schöpfung. Aber wie das Böse den schuldlosen Menschen, so entdeckt uns hundertäugige Verrätherey. Garibald — ach Gott der ewigen Liebe! Garibald, mein Alles, wird an meiner Seite gemordet, und der armen Kunigunde schenkt man das Le-

ben, weil es ihr schrecklicher ist, denn der Tod. Hoffnungslos entflieh' ich Unglückseligste der Mütter, und noch find' ich den Tod nicht in meinem Jammer, nicht einmal wahnsinnig kann ich werden. Hoffnungslos flieh' ich mit meinem einzigen Kinde unter meinem Herzen, bald nicht mehr hoffnungslos. Es blühet auf wie die Rose entzückend aus den Schatten des Unkrauts, ein leuchtender Stern in der ewigen Nacht meines Lebens. Der Engel des Unglücks ist noch erbittert. Ich lebte damals in ferner Abgeschiedenheit tief im Schwarzwalde. Ein Pilger mit der Miene der Unschuld und des Vertrauens zieht bey mir vorüber. Unglück macht zutraulich. Er erzählte mir eine ähnliche Geschichte, und ich sagte ihm zu viel von der meinigen. Fort zog er, und in wenigen Tagen ward mein Kind, das einzige, woran mein Leben noch hieng, mir aus den Armen gerissen, o Gott! vielleicht gemordet. Mein Unglück hat mich nicht schweigen gelehrt, seht die Verbrecherin!

Mang. Edelinde! Edelinde! wir können nichts als dich beklagen, und weinen mit dir!

Kunig. Weinen, das konnt' ich auch, aber seht, der Thränenstrom ist mir vertrocknet. Tausendmal hat er das Licht des Tages mir in finstre Nacht gehüllt und der Nächte Grauen noch fürchterlicher zur schwarzen Oede mir geschaffen, und doch sind diese Thränen so manche bittre

Stärkung, aber Stärkung doch für mich gewesen. Tausendmal hab' ich dieß Bildniß, den schwachen Abglanz von Garibalds Zügen damit benetzt, als könnt' ich es dadurch beleben mit Garibalds Geiste. Umsonst! der Tod giebt seine Beute nicht mehr zurück. Tausendmal hab' ich geglaubt, mein ganzes Wesen müsse sich zerreissen in wilder Sehnsucht. Aber es war, als ob das Leben, das ich verachtete, desto stärker an mir hieng. Dieß einsame Wäldchen nahm mich auf, wo die wogende Flut des See's bald wohlthätig, bald nährend ist für die Unendlichkeit meiner Qualen. Weil meine Zunge schuld war an der Vollendung meines Unglücks, so beschloß ich, nie mehr einen menschlichen Laut über meine Lippen kommen zu lassen und diese gesicherte Verstaltung zu wählen. Ich fühlte mich stark darin, meinen Jammer zu tragen und zu verschweigen. Eure Trauer hat mein Gelübde gebrochen und die schreckliche Zumuthung, denn dieser war auch mir ein wohlthätiger Engel. Ich habe gesprochen, ich hab' euch nichts verhehlt. Höher kann mein Unglück nicht mehr steigen, das Glück mir nie mehr etwas geben. Hört es Männer, und seyd nicht ungerecht in euren Schmerzen. Sie seyen noch so groß, mit mir könnt ihr euch nicht vergleichen.

Mang. Weib, o vergieb meinem Schmerz! Vielleicht hab' ich noch einiges Verdienst. Ein

Glück blüht dir ja aus deinem Unglücke — uns nur erneuert sich der Jammer!

Künig. Was wollt ihr damit?

Mang. Euer Kind, euer einziges Kind — im Unglück euch geraubt — es lebt.

Kunig. Wie? um Gottes willen —

Mang. Das leitende Schicksal warf es mir in die Hand. Selbst kinderlos nahm ich es auf, nannt' es mit Stolz meine Tochter, und gab ihm den Namen Edelinde.

Kunig. O wenn es nicht so ist, so erzeigt mir die letzte Barmherzigkeit, und mordet mich, daß ich doch einmal auf ewig verstumme.

Modest. Beym Ewigen, sie lebt!

Kunig. Ja, ihr seyd selbst unglücklich, ihr könnt' mich nicht betrügen. Meine Rosa lebt, meine Rosa!

Modest. Aber ach! schon lauert der Schmerz hinter eurer Freude. Seht, Kunigunde, hier liegt ihr Verlobter; grausam, schändlich gemordet.

Kunig. Ihr Verlobter? Ach, so ist sie die Erbin meines Jammers. Armes Kind, wo bist du, wo bist du?

Modest. O welch ein Streit zwischen Freude und Jammer! ein Blitz durch die Nacht, wie erzeugt er neue Qualen, wie macht er sie bittrer als den Tod!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Edelinde

(aus der Hütte mit der Zofe, und den Schiffleuten, welche noch die brennenden Fakeln tragen).

Edel. Mein Vater! Gott sey's gedankt, ich habe mich erholt. Es ist alles gut, nur Eines: wo ist Theobald?

Mang. (vertritt ihr den Weg.) Meine Edelinde! (umarmt sie mit Thränen.)

Edel. O reißt mich aus dieser marternden Ungewißheit. Wo ist mein Theobald?

Mang. Schwer hängt das Verhängniß über dir mit Jammer und Freude. Der Kampf ist herzzerreissend, o Gott! wer wird dich stärken?

Edel. Ich versteh' euch nicht. Führt meinen Theobald mir in die Arme, und ich bestehe jeden Kampf.

Kunig. (seufzt.)

Edel. (sieht sich um) Wer seufzt hier so kläglich? wer ist die Gestalt?

Mang. O Gott! — noch einmal bin ich ein Bothe der Freude, möge sie dich stärken, dein Leid zu tragen. Sieh hier, meine Edelinde, die Verwandlung des armen Einsiedlers. Das unglücklichste Weib nur konnte diese Verstaltung

wählen. Sie tritt in ihre alte Rechte, sie, deine Mutter, du, ihr Kind.

Edel. }
Kunig. } Wie?

Modest. Ja, Mutter und Kind, ich bezeug' es bey dem Allwissenden! ich kenne den ganzen Gräuel eures Verhängnisses. Freut euch, Mutter und Kind, dann tragt und duldet im Vereine.

Kunig. Mein Kind, meine Rosa! Gott, es ist nicht möglich!

Mang. Sie ist's, beym Ewigen! das Herz vom Jammer selbst gebrochen, wird nie mit falscher Freude täuschen. Rosa, erkenne und umarme deine Mutter!

Edel. Gütigster Gott! o meine Mutter!

(sinkt in ihre Arme.)

Kunig. Meine Tochter! mein Kind, mein einziges Kind! o die Seligkeit ist gränzenlos für mich. Männer, Ritter! hört es, mein Glück ist zu groß, die Erde trägt es nicht — o meine Tochter!

Mang. (giebt Modesius die Hand.) Was bleibt uns übrig?

Modest. O Herr! es ist zu viel für meine Jahre. In's Grab, in's Grab mit dem morschen Gebäude!

Kunig. Nein, nein, die Erde trägt meine Freude nicht. Duldet sie nicht, ihr Männer mordet mich, mordet mein Kind, vollendet den Triumph meines Unglücks, aber nur vereint finde uns der Tod.

(umschlingt sie heftig.)

Mang. (zu Modestus.) Ach! wie wahr ist die Ahndung der Unglückseligen!

Rosa. O meine Mutter! nichts vom Tode. Ihr lebt, ihr sollt glücklich leben, ungetrennt von meiner Brust. O meine Mutter!

Kunig. Ich fasse mein Glück nicht, es ist zu groß, zu groß. O meine Tochter, meine Rosa!

Rosa. Ich fühl' es tausendfach, ihr seyd meine Mutter!

Kunig. O hier die Züge von meinem Garibald! Ach! die Engel haben sie verklärt in dein Antlitz getragen. Ihn umarme ich, meinen Garibald, meinen Garibald!

(Pause.)

Rosa. Mutter! sehet hier den, der seine Stelle so edel an mir vertrat. (zu Mangold) O vernehmet unsern Dank, o theilet unsre Freude! (sie will zu ihm und läuft im Freudentaumel gerade gegen Theobalds Leiche.) O Gott, o Gott! was seh' ich?

mein Theobald! ach, barmherziger Gott, mein Theobald!

Kunig. Jetzt, jetzt verjüngen sich meine Qualen.

Rosa. Blutend, kalt, todt mein Theobald. Ach Gott! ach Gott!

(sinkt hin auf seine Leiche.)

Kunig. Rosa, meine Rosa, höre die Stimme deiner Mutter!

Rosa. O ich höre nur die Stimme des Todes. Wache auf, mein Theobald! Er ist nicht mehr — mein Leben ist dahin!

Kunig. So lag ich einst auf der Leiche deines Vaters. Hieher, an meinen Busen, meine Tochter. Auch für diesen Jammer hat die Mutter noch Trost.

Rosa. Er hört mich nicht mehr. Er wandelt ferne, ferne von uns.

Modest. In seligen Gefilden.

Rosa. Theobald! er hört mich nicht. Eine Ewigkeit der Thränen ruft ihn nicht mehr zurück. O Theobald! Theobald! (hebt die Schärpe empor) Unschuld und Hoffnung! das eine ist vernichtet, das andere ohne Werth! Was soll mir alles, was soll mir das Leben! —

Kunig. Es sey die Freude deiner Mutter.

Modest. Die Ehre eures Gottes.

Rosa. Ach, meine Mutter! (sinkt in ihre Arme) Ach ja, ich habe eine Mutter. (schnell von ihr zu Theobalds Leiche, ringt jammernd die Hände.) Ach mein Theobald! Wo bist du, wo wandelst du? ich sehe nur den Staub, den jammervollen, wo wandelt deine Seele, dein seliges Bewußtseyn? — Ach Gott! ach Gott! das ganze Erdenrund hat keine Antwort für mich, er kommt nicht mehr zurück, und doch wandelt er einsam, ferne von seiner Edelinde. Ich suche dich, Theobald! ich suche dich, und sollte ich tausend Sonnen und Erden durchwandern. Ich suche dich, ich ruhe nicht mehr, bis ich dich finde. Erdenleben, Erdengedanken, weichet zurück! Verlisch du Sonne dieser Augen, ich suche meinen Theobald! meinen Theobald!

Kunig. Der Mutter denkst du nicht?

Rosa. Ihr haltet mich mit einer Hand im Leben, zwey reissen mich hier in den Tod. Ach, Mutter! meine Mutter!

Kunig. Den größern Jammer hab' ich getragen.

Rosa. Seht, o seht! Himmel und Erde sind in Trauer versenkt um ihn. O trauert nur,

trauert nur, ihr habt keinen Theobald mehr. Ach, Mutter! Mutter! uns bleibt nichts, als weinen um ihn und sterben!

Modest. O Herr, nur einen Strahl deines Lichtes!

Rosa (mit der Rechten auf Theobalds Brust, mit der Linken die Mutter haltend.) Weinen und sterben! (sinkt auf die Leiche.)

Ende.

Die eisernen Brüder.

Ein romantisches Schauspiel in vier Aufzügen, nach der Geschichte bearbeitet

von

Heinr. Weiner.

Personen:

Ritter Liebmund von Riesenburg.

Bernd von Dahlen, Hauptmann des Bundes.

Fräulein Priska, seine Tochter.

Diethelm von Fahnenstein, Hartwig von Scharfenstein, Kuno von Leeben,	Bundesritter.

Anführer der vermummten Bundesritter.

Graf Lambert von Sissach.

Fräulein Bona, seine Tochter.

Ritter Beringer.

Burgvogt von Sissach.

Pandulf.

Kunz, ein Köhler.

Märtchen, seine Baase.

Natzerl, sein Junge.

Konrad, ein Knappe.

Bundesritter. Knappen des Bundes. Knechte von Beringer und Sissach.

Erster Anfzug.

Erster Auftritt.

(Wald mit Ruinen, im Hintergrunde Nacht. Liebmund von Riesenburg kömmt tiefsinnig; vor ihm hüpfen mehrere Irrlichter herum, die ihren Weg in die Ruinen nehmen; aus selben wieder zurückkehren, und wieder dahin verschwinden.)

Liebmund.

Sonderbar! schon die halbe Nacht sind jene Irrwische meine Führer! wo sie mich doch hinleiten werden — gleichviel! habe ja ohnedieß keine Heimath — meine Burg haben meine Feinde verheeret; meine Freunde sind von mir gewichen, und außer meinem Muth und meinem Schwert besitze ich ja nichts mehr — doch tröste dich Liebmund, vielleicht will dir das Schicksal doch noch wohl! — Aber wo bin ich denn? die Nacht ist so finster, ich erkenne mich in dieser Gegend nimmermehr — ha! was seh' ich — Ruinen — eine Veste! o! vielleicht hauste einst auch hier ein Biedermann, und ein Schurke zerstörte seinen Wohnort, ja in diesen Ruinen will ich über-

nachten, sie sollen mich vor dem heulenden Sturmwind schützen — habt Dank ihr Irrlichter, daß ihr mich diesen Zufluchtsort finden ließet — ja ich folge euch — doch, wenn etwa eine Rotte Räuber — pfuy Liebmund, sey Mann! gegen diese wird dich dein Schwert schützen.

(er zieht sein Schwerdt und geht in die Ruinen; Irwische hüpfen vor ihm einher.)

Zweyter Auftritt.

(Kurzer Wald.)

Kunz der Köhler mit Natzerl,

(der eine Kohlkrenize auf dem Rücken trägt, und furchtsam folgt.)

Kunz. Das ist doch eine Nacht, so finster wie ich noch keine gesehen habe; und die Wolken hängen ja so schwarz am Himmel wie unsre Kohlen —

Natzerl. Ja, und der Sturmwind heult wie ein ganzes Heer von Katzen — gewiß hat sich wieder einer aufgehängt — nein! jetzt sag' ich's dem Meister Kunz ein für allemal, ihr mögt mich spießen oder braten, der Natzerl geht nimmer von der Stelle. Wie möcht' ich denn auch so dumm seyn, bey der Nacht so weit auszugehen —

Kunz. Spitzbube! wenn wir uns nicht verirrt hätten, so wären wir längst schon zu Hause.

Natzerl. Ja, wenn! — wenn der Meister Kunz kein Narr wäre, so wär' er g'scheit.

Kunz. Wie? du Gauner, du erfrechst dich deinen Herrn zu schimpfiren —

Natzerl. Ey was, jetzt bin ich schon einmal in der Rage, und wenn ich einmal in der Rage bin, da fürcht' ich kein Meister Kunz, ja und selber den Teufel nicht.

(starker Donner und Blitz.) (Fällt zur Erde.)

O weh! o weh! — Go — Go — Gott sey meiner armen Seele gnädig!

Kunz. Gott steh' uns bey! ist das ein Gewitter? siehst du Schuft! das hast du von deinem Frevel — nu jetzt komm und laß uns weiter gehen — (tappt herum) nu! — nu — Natzerl, wo bist du denn — ach — ach! er wird doch nicht gar davon gelaufen seyn, und mich im Stich gelassen haben, ach! ich zittre an Händen und Füßen — Natzerl — Herzens-Natzerl, wo bist du denn? — oder hat ihn etwa der Blitz gar zusammgeschlagen —

(indem er um Natzerl herumsucht, stolpert er über ihn, und fällt, beyde erheben nun ein jämmerliches Geschrey.)

Beyde. Ach, das ist der Teufel!

Natzerl. Unreiner Geist, laß mich aus, fliehe von mir!

Kunz. Ach — ach — laßt mir nur mein elendes Leben, Herr Teufel!

Natzerl. Was Teufel, das ist ja dem Meister Kunz seine Stimme?

Kunz. Spitzbube! bist du's?

Natzerl (spottet ihn aus). Spitzbube! bist du's? nu freylich bin ich's.

Kunz. Was? und du laßt mich über dich fallen, du Gauner! warte, das will ich dir vergelten. (schlägt mit seinem Stock nach ihm; Natzerl springt auf die Seite, und stellt ihm die Kohlkrenize vor, auf die Kunz wacker schlägt.) Da — da Schuft, hast du deinen Lohn — ich will dir's schon geben — mich so zu narriren.

Natzerl (lacht). Ha — ha — hau der Herr Kunz nur zu, die Kohlkrenize spürt' nichts —

Kunz. Verdammter Spitzbube! so — so äffst du mich — aber nur Geduld — (für sich) wenn ich mich nur nicht selbst vor den Gespenstern fürchtete, ich wollt's ihm schon zeigen — ich muß ihm nun gute Worte geben — sonst ist der Lumpe noch im Stande, und laßt mich allein herumtappen —

Natzerl (für sich). Jetzt Natzerl, könntest du dem Herrn Kunz einen Possen spielen, wenn du um ein Pfund Courage mehr hättest — aber die Teufeln — die weißen Gespenster — ich muß bessere Saiten aufziehen.

Kunz. Du, Natzerl — hörst!

Natzerl. Was will der Herr?

Kunz. Geh! nimm die Krenize wieder auf den Rücken, und machen wir uns auf den Weg.

Natzerl. Ja — auf den Weg will ich mich schon machen — aber die Krenize trag ich nicht.

Kunz. Nicht? nicht? Spitzbub — die Krenize willst du nicht tragen?

Natzerl. Nein — nein — und zehntausendmal nein —

Kunz. Gut — gut — so — so trags halt ich (nimmt die Krenize auf den Rücken) aber mit mir gehst doch?

Natzerl. Ja, das versteht sich, aber nur unter einer Bedingung.

Kunz. Was? eine Bedingung auch noch? und was ist das für eine Bedingung?

Natzerl. Daß der Herr Kunz die Einwilligung zu meiner Heyrath mit seiner Baasel giebt!

Kunz. Was?

Natzerl. Jetzt nur geschwind, oder ich halte da Nachtquartier.

Kunz. Ach Gott! wenn nur die Nacht schon überstanden wäre; versprechen kann ich es ihm ja, s' halten steht doch bey mir — (laut) nu ja — du sollst s' Märtchen haben.

Natzerl. Ist's wahr? thu mich der Herr nicht foppen — denn sonst —

Kunz. Nein — nein — gewiß —

Natzerl. Nu, so ist's mir recht — also gehen wir! (für sich) den hab' ich rar erwischt.

Kunz (für sich). Wird nur einmal Tag, dann

freue dich, Schurke! wie ich dich durchgärben will. (laut) Also komm, lieber Natzerl!

Natzerl. Da bin ich schon, lieber Herr Kunz — (sie gehen mit einander; auf einmal fängt er an zu schreyen.) Ach — ach, ein Geist — ein Geist —

Kunz. Um's Himmels willen! wo verberg' ich mich? — ach — ach — Hülfe — Hülfe —

Natzerl. Ach, schrey der Herr Kunz nicht so — es war nur — ein Spaß von mir — ha, ha, ha!

Kunz. Was? o du Teufelsbube! mir solche Angst einzujagen, aber schon recht — schon recht —

(sie tappen fort.)

Dritter Auftritt.

(Dunkles Gewölbe. In der Mitte ein Grabmal — am Fuße desselben sitzt Pandulf in ritterlicher Rüstung; sein graues Haupt auf sein Schwerdt gestützt; an seiner schwarzen Feldbinde hängt ein kleines silbernes Horn, neben ihm liegt der Helm; er scheint zu schlummern. Eine Lampe erleuchtet das Ganze. Nach einer Pause tritt Liebmund ein.)

Liebmund

(mit entblößtem Schwerdt).

Liebmund. Ha, wo bin ich? welch sonderbares Gewölbe? wie, ein Ritter? sollte es ein Räuber? (tritt näher) Ha, er scheint zu schlummern, ich will ihn wecken!

(er will ihn berühren à Tempo entzündet sich in der Mitte des Grabmals folgende Schrift:)

Des Todes Ohnmacht wird so lange mich bedecken,
Bis daß ein Jüngling, dessen Herz für Tugend glüht;
Dem Grabe naht, und sich bemüht,
Durch Töne meines Hornes mich zu wecken.

Liebmund (nachdem er obere Verse laut vorgelesen). Was soll das? welche Wunder umgeben mich? wo bin ich; nicht in der Gesellschaft der Lebenden? unter wandelnden Schatten — wer ist er, der hier schlummert, den ich wecken soll? was hab' ich zu hoffen? was zu fürchten, wenn ich der Anleitung dieser Worte folge? bist du ein Mensch? oder ein Wesen jener Welt, leidend und auf Hülfe harrend? o daß dieß so wäre! dann übte ich ja eine gute That; mein Herz ist rein, und warm glüht es für Tugend, und kann nur der Redliche dich wecken; so liegt auch nicht Bosheit und Verderben zum Grunde.

(er löst Pandulfs Horn von der Schärpe, er bläst, ein sanfter Schall wird hörbar.)

(Pandulf erwacht langsam, Liebmund tritt staunend zurück.)

Pandulf. O schweig schallender Ton! schweig' und laß mich schlummern — warum rufst du mich zur neuen Wanderung? — werde ich nun glücklicher seyn? — siegen? Wäre dieß meiner Wanderung letzte, (auf seine Knie sinkend) wäre ich näher dem Ziele als ich ahnde — ach! des Segens Fülle über meinen Wohlthäter, meinen Er=

wecker — aber, wenn auch er nicht siegt, wenn ich wieder hinabsteigen muß zum Grabe — welche Entfernung dann abermal vom Ziele meiner Hoffnungen — Hoffnung! ja, an deinem Stabe will ich mich halten und beginnen. — Wo ist der Muthige, der Edle, der mich weckte? — (zu Liebmund) Guter Jüngling! dein Herz muß rein von Lastern seyn, sonst würde das Horn nicht ertönt haben.

Liebmund. Verzeih mir, daß ich es wagte, ich las die Worte am Sarge, und innerer, mir selbst unbekannter Drang, trieb mich an, die Hoffnung, irgend eine gute That, Wohlthat an einem Leidenden zu üben — bestimmte mich —

Pandulf. Die übtest du auch — Dank, Dank dir, vernichtet sind abermals des Schlafes Fesseln —

Liebmund. Alles, was ich sehe, ist höchst wunderbar, darf nähere Enthüllung mir werden?

Pandulf. Sie soll und muß es. Wisse! ich bin nicht das, was ich scheine, diese Gestalt ist Hülle, in die ich gebannt bin, bis sich mir ein Löser nahet, der die Pforten der Ruhe mir öffnet.

Liebmund. O laß mich der Glückliche seyn!

Pandulf. Wie du wolltest? — Jüngling, noch ist es Zeit zurückzukehren, noch ist dein Wille frey — bedenke, daß es nicht leicht sey, die Bedingnisse der Lösung zu erfüllen.

Liebmund. Wie größer die Gefahr, desto schöner der Sieg, desto seliger das Bewußtseyn meines Herzens.

Pandulf. Edler Jüngling! Herrlich soll der Lohn deiner Unternehmung seyn. Aber nun will ich dich mit meinem Schicksal bekannt machen. Beynahe vierhundert Jahre sind es nun, daß ich hoffnungslos umherwandle; mein Name ist Pandulf; ich war Ritter, hatte angesehene Burgen, und großen Reichthum; mein Name war ein Schrecken der Feinde. Graf Ephraim von Dusenstein hatte eine liebenswürdige Tochter, diese wurde meine Gattin; wir lebten viele Jahre in Ruhe und Zufriedenheit, doch kaum war ich ein Bruder des eisernen Bundes geworden, so war unser häusliches Glück zerstört. In einer Fehde gegen den Düringer wurde ich gefangen; seine Tochter, eine schöne Dirne gewann mich lieb, und sprengte durch List meine Fesseln; ich entfloh und mit mir die Dirne, die mich noch unbeweibt glaubte. Ich war schwach genug, den Liebkosungen Berthas zu huldigen, und meiner Gattin Tod war beschlossen — ich reichte ihr beym Mahle Gift — und sie schied in eine bessere Welt. Hier, dieses ist ihr Grabmal —

Liebmund. Schrecklich — schrecklich —

Pandulf. Ich ehelichte nun bald Bertha — aber kaum verfloß ein Jahr, so starb auch sie — verlassen und allein war nun mein peinigendes

Gewissen mein steter Begleiter bis zu dem Ende meiner Tage. Der ewige Richter sprach mein Urtheil schonend, aber doch schwer. Nicht du, sondern Zufall soll deine Lösung bewirken, wenn ein Jüngling sich findet, der noch keinen Eid brach, auf dessen Seele noch keine unrechte That liegt, sprach der Gerechte. Der Jüngling soll alle Kämpfe kämpfen, welche Trug und List dem redlichen Herzen entgegenstellen, aber ich darf ihn nicht leiten, ihn nicht selbst warnen, wenn ihm Gefahr droht — in höchster Noth ihn nur schützen, strauchelt er nur ein einzigesmal, so sinke ich in meinen Todesschlummer zurück.

Liebmund. Die Bedingnisse deiner Lösung sind leicht für den, der ohnehin schon Tugend liebt.

Pandulf. O wähne das nicht! Eilfmal nährte ich Hoffnung, eilfmal begannen muthvolle Jünglinge, und keiner vollendete —

Liebmund. Keiner?

Pandulf. Seit meiner letzten Wanderung harre ich nun hundert Jahre hier in dieser meiner zerfallnen Burg — nur du lösteſt den Zauberschlaf wieder.

Liebmund. Ich will dein Leiden ganz lösen — ich schwöre dir meinen Beystand zu. Ich will kämpfen mit Riesenkraft — zeige mir nur den Weg, denn ich wandeln soll.

Pandulf. Diesen wird der Zufall dich leiten — sieh! dieses Horn, soll dein Warner werden in höchster Noth, wenn du auf unrechtem Wege wandelst, so werden die Töne desselben dir hörbar seyn. Uebrigens handle wie dir weise dünkt, nur vergiß nie, was du mir verheißen hast.

Liebmund. Wills auch bey Gott nicht, das gelob ich dir mit meinem ritterlichen Worte. Und nun scheide ich von dir; laß Hoffnung über deinen Jammer siegen, denn bald, bald hoff' ich dir deine Ruhe zu geben.

(eilt ab.)

Pandulf. Gottes Schutz geleite dich. (sinkt zu dem Grabmale) O Idelgarte — Gattin! wann wird dein Schatten versöhnt, dem meinigen die Ruhe gegeben?

Vierter Auftritt.

(Verwandlung. Wald, auf der Seite ein kleiner Felsen.)

Bernd von Dahlen

(in schwarzen Mantel gehüllt, mit geschlossenem Helm, auf der Brust ist eine rothe Flamme angebracht, zwey Bundesknappen mit Fakeln.)

Bernd. Geht nur in die Burg zurück, und pflegt eurer Ruhe — unser Geschäft ist zu En-

de — Liebmund von Riesenburg ist auskundschaftet, und weiter gehen eure Dienste nicht. —

(Zwey Knappen mit Verbeugung ab.)

Ja! er ist tapfer und edel — und würdig in unsern Bund aufgenommen zu werden. Vom Schicksal gedemüthiget, ohne Güter, wird ihm dieser Antrag wohl willkommen seyn. — (sieht in die Ferne) Ha, da kommt er!

Fünfter Auftritt.

Liebmund. Bernd.

(Liebmund kömmt tiefsinnig, und geht über die Bühne ohne Bernd zu bemerken.)

Bernd. Ritter! wohinaus?

Liebmund. Habt ihr ein Recht zu fragen? Oder ist es nicht jedem Menschen gegönnt diesen Ort zu betreten?

Bernd. Bey Gott, Jedem! — Aber ihr habt euch wahrscheinlich verirrt?

Liebmund. Irre schon zwey Tage in dieser Wüste umher, ohne einen Ausweg zu finden. Ihr seyd das erste menschliche Wesen, das ich sehe.

Bernd. Ich wandle gerne hier, es ist alles so still und einsam, die ganze Gegend stimmt unsere Phantasie zum ernsten Nachdenken —

Liebmund. Das fühle ich, auch mich hat diese Wüste düster gemacht.

Bernd. O es ruht sich so lieblich hier, wenn Kummer das Herz ängstigt —

Liebmund. Ja wohl, oft ist es besser kahlen Felsenwänden seine Leiden zu klagen, als menschlichen Herzen.

Bernd. Junger Mann! Ihr habt vielen Kummer erlebt, ich weiß es — aber ich will ihn lindern diesen Kummer — wißt, ich bin Hauptmann des eisernen Bundes, (schlägt sein Visier und seinen Mantel auf) nenne mich Bernd von Dahlen — die Brüder kennen dich, Liebmund von Riesenburg, und wenn du ein Mitglied dieses Bundes werden willst, so sind sie geneigt, dir die Hand zu reichen. Denn bekannt ist dein Edelmuth.

Liebmund. Bekannt bin ich euch; aber noch nicht sind mir bekannt eure Handlungen?

Bernd. Seht, hier ist der Ort, wo jeder seine Klage ungestört anbringen kann, alle Nacht wandelt einer unsers Bundes hier, der Unglücklichen zu harren, sie in des Bundes Mitte zu führen, wo ihre Klage untersucht, und ihnen Hülfe geleistet wird — laßt mich nachsehen, ob keine Klage hier sey. (geht zu den Felsen, hebt einen Stein weg, und nimmt eine Rolle heraus.) Ha, eine Klage! nun muß ich eilen, sie dem Bunde zu hinterbringen, Wollt ihr mich geleiten? so —

Liebmund. Ja, bey Gott, ich will!

Bernd. Wohl! Aber bevor es euch gegönnt ist, in den Bund zu treten, müßt ihr schwören,

daß nicht Neugierde, sondern Begierde unter die Fahnen der Tugendhaften zu treten, euch antrieb, daß euer Wille fest und unerschütterlich sey.

Liebmund. Ich schwör' es.

Bernd. Auf mein Schwerdt.

(zieht sein Schwerdt.)

Liebmund. Ich schwör' es.

Bernd. Bey Gott und Ritterehre.

Liebmund. Ich schwör' es.

Bernd (ihn umarmend). Wohl mir, ich bringe dem Bund einen neuen Bruder zu.

Liebmund. Verzeiht mir eine Frage, warum nennt ihr euch die eisernen Brüder?

Bernd. Weil eisern unser Muth, und unsere Tugend seyn muß. Und nun folge mir!

(reicht ihm die Hand.)

(Das Horn ertönt ferne melodisch.)

Liebmund (erschrickt). Ha, was ist das? Du tönest abwärts; scheinst mich zurückzurufen, zu warnen?

Bernd. Liebmund, was ist euch? warum zaudert ihr?

Liebmund. Beantwortet mir auf Ritterehre eine Frage: Eure Worte schilderten mir den Bund als eine Versammlung edler Männer — versammelt zu edlen Handlungen — verzeiht — wenn ich sie aber nun nicht so fände, wenn Zweifel in meinem Herzen aufsteigen — und zwar auch

erst dann, wenn ich schon den Eid der Treue geleistet habe.

Bernd. So mögt ihr austreten aus unserer Mitte, und nur die Verschwiegenheit unsers Aufenthaltes bleibt euch als Pflicht übrig.

Liebmund. Und wenn einer eurer Brüder sich zu irgend einer guten Handlung, einer wichtigen Unternehmung anheischig gemacht hätte?

Bernd. So steht es ihm frey sie zu vollbringen.

Liebmund (für sich). Nun denn, so harre guter Geist, laß mich in die Versammlung der Edlen treten — da dieß an meinem Versprechen mich nicht hindern kann, ich erlange dadurch ja mächtige Freunde, und kann manche Unternehmung, die zu deinem Besten zielt, schneller befördern. (laut) Kommt Hauptmann, ich folge euch!

(Bernd reicht ihm die Hand, sie gehen, das Horn tönt leise bis die Cortine fällt.)

Zweyter Aufzug.

Kerker.

Prisca

(in Ketten, sitzt auf einem Stein; Liebmund ohne Schwerdt und in Ketten wird von Anführer und Vermummten eingeführt.)

Anführer.

Hier, Herr Ritter! ist euer Aufenthalt — bis weiters.

(mit Vermummten ab.)

Liebmund. Gott, welch eine Behandlung! — Aber was seh' ich? eine Dirne hier in Ketten? Unglückliches Geschöpf, wer bist du, die du hier im grausamen Gefängniß schmachtest?

Prisca. Ja, wohl bin ich unglücklich — ach, geht zurück von dem Ort der Grausamkeit und des Entsetzens.

Liebmund. Gute Dirne! bin selbst durch teuflische List hier gefangen.

Prisca. Hier gefangen? o dann bedaure ich euch, von hier ist keine Erlösung mehr zu hoffen.

Liebmund. Schrecklich! Aber enthülle mir arme Dirne dein Unglück, stärke mich durch deine Erzählung zur Wuth und Rache.

Prisca. Wird sie euch frommen? hier, wo die Bosheit so unumschränkte Macht übt.

Liebmund. Ha! ist dieß der Aufenthalt der Kämpfer für Recht und Tugend?

Prisca. O! so haben sie euch auch so bethört die Elenden? Hört nun, und urtheilt. Ich nenne mich Prisca, bin vom ritterlichen Stamme, ein edler Jüngling war mein Verlobter. Wir lustwandelten einst in einem Wäldchen, die eisernen Brüder stießen auf uns, überfielen meinen Geliebten, der todt zu meiner Seite niedersank, und mich schleppten sie in ihre Höhle. Ich sollte einem Bundesritter die Hand gereicht haben, da ich aber ihm selbe verweigerte, wurde dieser Kerker mein Loos — aber Ritter, ich höre Fußtritte.

Liebmund. O! daß sie jetzt herabkämen zu mir die Schandbuben — mit diesen Ketten —

Prisca. Sie kommen wirklich, verrathet mich nicht, daß ich euch mein Schicksal erzählt habe, sie würden mich sonst nur noch übler behandeln.

Zweyter Auftritt.

Anführer mit sechs Bewaffneten. Vorige.

Anführer. Ritter! ein Mißverständniß waltete hier ob; man verkannte dich, und uns reut die Behandlung, die wir an dir übten, wir biethen dir Freyheit an, nehmt ihm die Ketten ab.

(Vermummte entfesseln ihn.)

Anführer. Du bist nun frey; aber nun mußt du auch einen Eid leisten, zeitlebens zu verschweigen, was du hier sahest und hörtest.

Liebmund. O ihr feigen Schurken! bangt euch schon vor meiner Rache.

Anführer. Liebmund!

Liebmund. Droht nur, trotzt nur auf eure Menge, die scheu' ich nicht, ich will euch züchtigen, so wahr ich lebe!

(reißt einem Vermummten schnell das Schwerdt aus der Hand, und dringt auf den Anführer ein, er wird aber durch die Menge entwaffnet.)

Anführer (zu einem Vermummten). Führt die Dirne in den anstossenden Kerker.

Prisca. O Gott!

(wird auf die Seite abgeführt.)

Anführer. Ritter Liebmund! ihr habt nun nach unsern Gesetzen den Tod verdient; aber dennoch —

Liebmund. Fort mit einem Leben, das ich mir durch Schande erkaufen soll, lieber zehnfachen Tod.

Anführer. Ist dieß euer letzter Entschluß.

Liebmund. Mein letzter. Liebmund von Riesenburg stirbt als Biedermann leichter, als ihr als Schurken noch leben werdet.

Anführer. Führt ihn fort, und laßt ihm von dem Nachrichter den Kopf vom Rumpfe trennen; wir wollen doch sehen, ob der Held so standhaft ist.

(Vermummte wollen ihn abführen.)

Dritter Auftritt.

Kuno von Leeben in Rüstung, mit der Flamme auf der Brust, tritt ein.

Vorige.

Kuno. Haltet! — Laßt mich mit Liebmund allein.

(Anführer und Vermummte ab.)

Liebmund. Und was soll ich von euch hören?

Kuno. Ritter! Ich sah und hörte alles, denn diese Wände hier haben Ohren, ihr dauert mich, ich meyn' es euch gut — leistet den Eid, ich bitte euch darum.

Liebmund. Schweigt! und laßt mich sterben.

Kuno (leise). Hört meinen Vorschlag! — Leistet den Eid, und seyd ihr frey, so könnt ihr ja immer mit Rache über sie herfallen, ich selbst werde euch thätigen Beystand leisten; denn wißt: ich selbst hasse die Bösewichter — und wenn ihr euern Eid brecht, seyd ihr ja leicht zu entschuldigen — Erhaltung eures Lebens zwang euch dazu —

Liebmund. Laß mich! besser ich leiste keinen Eid und ich sterbe, als ich werde zum Schurken, um mein Daseyn zu fristen — schwache Seele! beurtheile mich nicht nach deinen Empfindungen — ich bin zum Tode bereit.

Kuno. Ihr dauert mich; ich vermag euch nun nicht mehr zu helfen.

Liebmund. Gott wird mich rächen.

Kuno. Retten! retten wird euch euer Biedersinn, das glaubt mir!

(er versinkt mit Liebmund.)

Vierter Auftritt.

(Großer beleuchteter Saal. In der Mitte ein Thron. Ein feyerlicher Marsch beginnt, die Bundesritter kommen Paar und Paar, und stellen sich zu beyden Seiten, jeder hat die Flamme auf der Brust, Helm und Schild. Bernd in silberner Rüstung ist der Letzte, der den Thron besteigt, zwey Knappen stehen am Eingange.)

Bernd. Man führe Ritter Liebmund von Riesenburg ein. (ein Knappe ab.)

Fünfter Auftritt.

Liebmund

(tritt mit Kuno von Leeben ein, wie sie eintreten ertönt Intrada von Trompeten und Pauken.)

Liebmund. Ha, was soll das? was soll diese täuschende Pracht; wollen sie mich abermal blenden? doch meine Hände sind frey, frey und zur Rache emporgehoben.

Bernd (erhebt sich von dem Throne). Sey uns willkommen in der Halle des Bundes edler Mann! würdig unser Mitglied zu werden.

Liebmund. Ich, euer Mitglied, da möge mich Gott! —

Bernd. Halte ein! und schwöre nicht, bevor du nicht hinlängliche Ueberzeugung hast, und Wahrheit von Trug unterscheiden kannst. (nimmt den Helm ab) Sieh! diese grauen Locken, glaubst du, daß ich so nahe am Grabe mich noch mit Verbrechen belasten könnte.

Liebmund. Mensch! was hast du mit mir vor?

Bernd. Liebmund! was dir wiederfuhr, war nur Probe.

Liebmund. Beweise.

Bernd. Die sollen dir werden.

(er winkt, ein Knappe geht ab, und Prisca schön gekleidet tritt ein.)

Sechster Auftritt.

Prisca. Vorige.

Liebmund. Wie? Prisca, ist es möglich? Prisca?

Bernd. Ist meine Tochter.

Liebmund. Die Gefangene?

Prisca. Werdet ihr wohl der Dirne verzeihen, daß sie so thätig mitwirkte, euern Biedersinn und Edelmuth in seiner wahren Größe zu zeigen?

Liebmund. Ich staune.

(Prisca ab.)

Bernd. Brüder, öffnet eure Helme. Durchwandle Jüngling, und sieh, ob du keinen unter ihnen findest, der dir bekannt sey.

(alle Ritter schlagen die Visiere auf.)

(Liebmund geht die Reihen durch.)

Liebmund. Ha, Hartwig — Hartwig von Scharfenstein, mein Freund, auch du hier?

Hartwig. Dein Freund, der thätig mitwirkte, dich in den Bund zu bringen, von deinem edlen Herzen überzeugt.

Liebmund. O! du allein schon bürgst mir für des Bundes Redlichkeit.

Bernd. Jüngling! Keiner darf ohne Bestehung einer schweren Probe in unsere Mitte treten, du hast rühmlich bestanden —

Liebmund. Ihr habt mich schwer geprüft,

nun reicht mir Lohn, nehmt mich zu euerm Bruder auf.

Bernd. Ritter und Brüder! seyd ihr erbethig Liebmund von Riesenburg als euern Bruder zu erkennen?

Alle. Wir sind's.

Bernd. Knappen! handelt, wie euerm Amt es geziemt.

(Knappen bringen Liebmunden einen Brustharnisch mit der Flamme, und ziehen ihm selben an, andere reichen ihm Schild, Feldbinde, Schwerdt und Dolch.)

Bernd. So bist du nun mit der Rüstung des Bundes umhüllt, eisern wie sie sey, dein Muth und deine Standhaftigkeit in Gefahren. Diese Flamme auf deinem Brustharnisch sey das Sinnbild deines Herzens, daß es lodere zum Schutze, zur Hülfe der Tugend. Nimm diese Binde; schwarz ist sie, die Farbe der Trauer; denn der Edle muß trauern, so lange Bosheit umherschleicht; trauern, daß er nicht Macht habe, überall, wo Tugend weint, ihre Thränen zu trocknen. Nimm diesen Schild, bleibe rein wie sein Stahl, wo er blinkt, da spiegle sich das Laster, und flieh erschreckt vor seiner eigenen Gestalt zurück. Dieses Schwert komme nie aus deiner Faust, so lange Tugend deiner bedarf. Nimm diesen Dolch, sonst trägt ihn der Ritter zur Nothwehre, aber du wirf ihn von dir, denn er ist das Werkzeug des Meuchelmordes, nur mit

offener Stirne und dem Schwerdte dürfen die Brüder des eisernen Bundes kämpfen.

Liebmund (wirft den Dolch von sich).

Bernd. Und nun empfange den Ritterschlag; schon schmückt er dich, aber nur zu viele entehren durch Lasterthaten diese Würde, in unsern Augen warst du nur Knappe in der Ritterzahl der Vertheidiger der Tugend, jetzt weihe ich dich zu unserm Ritter und Bruder ein.

(Liebmund sinkt auf die Knie, Bernd giebt ihm den Ritterschlag.)

(Trompeten, und Pauken-Intrada.)

Bernd. Doppelt ist nun deine Würde, hundertfach dein Lohn, aber tausendfach deine Strafe, wenn du einst die Bahn der Tugend verlasfen könntest. (umarmt ihn). Nun, Brüder! gebt ihm den Bruderkuß und Handschlag.

(Alle reichen ihm die Hand, und küssen ihn.)

Bernd. Und nun, Brüder! habe ich euch eine Sache von Wichtigkeit zu hinterbringen. Hagemund von Spornstett, mein alter Waffenbruder, wird befehdet, von einem Schurken befehdet, weil er ihm seine Tochter, wie billig, versagte; denn wem wäre wohl der Udenthaler unbekannt?

Alle. Ha, Rache — Rettung — Strafe dem Bösewicht.

Liebmund. Hauptmann! noch bin ich Neuling eures Bundes, jeder meiner Brüder hat schon gearbeitet durch edle Thaten seiner würdig

zu seyn, laßt mich meinen Brüdern nicht nachstehen, gönnt mir die Wonne, der Retter dieser Unglücklichen zu seyn.

Bernd. Nimm meinen Dank für dieses Anerbiethen — ja edelmüthiger Mann, du sollst hier deine erste Probe ablegen; aber Ritter Diethelm von Fahnenstein sey dir zur Seite gegeben — denn wisse: immer ist die Leitung zweyen übergeben.

Kuno. Hauptmann, gönnt mir im Namen meiner übrigen Brüder zu sprechen; ihr Wunsch liegt deutlich in ihren Blicken. Wir wollen denen beyden Brüdern, die du wähltest, ihren Ruhm nicht streitig machen, aber wir wollen mitkämpfen, mitarbeiten an der Rettung der Unglücklichen.

Bernd. Edle Brüder! o was läßt sich von einer Versammlung solcher Männer nicht hoffen, deren Herzen so warm für die Tugend glüht. — Ich kann euer Forderung nicht wiederstehen. Zieht mit Gott — Hagemund war mein Freund, seine Noth ist nun groß — und mich hindert des Bundes Wohl, ich selbst kann nicht mitziehen — aber ich vertraue auf euern Muth — und meine Tochter Prisca sey dessen Weib, der am tapfersten für die Befreyung meines Freundes kämpft. Seyd ihr's zufrieden?

Alle (schlagen mit den Schwerdtern an die Scheide). Ja die schöne Prisca sey des Siegers Lohn.

Bernd. Und nun laßt uns in die Kapelle gehen, und den Allmächtigen um seinen Beystand anflehen. Kommt!

(voriger Marsch, alle in derselben Ordnung ab, Bernd schließt den Zug.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Bauernstube mit einem Wandschrank. Natzerl kömmt mit seiner Kohlkreinze auf dem Rücken.)

Natzerl.

Da wär' ich — Sapperment! was sich der Mensch nicht plagen und quälen muß auf der Welt — es ist ein Spott und n' Schand, wie jetzt die Menschen mit die Menschen umgehen, und besonders die Meister mit den armen Lehrbuben, die glauben ja gar nichts anders, als wir seyen ihre Schemmel, worauf sie sich die Füß' setzen können. Aber der meine wird mir nicht zu schlau, den will ich schon noch in den Bock spannen; und überhaupt ist's jetzt gar nichts Neues mehr, daß mancher Lehrbub sein Meister foppt — er muß nur den Vortheil verstehen und hübsch zu der Meisterin oder zum Töchterl halten, wenn eine im Haus ist — denn, die haben jetzt meistens s' Regi-

ment, und halten zu die Lehrbuben, weil's oft Brieferl tragen, heimliche Speiserl holen, un tausend andere Kleinigkeiten besorgen müssen. Ich hab' freylich von dem allen nichts zu thun, aber mich bindet was anders, mich haltet das schöne Mädel s'Märtchen am Rockzipfel fest, und verliebt bin ich in sie, wie sag' ich nun gleich, verliebt wie ein türkischer Bassa. Wenn's nur die amourische Bekanntschaft mit dem Knappen seyn ließe, aber ich glaub', der Kerl muß sie behext haben — wenn ich nur den wegpraktizirn könnte — Gift möcht' ich ihm eingeben vor Aerger und Eifersucht — wenn ich nur mehr Herz hätte, gleich auf der Stelle würde ich ihn herausfordern.

(Märtchen vor der Thüre:)

Komm nur, lieber Konrad! der Vetter und der dumme Bube der Natzerl ist nicht zu Hause.

Natzerl. Was hör' ich? o du Spitzbub von einem Madel — warte, dich will ich belauschen.

(steigt in seine Kohlkreinze, die er mit einem Tuch zudeckt, und die er gleich anfangs am Boden gestellt hat.)

Zweyter Auftritt.

Konrad mit Märtchen. Natzerl verborgen.

Märtchen. Unbekümmert lieber Konrad — nach meiner Rechnung kann der Vetter vor einer

halben Stunde noch nicht wiederkehren — denn der Ort, wohin er gieng, ist ziemlich entfernt. —

Konrad. Es wäre wohl gut, wenn der alte Brummbart uns einmal einen Augenblick Zeit gönnte, von unserer Liebe zu reden.

Natzerl (guckt heraus) (für sich). Warte nur Kerl, ich will dir die Liebe schon austreiben —

Märtchen. Du liebst mich also wirklich?

Konrad. Wie? Märtchen! du könntest zweifeln?

Märtchen. Und willst mich heyrathen?

Konrad. O mit Freuden! aber mir scheint immer, du hast mit dem Jungen, dem Natzerl ein kleines Liebesverständniß.

Märtchen. Jetzt geh', und mache mich nicht böse, welche Dirne würde denn einen so dummen, abgeschmackten Buben zu ihrem Geliebten wählen können?

Natzerl (für sich). Was? nu warte du giftiges Ding du —!

Konrad. Also eingeschlagen.

(hält ihr die Hand hin.)

Märtchen. Worauf!

Konrad. Auf ewige Liebe und Treue!

Märtchen (schlägt ein). So sey es! auf stete Liebe und Treue!

Natzerl (nießt laut) (Konrad und Märtchen begrüßen einander). Zur Gesundheit.

Natzerl (für sich). O jemine! das sind Gimpeln.

Konrad. Und nun, Märtchen! werde ich mich auf den Weg nach unsrer Veste machen, denn der Burgherr kehr bald von der Jagd zurück. —

Kunz (von außen). He, Märtchen — Natzerl — wo Teufel sind die Leute alle wieder.

Märtchen. Himmel! das ist der Vetter!

Konrad. Was ist nun zu thun?

Natzerl (schadenfroh). Ha, ha, ha! das ist eine Freude — das ist eine Gaudi —

Märtchen. Geschwind, Konrad! schlüpf in den Wandschrank hinein.

Konrad. Aber Märtchen —

Märtchen. Nur hurtig, er kommt schon!

(Konrad geht in den Wandschrank.)

Märtchen. Halte dich nur ruhig; ich will dem Vetter entgegen gehen, damit er nicht so leicht Verdacht schöpft.

(ab.)

Natzerl (springt schnell aus seiner Kreinze, eilt zu dem Kasten, woran der Schlüssel steckt, und schließt zu). Und ich will den Gimpel fangen, damit er uns nicht mehr auskömmt. — So — und jetzt geschwind wieder Verstecken gespielt.

(schlüpft wieder in die Kreinze.)

Dritter Auftritt.

Kunz mit Märtchen. Vorige.

Märtchen. Ich habe nur ein wenig geschlummert, und da hört' ich meinen lieben Vetter nicht sogleich —

Kunz. Aber bey hellichtem Tage zu schlafen! eine Dirne, die immer flink bey der Arbeit seyn sollte, und wo steckt denn der Gauner wieder —?

Natzerl (für sich). Aha! jetzt ist die Rede von mir.

Kunz. Weiß Gott! wo der Spitzbube wieder herumläuft —

Märtchen. Ja, er wird jetzt recht faul.

Kunz. Und spitzbübisch boshaft.

Märtchen. Und von Tag zu Tag dümmer.

Natzerl (für sich). Brav — die halten mir ja eine ganze Lobrede.

Kunz. Und — aber was Teufel, da steht ja seine Kreinze, war er denn schon zu Hause?

Märtchen. Das ich nicht wüßte.

Kunz. Da ist der Schuft nur geschwinde nach Hause geeilt — und gewiß sitzt er nun in der Herberge unter den Knechten und zecht wacker darauf. — Aber warte, ich will dich gleich begrüßen — will nur zuvor da die Kohlkreinze aus der Stube tragen — (nimmt die Kreinze auf den Rücken)

Teufel, die ist schwer! — was muß denn da nur drinnen seyn?

(Natzerl guckt über seinem Kopf hervor.)

Ha, ha, ha — schau der Meister her, so wird er's sehen.

Kunz. Was? Natzerl du? o du Gauner! du Spitzbube!

(setzt die Kreinze unsanft nieder, Natzerl fällt heraus.)

Märtchen (für sich). O weh! nun ist alles verrathen.

Kunz (läßt Natzerl nicht vom Boden auf, und will zuschlagen). Warte, Schuft, jetzt will ich dich bleuen.

Natzerl. Pardon — Pardon Meister! — und ich erzähl' im Meister etwas, worüber seine Haar sich gegen Himmel, und seine Nase sich gegen den Mond verlängern wird.

Kunz. Nu, so erzähle!

Natzerl. So laß mich der Meister nur aufstehen —

Kunz. Nichts da! du kömmst mir nicht aus! — möchtest mich gewiß wieder gerne narriren —

Natzerl. Nein, ich thu ihn Herrn Kunz nicht narriren; aber das Mädel, die saubere Dirne da, thut den Meister Kunz papierl'n — die hat ihren Liebhaber hier versteckt.

Kunz. Was? (geht auf Märtchen zu) Du ungerathene, ausgelassene Dirne du!

Natzerl (springt auf). Ja, du sauberes Geschöpf von einer Baasel du.

Kunz. Jetzt gleich sprich, ist's wahr, was der Natzerl sagt —?

Märtchen. Ja — nein ja, lieber Vetter! ich —

Natzerl. Ey was braucht's denn das viele Reden — ich hab' ja den saubern Vogel gefangen! jetzt reiß der Meister die Augen auf; und du, Ausgeartete! schlag deine verworfenen Augen zu Boden; denn Scham muß dich ergreifen — sieh, Ungetreue! so rächt sich ein Natzerl.

(schließt den Kasten auf.)

(Konrad springt mit bloßem Schwerdt heraus, und stößt Natzerl über und über, so daß er den hinter ihm stehenden Kunz auch niederschlägt.)

Konrad. Komm, Märtchen — hurtig, laß uns fliehen.

(lauft mit Märtchen ab.)

Kunz (auf dem Boden). Natzerl! so halte doch den Dirnenverführer auf.

Natzerl. Meister! ich kann nicht — mir thut alles weh —

Kunz. Ich kann kein Glied bewegen — der Kerl hat ja den Teufel im Leib — ein wahrer grober Bengel —

Natzerl. Mich so auf den Meister hinaufzustossen —

Kunz. Daß ich blaue Flecken habe.

Natzerl. Und s'Mädel obendrein noch mitzunehmen.

Kunz. Nein, das ist zu arg, auf der Stelle geh' ich zum Burgherrn, in's Verließ muß er mir gesperrt werden.

Natzerl. Recht so, Meister! aufgehängt muß er werden, und nachher sechs Monat bey Wasser und Brod einkerkert sitzen. Kommt nur, wir wollen fürchterliche Rache an dem Elenden nehmen.

(ab mit Kunz.)

Vierter Auftritt.

Voriger Bundessaal.

(Man hört einen entfernten Marsch, Bernd eilt herein, und tritt an's Fenster.)

Ha, das sind die Brüder! sie kehren als Sieger zurück; denn hoch wehen ihre Fähnlein. (ruft zur Thüre hinaus) Oeffnet das Thor, Wächter! die Sieger kehren zurück. — Gesiegt! o Gott! gesiegt — erst dir meinen Dank, Schützer der gerechten Sache, und dann Lohn, vollwichtiger Lohn dem Tapfern.

Fünfter Auftritt.

(Marsch. Die eisernen Brüder treten Paar und Paar ein; Bernd besteigt den Thron und begrüßt sie. Voraus wird eine blaue Fahne mit rother Flamme getragen. Sie stellen sich zu beyden Seiten.)

Bernd. Vor allem seyd mir willkommen, Freunde und Brüder! und nehmt meinen innigsten Dank für euren Sieg. Bringt ihn auch den Knappen und Knechten, die tapfer für die Tugend stritten. — Und nun, Beurtheiler der Thaten der eisernen Brüder sagt an, wer am tapfersten, wer am edelsten handelte?

Kuno v. Leeben. Als wir uns an der Veste gelagert hatten, und den Anbruch des Tages zum Sturme erwarten wollten, da sammelte Diethelm von Fahnenstein seine kühnsten Knechte, er suchte nächtlicherweise den Felsen zu ersteigen und die Burg zu überfallen, eine kühne That, die ihm nur dadurch nicht gelang, weil Klaus solche Kühnheit ahndete; den Ritter nach einem Hinterhalt lockte, der aus Sorglosigkeit geöffnet zu seyn schien, und so den kühnen Ritter gefangen nahm. Wie wir mit Sturm die Burg eroberten, und mehrere von uns nach dem Gefängnisse von Spornstets Gattin drangen, da hatte Klaus bereits Knechte abgesandt sie zu tödten — mit einem Stück Eisen, so Diethelm im Gefängnisse fand, hinderte er allein gegen zehn bewaffnete Knechte so lange an ihrem Vorhaben, bis wir zur Hülfe herbeykamen.

Bernd. Sammelt eure Stimmen und entscheidet.

Mehrere Ritter. Wir haben gesammelt. Rede du, Bruder Hartwig!

Hartwig. Diethelms erste That war kühn, aber nicht lobenswürdig; er handelte eigenmächtig, und setzte dadurch den Bund in Gefahr einen der tapfersten Männer zu verlieren; seine zweyte That aber war edel und kühn, vertilgt das Tadelnswerthe der ersten, und macht ihn unsers Lobes würdig. Aber Liebmund von Riesenburg kämpfte auch mit ausgezeichnetem Muthe, er benützte die Furcht der Feinde; bey dem Falle ihres Anführers, drang durch ihren heimlichen Weg in die Burg, rettete Spornstets Gattin vom Tode, und als die Burg in Flammen stand, da eilte er nach einem brennenden Thurme, und trug, kaum fähig sich vor Rauch und Flammen aufrecht zu halten, den gefangenen Spornstett aus den Flammen.

Ein Ritter. Ohne Liebmunden wäre der Sieg nie vollkommen gewesen. Er handelte dreymal tapfer und gut, er ist des ersten Lohnes würdig.

Bernd. Ist dieß euer aller Meynung Brüder?

Alle. Sie ist's.

Bernd. Nun denn! So urtheilt über meine Entscheidung. Diethelm verdient Lohn, ihm werde das Panier des Bundes künftig anvertraut — er ist kühn und tapfer, stets wird es bey ihm im dicksten Gedränge der Feinde wehen, und die Nachfolgenden aufmuntern. Liebmund übte aber

dreyfach große That; ihm sey der erste und schönste Lohn, den ich habe, die Hand meiner Tochter.

(er geht in die Seite ab, und führt sogleich Prisca heraus.)

Sechster Auftritt.

Prisca. Vorige.

Bernd. Hier, Liebmund! sey dein Lohn — und mit selbem mein Segen.

Liebmund (umarmt Prisca). Bernd! Bernd! Ihr macht mich unaussprechlich glücklich.

Alle. Glück und Heil dem edlen Brautpaar.

(Intrada.)

Bernd. Und nun, Brüder! laßt uns zum Mahle gehen, und dort wacker auf das Wohl unsers Brautpaars die Becher leeren. Kommt!

(mit Liebmund und Prisca ab.)

(Die Ritter folgen.)

Siebenter Auftritt.

Diethelm

(allein, bleibt zurück; sieht ihnen nach).

Da eilt er hin der Glückliche, und raubt mir meines Lebens Freude — meine Prisca. — O Thor! der ich war, der ich wähnte: Priska du, du würdest einst meine Gattin seyn! Ja, Schicksal! du spielst herb mit mir — o Prisca! Geliebte! wenn du gefühlt hättest, wie mein Herz

schlug, als dein Vater dich in die Versammlung des Bundes führte, du würdest —

Achter Auftritt.

Prisca. Voriger.

Prisca. Diethelm! warum folgst du uns nicht?

Diethelm. Soll ich Zeuge von Liebmunds Glücke seyn?

Prisca. Diethelm! kannst du wohl glauben, daß ich mit Liebmund glücklich seyn werde?

Diethelm. Liebmund ist ein edler junger Mann, du wirst glücklich mit ihm werden.

Prisca. Ach, wie unglücklich machte mich die Fehde mit dem Udenthaler — ach! und warum entdecktest du schon lange nicht meinem Vater deine Liebe — er ist doch ein so guter Vater. Was hielt dich zurück?

Diethelm. Zu groß, zu beglückend schien mir dein Besitz, ich wollte durch kühne Thaten mich erst deiner würdig zu machen suchen.

Prisca. Aber nun ists zu spät, ich kenne meinen Vater; sein einmal gegebenes Wort nimmt er nicht mehr zurück — der Bund erkannte Liebmunden des Preises würdig.

Diethelm. Dessen ist er auch würdig, und ich weiche, obschon mit blutendem Herzen; möch-

test du doch bey Liebmunden so glücklich werden, wie ich wünsche — ha! nur dann, wenn er dich nicht schätzen sollte, wie du es verdienst, o Prisca! dann würdest du einen Rächer an mir finden, der — aber nein, er liebt dich! sah' ich dieß nicht deutlich genug, würde er sonst mit solcher Anstrengung gefochten haben, sagte er dieß nicht selbst, als der Vater dich ihm zuführte? O der Glückliche!

Prisca. Ach! dieß schlägt meine ganze Hoffnung darnieder; schon war der Gedanke in mir reif, Liebmunden meine Liebe zu dir zu entdecken, ihn zu bitten, meiner zu entsagen.

Siebenter Auftritt.

Liebmund

(tritt rasch ein, bemerkt Prisca und Diethelm, und bleibt erstaunt stehen, und hört das Gespräch, ohne von den andern bemerkt zu werden.)

Diethelm. Was denkst du? — Glaube mir, ich liebe dich innig und zärtlich — durch Thaten wollte ich dich verdienen — aber erbetteln kann Diethelm sein Glück nicht.

Liebmund (für sich). Was hör' ich?

Prisca. Du liebst mich nicht Diethelm?

Diethelm. Glaube dieß Prisca, und dein

Schicksal wird dir leichter werden — ich ziehe fort, mein Kummer mit mir.

Prisca. Wann ziehst du?

Diethelm. Morgen mit dem früheſten?

Prisca (nach einer Pause). Reise glücklich.

Diethelm. Prisca!

Prisca. Was willst du?

Diethelm. Diese Kälte — o Geliebte! zweifle an meiner Liebe nicht, aber darf bey dem Manne Leidenschaft stärker als Vernunft seyn?

Prisca. Liebe glüht und ist lebhaft gleich dem Jünglinge; Vernunft ist kalt und schleicht langsam einher, wie der Greis am Pilgerstabe.

Diethelm. Prisca! laß mich edel bleiben, laß mich nicht zum Verräther am Bunde, an meiner Pflicht werden.

Prisca. Das sollst du nicht, bleibe edel, bleibe tugendhaft, das Schicksal wird sich mit dir aussöhnen, dir deinen Schmerz vergelten — ich — ich werde zwar nie glücklich seyn; aber Pflicht soll meine Lage erträglicher machen — und nun lebe wohl! (küßt ihn) Diesen Kuß noch, den letzten — denn ich bin ja nicht mehr deine Geliebte, sondern Liebmunds Verlobte!

Liebmund (tritt vor). Nein, edle Menschen! liebt euch und seyd glücklich?

Beyde (erstaunt). Wie, Liebmund hier?

Liebmund. Wundert euch nicht, zufällig hörte ich eure Unterredung, und wohl mir, wohl

euch, daß ich sie hörte — sagt selbst, wie bedauernwürdig wäre denn nicht unser aller Loos. Und du, Freund! Bruder! mit Recht sollte ich mit dir grollen; wo ließest du dießmal deine Offenheit, mit der du sonst deinem Bruder jedes deiner kleinsten Geheimnisse entdecktest, und Trost in seinem Rathe suchtest?

Diethelm. Vergieb, Liebmund! Aber wie kannst du denken, daß

Liebmund. Genug! Und Ihr, Fräulein! auch ihr wolltest euch eures Vaters gegebenen Worte wegen, einem Manne aufopfern, den ihr nicht lieben könnt. Ich hätte doch wahrlich mehr Vertrauen gegen euern edlen Vater in euch gesucht, als daß ihr ihm eine Sache verschweigen wolltet, die die ganze künftige Ruhe und das Glück eures Lebens bestimmt. Ha, da kommt er so eben, zu seinen Füßen mit euch, bittet ihn um seinen Segen.

Achter Auftritt.

Bernd tritt ein. Vorige.

(Prisca und Diethelm stürzen zu seinen Füßen.)

Beyde. Vergebung, Vater!

Bernd. Was soll das? seh' ich Verbrecher zu meinen Füßen? Erklärt mir.

Liebmund. Keine Verbrecher? edler Bernd! ihr ganzes Vergehen ist Liebe.

Bernd. Wie? Ausgeartete deines Geschlechts, du pflegtest heimliche Liebschaft, und —

Liebmund. Laßt euch sagen, edler Bernd! Bruder Diethelm ist ein wackerer, ein tapferer Mann, er liebte eure Prisca mit unverfälschtem Herzen; schon längst wollte er um die Hand eurer edlen Tochter werben; aber nur die Ruhmbegierde hielt ihn zurück, er wollte sie im Kampfe verdienen — das Schicksal war mir günstiger als ihm; sollt ich deßwegen nun das Glück dieser Beyden vernichten, mich selbst an eine Gattin ketten, die tiefer Gram über den Verlust ihres Geliebten vielleicht bald in's Grab führen würde — o nein! Vater Bernd ist edel und gut — darum giebt er euch seinen Segen.

(führt Bernd zu Prisca und Diethelm.)

Bernd (nach einer Pause). Nun ja, dankt es diesem: Gott segne euch.

Beyde. Bester, liebster Vater!

Neunter Auftritt.

(Hartwig und viele Bundesritter haben sich etwas früher im Hintergrunde schon gesammelt.)

Ritter (erstaunt). Was ist das?

Bernd. Wie, Brüder! habt ihr auch das Mahl schon verlassen? nun seyd mir willkommen, ihr kömmt eben gelegen, euch zu verkünden, daß meine Tochter Prisca, Diethelms Verlobte ist.

Ritter. Wie? —

Bernd. Ja, ja, staunet nur — Liebmunds Edelmuth hat sich auch hier bewiesen, er entdeckte die Liebe Diethelms zu meiner Tochter, und war groß genug dieser zu entsagen.

Ritter. Das ist schön — brav von Liebmund.

Hartwig. Diethelm und Prisca leben hoch!

Alle. Sie leben hoch.

Bernd. Und nun, edler Liebmund! womit kann ich dir lohnen?

Diethelm. Und ich?

Prisca. Und ich?

Liebmund. Ihr Beyden mit eurer steten Freundschaft.

(reicht ihnen die Hand.)

Diethelm und Prisca. Ewig, ewig unser Freund.

Liebmund. Euch, edler Bernd! bitte ich aber nebst eurer Freundschaft, um die Gewährung eines Ansuchens.

Bernd. Sprecht, edler Liebmund! wenn es in meinen Kräften stehet, und den Gesetzen des Bundes nicht zuwider ist, sey es euch im voraus bewilligt.

Liebmund. Als ihr mich in den Bund aufnahmt, da sagtet ihr mir, daß der Eid des Bundes frühere Gelübde nicht hindere; mir liegt eine Sache am Herzen, ein Eid zu irgend einer Un-

ternehmung, den ich nicht brechen darf. Gestattet mir daher auf Jahresfrist von hinnen zu ziehen?

Bernd. Liebmund! schwer fällt es dem Bunde, einen so edlen tapfern Mann aus ihrer Mitte ziehen zu lassen — aber ich bin es euern edlen Handlungen schuldig — ziehet in Gottesnamen! von meinem, von der Brüder Segen geleitet. In Jahresfrist kehret aber wieder, und erfüllt die Pflichten des Bundes. Durchstreift auch ferne Landen wie ihr wollt, dem Auge des Bundes werdet ihr doch nicht entgehen; und solltet ihr in Gefahr seyn, Hülfe brauchen, so werden die Brüder stets ihre Schwerdter umgürten, und euch zur Rettung eilen.

Liebmund. Dank, inniger Dank edler Bernd! für eure Güte. Und nun, Freund Diethelm! edle Prisca! lebt glücklich und zufrieden. Auch ihr, meine Brüder! lebt wohl.

(schüttelt ihnen die Hände.)

Alle (indem sie ihm nacheilen). Glück und Segen auf deine Reise dir, Bundesbruder!

(Die Cortine fällt schnell.)

Vierter Aufzug.

(Wald.)

Erster Auftritt.

Liebmund

(in Rüstung, liegt auf einem Stein und schläft, Pandulf steht vor ihm).

Pandulf.

Wie sanft er schläft! die weite Reise hat ihn ermüdet! — Doch die leidende Unschuld harrt seiner, ich muß ihn wecken.

(berührt ihn.)

Liebmund (springt auf). Wer weckt mich? — — Ha! ist's möglich? Pandulf! du selbst kommst zu mir?

Pandulf. Wir sahen uns lange nicht Liebmund!

Liebmund. Daß wir uns lange nicht sahen, ist nicht meine Schuld, aber daß ich so lange zögerte an deinem Besten zu arbeiten, das reuet

und ängstigt mich nun; aber wie wär' es auch möglich gewesen, von einer Begebenheit schleuderte mich der Zufall zur andern.

Pandulf. Besser wär' es daher gewesen, wenn du im Kleide des Friedens gezogen wärest.

Liebmund. Meine ritterliche Würde.

Pandulf. Was frommte dieß nun, du hast der Gefahren und des Kummers viel geduldet, und ich warnte und harrte vergebens meiner Lösung.

Liebmund. So will ich denn meine Rüstung ablegen, wenn es dir frommt.

Pandulf. Jetzt nicht, Liebmund! du mußt nun vollenden, wie du begonnen hast.

Liebmund. Leite mich, daß ich bald zum Ziele komme.

Pandulf. Liebmund! du ruhest hier. Und unfern von hier schallen die Seufzer bedrängter Unschuld, und Thränen netzen den Erdstaub eines Gefängnisses, das für den größten Verbrecher zu schaurig wäre.

Liebmund. Wie? wo? leite mich!

Pandulf. Du bedarfst Muth und Stärke, wenn du da retten, helfen willst. Sammle deine Herzhaftigkeit Liebmund, und mehre die Zahl deiner guten Thaten.

Liebmund. Sieh! ich brenne vor Begierde, Unglückliche zu retten. Du aber, Pandulf! ach! sey nur nicht mehr so selten mit deinen War-

nungen, laß mich öfters hören deines Hornes Töne.

Pandulf. Mein Horn ist für dich verstummt in dem Augenblicke, da ich dir sichtbar wurde, ist diese Gabe verloren.

Liebmund. Nun wohl denn! So leite du mich, Pandulf! damit nicht länger noch ungetröstet die Thränen bedrängter Unschuld fließen. Wo, wo, ist der Ort?

Pandulf. Du bist schon an selbem. Hilf und rette.

(er winkt und versinkt.)

Zweyter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in einen finstern Kerker, der durch eine matte Lampe erleuchtert wird. Bonna von Sissach liegt auf einem Strohlager.

Liebmund (erstaunt). Ha! wo bin ich? — (erblickt Bonna) Welch reizende Dirne?

Bonna. Fremdling! wer ihr auch seyd, erbarmet euch meiner! denn daß ihr keiner von den Bösewichtern seyd, dafür bürgt mir euer edler Blick — doch ist es mir ein Räthsel, wie ihr einen Weg in diesen Kerker fandet.

Liebmund. Gute Dirne! darüber soll euch einst Aufklärung werden, wenn ihr von dem grauenvollen Ort befreyt seyn werdet; denn retten will, retten muß ich euch, dieß schwur ich —.

Bonna. Wie, edler Mann! ihr schwurt —.

Liebmund. Ja, die leidende Tugend zu schützen, wo ich sie finde. Doch genug hievon, macht mich nur in Kürze mit der Geschichte eurer Leiden bekannt?

Bonna. Wohl. So hört: Ich nenne mich Bonna von Sissach; ein edler Ritter ist mein Vater. Ein Bösewicht, Raugraf Beringer von Wildenberg ist in Liebe gegen mich entbrannt, und zugleich der Todfeind meines Vaters, er raubte mich, und da ich seinen Wünschen nicht genügte, so kerkerte der Vorworfene mich hier ein, da soll Mangel und Elend mich nun zur Buhldirne zwingen. Mit zahlreichen Schaaren umlagert er nun, so sagte mir der Bösewicht, meine väterliche Burg, um auch hier seine Rache zu sättigen.

Liebmund. Bey Gott, Fräulein! ich will euch retten! ich euern Vater rächen. Ist eure Burg ferne?

Bonna. Eine Stunde Weges; ich weiß einen geheimen Weg in selbe.

Liebmund (für sich). Doch nun erinnere ich mich erst, wo ist Pandulf? leitete er mich nicht her? und warum verließ er mich? — wie werde ich nun einen Ausweg finden? — (laut) Ha, Muth Liebmund! die Unschuld ist in Gefahr, auf zur Rache. O mein gutes Schwerdt, du verließest mich nie! (zieht es.) Du sollst gefärbt

werden, von dem Blute der Bösen. Die Bosheit soll sich in ihre Winkel verkriechen, und die Tugend jauchzend ihre Thränen trocknen. So wird einst Segen meinem Geiste in jener Welt folgen, und das Lob der Guten wird mein Mausoläum seyn. Kommt, Fräulein! und folget mir getrost.

Dritter Auftritt.

Ein Knecht mit Fakel. Beringer mit entblößtem Schwerdt. Knechte. Vorige.

Beringer (noch von Innen). Ich hörte hier Geräusch! da ist Verrätherey.

Bonna. Gerechter Gott! das ist Beringer.]

Liebmund. Vertraut auf Gott und mein Schwerdt!

(Liebmund stellt sich vor Bonna.)

Beringer (tritt ein). Ha, was seh' ich? Elender! sprich, wie kamst du in dieses Gewölbe! — Wie? du würdigst mich keiner Antwort, Bube! ha, so nimm deinen Lohn!

(dringt auf ihn ein; sie kämpfen, Beringers Knechte reissen Liebmund rücklings zu Boden; andere schleppen Bonna fort.)

Vierter Auftritt.

(à Tempo kömmt Pandulf mit geschlossenem Visier aus der Versenkung, eine Feuerkeule in der Hand, die er auf Beringer und seine Knechte schleudert.)

Pandulf. Flieht, Elende! oder ihr seyd verloren.

(Knechte fliehen; Beringer allein bleibt unbeweglich stehen.)

(Liebmund und Bonna eilen zu Pandulfs Füßen.)

Beyde. Unser Retter!

Pandulf. Ja, der bin ich. Groß war eure Gefahr, aber nun seyd ihr frey. — Fliehet.

(versinkt.)

(Liebmund und Bonna eilen ab.)

Fünfter Auftritt.

Beringer allein

(nach einer Pause erholte er sich).

Ha, was war das? treiben die Unholden der Hölle ihr teuflisches Spiel mit mir? Bonna! die reizende Dirne mir entrissen? ha, so möge denn alles zu Grunde gehen! in diesem Augenblick lasse ich noch des alten Sissachs Burg stürmen, und in Feuer und Rauch soll seine Veste aufgehen; warum versagte er mir Bonna's Hand!

(ab.)

Sechster Auftritt.

(Bauernstube.)

Kunz. Märtchen mit Konrad.

Kunz. Nein, nein, daraus wird nichts, ein für allemal — ein Wort so gut als zehn —

Märtchen. Aber will mich der Vetter als alte Jungfer sterben lassen?

Kunz. Wird dir nach dem Tode noch Ehre machen.

Konrad. Und was hat denn der Meister Kunz an mir auszusetzen?

Kunz. Gar nichts, er ist ein braver, wackerer Pursche, alles wahr; aber s'Mädel kann ich ihm doch nicht geben, (für sich) weil ich's selbst gern haben möchte.

Konrad. Aber ich habe doch ein schönes Stück Geld; mein Vater hat mir in seinem letzten Stündlein noch zwanzig baare Gulden vermacht, ich glaube davon könnte man doch ein Weib ernähren.

Märtchen. Ach, ich bitte, bitte, bitte lieber Vetter! Ich will ihm ja gerne in seiner Wirthschaft aushelfen, wenn er mich braucht.

Kunz. Nichts da, ich bleibe unerbittlich, die Zeiten sind jetzt auch gar schwer zum heyrathen; die Theurung im Lande ist groß, der Fehden zu

viele; wer weiß wie lange dein Konrad noch am Leben ist, wie bald er wieder den Schaaren seines Ritters folgen muß.

Märtchen. Macht nichts, Vetter! ich ziehe mit.

Kunz. So? um bey dem ersten Trompetenstoß davon zu laufen, oder in Ohnmacht zu fallen.

Märtchen. Nein, Vetter! um die wackern Krieger zu pflegen, wenn sie verwundet sind, oder ihnen einen Imbiß zu kochen, wenn sie ermattet aus der Fehde kehren.

Kunz. Oder um beständig mit deinem Konrad zu liebäugeln, nicht wahr? ja, die Flausen kenne ich schon — nichts da — aus der Heyrath wird nichts.

Siebenter Auftritt.

Natzerl (kömmt schreyend). Vorige.

Natzerl. Lauft — rennt — salvire sich, wer sich salviren kann — wir alle sind mausetod. —

Alle. Nu, was ist es denn?

Natzerl. Der Feind!

Alle. Was? der Feind?

(Konrad zieht seinen Säbel.)

Natzerl. Ja, mit Spiesen, mit Säbeln, mit Heugabeln, mit Picken und Stecken, mit Roß und Pferd, mit Roß und Mann will ich

sagen, es ist fürchterlich zum anschauen — wir alle sind des Todes, o ich armer Natzerl!

(weint.)

Konrad. Ha, das ist gewiß Beringer mit einem Schwarm seiner Leute, vermuthlich wird er des alten Sissachs Burg aufs neue belagern wollen?

Natzerl. Ja, so ist's auch —

Konrad. Nu, Meister Kunz! da bedaure ich euch; des Beringers Knechte plündern und rauben, wohin sie kommen; da kann eure Hütte schlimm zukommen, und gebt ihr ihnen nicht, was sie wollen, so zünden sie euch selbe wohl gar über dem Kopf an.

Kunz. Ach, um's Himmelswillen, lieber Konrad! er macht mir das Herz so schwer — es wird doch nicht — o ich unglücklicher Mann! —

Konrad. Nu, nu, jammert nur nicht gleich so arg! seht, ich will euch helfen, und dafür bürgen, daß weder eurer Hütte noch euch oder euerm Gelde leides geschieht, wenn ihr mir das liebe Märtchen da zur Frau gebt.

Kunz. Nu, so laßt hören! wie reimt sich das zusammen. Aber nur geschwinde, eh' uns die Kerls auf den Hals kommen.

Konrad. Ich will zu meinen Kameraden gehen, und sie bitten, daß sie mit mir vereint eure Hütte bewachen.

Konrad. Wie? das wollt er? o lieber, o guter Konrad!

Natzerl (sieht zum Fenster). Ha, da reitet einer mit einem rothen Federbuschen! pru, der macht ein grimmiges martialisches Gesicht.

Konrad (sieht hin). Ja, das ist der Beringer selbst — (Trompetenstoß) ha, nun ist die höchste Zeit!

Natzerl. Ui, ui, die Menge Soldaten! man meynt grad nicht anders, als sie wachsen wie die Schwämme aus der Erde.

Konrad. Nun, Meister! hab' ich die Einwilligung?

Kunz. Nu, es ist freylich hart — aber haltet er gewiß sein Wort?

Konrad. Meister Kunz! ich bin ein ehrlicher Mann.

Kunz. Nun so nehmt euch, und seyd glücklich.

Konrad und Märtchen. Bester, liebster Vetter!

Kunz. Aber nun, Konrad! geschwinde, hol' er seine Kameraden.

Konrad. Gleich bin ich wieder da.

(ab.)

Kunz (zu Märtchen). Und du komm mit mir, damit wir unser bischen Geld vergraben, bevor der Feind kömmt. Komm!

Märtchen. Ja, Vetter, ja! O! weil nur Konrad mein Mann wird. (beyde ab.)

Achter Auftritt.

Natzerl allein,

(sieht ihnen nach, nach einer Pause bricht er in lautes Weinen aus).

Hi — hi — hi — also hat der Konrad mir s'Mädel doch weggefischt, jetzt wollt ich gleich, daß die ganze Hütte mit sammt dem ungetreuen Mädel in Flammen aufgieng. Aber schon recht, ich weiß schon, was ich thue, ich will mich gewiß rächen, rächen, wie sich keiner noch gerächt hat — ja du Bösewicht aller weiblichen Weiber — wisse es denn — der Natzerl bleibt ledig, und geht jetzt in's Feld, um sich Lorbeern um sein Haupt zu winden. Ein Soldat will ich werden, und wer mir da was in Weg legt, dem putz ich den Kopf weg — (Trompetenruf, kurzer Trommelwirbel) O weh! o weh! jetzt gehts an, der Feind — he, Meister Kunz — Konrad — zu Hülfe — zu Hülfe — der Feind —

(zitternd ab.)

Neunter Auftritt.

(Gemach bey Lambert von Sissach.)

Lambert (sitzt in einem Stuhl). Vogt (tritt ein).

Vogt. Edler Herr! Ritter Liebmund von Riesenburg wünscht euch aufzuwarten; er sagte

er bringe euch Nachricht von eurer Fräulein Tochter!

Lambert. Von meiner Tochter! o! eile, führe ihn zu mir!

(Vogt ab.)

Zehnter Auftritt.

Lambert allein, dann Liebmund.

Ich werde von meiner Bonna Kunde vernehmen — Gott! was für eine Kunde werde ich aber hören — wird sie noch leben? — ha, da kommt er!

(Liebmund tritt ein.)

Lambert. Seyd mir willkommen, edler Ritter! auf meiner Burg; was fordert ihr von mir? Doch vor allem, verzeiht meinem Vaterherze; der Vogt sagte mir, ihr wüßtet von meiner Tochter — lebt sie?

Liebmund. Ja, sie ist gerettet und lebt.

Lambert. Ach, Ritter! diese Freude, sprecht ihr aber auch Wahrheit? wer, wer ist ihr Retter? —

Liebmund. Ich.

Lambert. O laßt euch auf meinen Knieen danken — meine Bonna gerettet, meine einzige geliebte Tochter bald wieder mein! o! nun mag Beringer meine Veste zerstören, wenn nur meine Bonna am Vaterherze raht.

Bonna (von Innen). Wo? wo? ist mein Vater? —

Lambert. Gott! ich höre ihre Stimme.

Eilfter Auftritt.

Bonna (stürzt in Lamberts Arme). Vorige.

Lambert. Ja, ja, sie ist's — Bonna, meine Bonna!

Bonna. Vater! mein guter, lieber Vater!

Lambert (für sich). Welch seliger Augenblick!

Bonna. Hier, Vater! ist mein Retter, er befreyte mich aus den Händen des bösen Beringers. —

Lambert. Ich weiß es, geliebte Tochter! er selbst sagte mir, und ich sinne nun auf Lohn für diese That, und kann keinen andern finden als — (führt Bonna in Liebmunds Arme.) diesen.

Liebmund. Vater! Fräulein könnt ihr mich auch lieben?

Bonna. Möge es das Erröthen meiner Wangen euch sagen. Mein Liebmund!

Liebmund. Gute Bonna!

Lambert. Hätte ich doch nicht geglaubt, daß mir altem Mann am Rande des Grabes solch hohe Freude noch beschieden wäre.

(Trompetenruf.)

Zwölfter Auftritt.

Vogt. Vorige.

Vogt. Edler Herr! Beringer wagt aufs neue einen Sturm, was sollen wir thun? sollen wir uns durch einen Ausfall zu retten, oder sollen wir uns noch zu vertheidigen suchen? ihr wißt selbst, unserer Knechte sind wenige mehr, und der Muth ist gesunken.

Lambert. Ach Gott! wäre ich nur nicht so alt und schwach, daß ich selbst auf die Mauern könnte; ich —

Liebmund. Seyd unbekümmert. Ich biethe euch meinen Beystand an, so viel in meinen Kräften steht will ich leisten, ich will den erschlafften Muth eurer Knechte wieder anfachen, will kämpfen für euch, für meine Bonna. Der Sieg muß das Ende dieses Tages krönen; und dann, Vater! gebt uns morgen euern Segen. Und nun auf die Mauer!

(eilt ab.)

(Lambert und die Uebrigen folgen ihm.)

Gott stärke dich im Kampfe.

(ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

(Lamberts Mauern. Trommel. Trompeten. Beringers Knechte und Beringer ersteigen auf Sturmleitern die Mauern. Liebmund mit Lamberts Knechten auf den Mauern. Sie kämpfen. Beringer wird Sieger; sie dringen in die Burg; nach einer Weile kommt Beringer mit Bouna heraus, andere Knechte schleppen Lambert. Liebmund eilt ihnen nach. Kampf. Liebmund wird übermannt.)

Vierzehnter Auftritt.

à Tempo kömmt Diethelm von Fahnenstein mit Hartwig und mehreren Bundesrittern.)

Diethelm.

Gott! was seh' ich? Liebmund unser Bruder?

(dringt auf Beringer ein.)

(Von der andern Seite kömmt Bernd mit mehreren Bundesrittern.)

Bernd. Ha, Schurken! laßt ab, oder ihr seyd des Todes.

(kurzes Gefecht, nach welchem sie Lambert befreyen.)

Diethelm (ersticht Beringer). Ha, Wütherich! fahre zur Hölle. Liebmund! mein Liebmund!

Liebmund. Diethelm! Freund, du hier? und mein Retter?

Diethelm. Und hier deine Bonna.

Bernd. Und euer Vater.

(führt ihnen Lambert zu.)

Bonna. Mein Liebmund! mein Vater!

(wechselseitige Umarmung.)

Bernd. Sieh! so ehren die eisernen Bundesritter ihren Bruder.

Diethelm. Und so vergilt der Freund.

(indem er auf Bonna zeigt.)

Liebmund. Und ich kann euch nicht danken nach Gebühr — mögen doch die Freudenthränen dieses Greises euch bürgen, wie sehr eure That uns rührt. — Und nun, Hauptmann! und ihr, Brüder! bin ich eures Bundes noch würdig?

Alle. Heil unserm Bruder Liebmund!

Liebmund. Und ihr, Vater! seyd mit euerm Sohn zufrieden?

Lambert. Dieß sage euch mein Segen!

(giebt Bonna und Liebmund zusammen.)

Alle. Heil dem Brautpaar!

Fünfzehenter Auftritt.

(man hört eine sanfte Harmonie, alle staunen.)

Alle. Was ist das?

(In Mitte des Theaters kömmt aus der mittlern Versenkung eine Wolke, die sich ganz in die Höhe erhebet, und dann in der Mitte öffnet. Man erblickt eine Art Glorie, in welcher Pandulf ganz weiß gekleidet steht; er hat einen grünen Kranz um sein Haupt gewunden, und einen Palmzweig in der Hand. Die Harmonie tönt leise fort.)

Liebmund. Gott! was seh' ich? Pandulf! —

Pandulf. Liebmund! ich danke dir meine Rettung.

Liebmund. Wie? wär' es möglich?

Pandulf. Du hast jede Bedingniß erfüllt, standhaft bliebst du im Kampfe für die Tugend, entsagtest eher deiner geliebten Prisca, als daß du dein Glück auf die Thränen eines Andern gründetest, und giengst dem Tode standhaft entgegen. Nimm dafür die Schätze in meiner alten Burg unter dem Sarg vergraben, und lebe glücklich in den Armen deiner Bonna.

(Alle fallen auf ihre Knie, und sehen Pandulfs Entschwinden nach.)

(Die Cortine fällt langsam.)

Ende.

Die große Kinder.

Ein

Lustspiel in zwey Aufzügen,

von

A. Müllner.

Personen:

Graf Albert.	
Fritz, sein Sohn.	
Lina, seine Tochter.	
Manon, als Gouvernante	im Hause des Grafen.
Lenore, als Kammermädchen	im Hause des Grafen.
Franz, als Jäger	im Hause des Grafen.

Erster Aufzug.

(Garten. Im Hintergrund eine zum Uebersteigen praktikable Mauer, mitten auf der Bühne ein Baum, im Vorgrunde eine Weinlaube.)

Erster Auftritt.

Lenore

(allein, einen gesiegelten Brief in der Hand).

Geschrieben wär der Brief; allein durch wessen Hand
Bring' ich ihn auf die Post? Wer ist hier auf dem Land,
Den nicht die Neugier gleich wird zu der Frage treiben:
„Was hat das Zöfchen an den Sohn vom Haus zu schreiben?“ —
Ach Gott! nur allzuviel! In welche Lage hat
Der Mensch mich da gesetzt! Ich weiß mir keinen Rath.
Mit einem Feldherrn kann ich füglich mich vergleichen,
Dem man den Feind gezeigt auf dem Papier: „Zum weichen

Zwing' ihn!" heißt der Befehl; der tapfre Feldherr geht,
Und findet, daß der Feind im Feld ganz anders steht.
Der alte Graf sey stolz, behauptete der junge?
Er ist nicht einmal alt! Er läuft in vollem Sprunge
Der Gouvernante nach, die ihn im Garten neckt,
Und — wenn nichts anderes etwa dahinter steckt,
Als was Herablassung die Menschenkenner nennen;
So muß er seinen Stolz sehr gut verbergen können:
Denn wo er mich erblickt, sieht er mich freundlich an,
Drückt mir die Hand, und fragt, ob er mir dienen kann.
Die Gräfin Tochter soll sein ganz Vertraun besitzen?
Warum wird sie denn roth bis an die Fingerspitzen,
So oft bey Tisch sein Blick auf ihr Gesichtchen fällt?
Und weiß nicht was sie thut, und macht verkehrte Welt?
Der Jäger sieht, daß ihr der Braten ausgegangen,
Er reicht den Teller ihr; sie — bittet, zuzulangen!
Die ganze Dienerschaft, vom Kammerdiener an
Bis in den Stall herab, hat mir der weise Mann

Beschrieben und genannt, und sorgsam mir erkläret,
Was jeder gilt im Haus; er hat umsonst gelehret.
Was jetzt im Hause dient, das hat der Herr Papa
Vom Rheinstrom mitgebracht; nicht Einer ist mehr da!
Aus keinem Munde, den des Jägers ausgenommen,
Ist noch ein deutsches Wort ganz unversehrt gekommen. —
Der Jäger? — Sieh 'mal an! der Jäger könnte mir
Den Brief bestellen; er ist noch nicht lange hier,
Kennt nicht der Gräfin Hand — wahrhaftig! ja, das gehet!
Dem, wenn er fragt, ist leicht ein Näschen angedrehet! —
Wo find' ich —? — Ah, er selbst! —

(Sie verbirgt den Brief.)

Zweyter Auftritt.

Lenore. Franz

(tritt aus dem Hintergrunde auf, einen versiegelten Brief in der Hand).

Franz (vor sich).

Da ist sie, wie bestellt!

Lenore (vor sich).

Wie thu' ich nun? Wie fädl' ich's ein?

Franz (vor sich).

'S bricht oder hält,
Gleichviel! Soll Lina's Angst das Wagstück nicht vernichten;
So muß ich zwischen uns ein Postbüreau errichten.

Lenore (vor sich).

Just beym Bedientenvolk wird mir die Rolle schwer;
So ganz, wie sie zu seyn, thät's Noth fast, daß man's wär.

Franz

(hat den Brief weggesteckt, und naht sich mit domestikenhafter Dreistigkeit).

Gott grüße sie, mein Schatz!

Lenore (indignirt).

Schatz? — Geht Er Schätze graben,
Herr Jäger?

Franz

Wer's verständ'! Gern möcht' ich einen haben.

Lenore.

So lern' Er's! Leise geht der Kluge darnach aus,
Und fällt nicht, wie Herr Franz, gleich mit der Thür in's Haus.

Franz.

Potz Blitz! Sie kann sich recht ein vornehm Ansehn geben.

Lenore (einlenkend).

Ich? O, das wüßt' ich nicht.

Franz.

Nun, man weiß auch zu leben.
Es war ein edel Werk, des Waidwerk, jederzeit,
Und nicht mit Jedermann mag ich Vertraulichkeit.

Lenore.

Wir können ja, so lang wir hier zusammen dienen,
Gut Freund seyn ohne das, und — zwischen Ihr und Ihnen
Ist auch der Unterschied an Silben just nicht groß.

Franz.

Auch wahr! (bey Seite). Ist bey dem Volk denn ganz der Teufel los
Mit Hochmuth? — Sehn Sie wohl, charmante Jungfer Lore —
Mamsell, wollt' ich —

Lenore (lächelnd).

Nein, nein, das Wort gefällt dem Ohre,
Wie sich das Aug' erfreut am jungfräulichen Kranz;
Drum lassen wir's dabey, mein lieber Monsieur Franz!

Franz.

Monsieur? — Sie wissen ja dazu den Mund zu runden,
Wie ein Franzos, der küßt.

Lenore (bey Seite).

Verwünscht! Die Lesestunden
Mit Fritz verrathen mich. (laut) Das Wörtchen lernt sie hier.

„Monsieur, je vous salue!“ „„Mais, *) Monsieur, au plaisir!““

Tönt's hier in Küch' und Stall —

Franz (lachend).

C'est vrai, ma foi!

Lenore (befremdet).

Ey, sehn Sie!

Was ich nur aufgeschnappet, das — scheint ja gar — verstehn Sie?

Franz.

Ich war in Frankreich.

Lenore.

So?

Franz.

Ja, wir sind durchmarschirt,

Nach Spanien und zurück; da wurde viel parliert.

Lenore.

So waren Sie Soldat?

Franz.

Zu dienen.

Lenore.

Was Sie sagen!

So heißt's bey Ihnen auch: Ich hab' den Sack getragen?

---

*) Das mais heißt bekanntlich in dieser Verbindung nicht aber, sondern nun. Der Sinn der Phrase ist: Nun, mein Herr, wenn Sie durchaus gehen wollen, auf Wiedersehn! Dieser Sinn bestimmt den Ton und die Geberde, womit der Franzos sie auszusprechen pflegt.

Franz (frappirt).

Den Sack? Warum nicht gar!

Lenore.

Nun, den Tornister.

Franz.

Ey,

Ich war ja schon — ich war stets bey der Reiterey.

Lenore.

Schau! darum also sind Sie immer auf den Pferden,

Die für den jungen Herrn jetzt zugeritten werden.

Franz.

So ist's.

Lenore.

Da reiten Sie wohl oftmals auch zur Stadt?

Franz.

Wenn Mamsell Lorchen dort was zu bestellen hat,

Ja.

Lenore.

Nun, ich hätte wohl — doch, eigentlich zu sagen,

Nicht ich —

Franz.

Wer sonst?

Lenore.

Es ist was auf die Post zu tragen.

Franz (schnell).

Post! Ich bestell' es.

Lenore (sucht den Brief).

Schön!

Franz (sucht den seinigen).

Doch dafür müssen Sie,
Mein holdes Kind, mir auch etwas besorgen, wie?

Lenore.

O herzlich gern.

Franz und Lenore
(zugleich, einander die Briefe reichend).

Da!

Lenore.

Auch ein Brief? (liest für sich) „An
meine Dame!"

Franz (von ihr weg, für sich lesend).

„Dem Grafen Fritz von" — Hm! Was hat denn
die —?

Lenore.

Der Name?

Franz.

Thut nichts zur Sache, wenn schön Lorchen
ihn nur kennt.

Lenore.

Wie? Doch nicht —?

Franz.

Lesen Sie! Auf's Beywort den Accent!

Lenore (liest).

„An meine Dame?"

Franz.

An die Dame, der Sie dienen.

Lenore.

Von wem?

Franz.

Von Jemand, der ihr dient.

Lenore.

Doch nicht von Ihnen?

Franz.

Warum nicht?

Lenore.

Nimmermehr! — Da, nehmen Sie zurück!

Franz.

Bewahre!

Lenore (will gehn).

Nun, so hat in diesem Augenblick
Der gnäd'ge Herr den Brief!

Franz (hält sie).

Halt! Bitte, da zu bleiben!
Darf Jungfer Lorchen an den jungen Grafen schreiben,
Warum der Jäger nicht an Gräfin Lina?

Lenore (betroffen).

Wer?
Ich? Sind Sie klug? — Der Brief ist von der Gräfin. Her!
Her damit auf der Stell'!

Franz.

Ich werd' ihn treu bewahren,
Bis den die Gräfin hat, und bis ich das erfahren.
Dem Ihrigen geschieht, wie meinem es ergeht,
Ich les' ihn jedem, der im Hause deutsch versteht,

Wenn Sie — verstehn Sie mich?

(will gehn.)

Lenore.

Mein Gott, ja ich verstehe!

Begreifen Sie doch nur —

Franz.

Nun, ich begreif' und — gehe.

(ab.)

Dritter Auftritt.

Lenore allein.

Vermaledeiter Streich! Wie komm' ich da heraus?
Das ist ein Liebesbrief von Jemand außer'm Haus,
Der diesen Kerl bestach, der Gräfin ihn zu bringen. —
Es muß ein erster seyn; Franz zweifelt am Gelingen —
Wird Gräfin Lina bös, entdeckt sie's dem Papa;
So bin ich schön — ach Gott! —

(verbirgt den Brief.)

Vierter Auftritt.

Lenore. Albert,

(modern, doch nicht jugendlich gekleidet, einen Stern auf dem Frack, kommt schüchtern und verlegen.)

Albert.

Ey sieh, da bist du ja!
Ich will dir's nur gestehn, daß ich dich such'.

Lenore

Lenore (ohne aufzusehn).

Ihr Gnaden —

Albert.

Zwar solltest du den Fuß in Morgenthau nicht baden;
Doch heut ist mir's ganz recht, hier sind wir ungestört.

Lenore.

Herr Graf —

Albert (muthiger).

Hör' an! — Ich hab's aus Lina's Mund gehört;
Daß sie als Freundin dich betrachtet.

Lenore.

Zu viel Güte!
Das Kammermädchen —

Albert.

Bah! Der Werth liegt im Gemüthe.
Du bist — so jung du bist — verständig.

Lenore.

Nun, für's Haus.

Albert.

Ich bin — ich hab' — ich muß — — Hilf mir ein wenig aus
Mit Kopf und Zunge, Kind!

Lenore.

Sie haben zu befehlen:
Was soll ich thun?

Albert.

Ja sieh, ich muß dir erst erzählen —

Doch nein, 's ist kürzer, wenn ich dir gleich kurz — du weißt,
Von meiner Tochter, ich war fast vier Jahr verreist?

Lenore.

So hör' ich, gnäd'ger Herr. Die Gattin, die Sie liebten,
Starb, und Zerstreuung rieth der Arzt dem Tiefbetrübten.

Albert (mit Rückerinnerung).

Es war ein herrlich Weib! und starb so früh dahin! —
Der Reise dank' ich's, daß ich noch am Leben bin.
Das Südland heilte mich, doch bin ich nun im Norden,
In meinem eignen Haus, ein wenig fremd geworden.

Lenore.

Das läßt sich denken.

Albert.

Ja? Nun, sieh 'mal, Lina war
Noch Kind fast, als ich schied, und nun — 's ist sonderbar! —
Nun, da ich groß und schön die Tochter wieder finde,
Ist mir's um's Herz, als ob — verzeih' mir Gott die Sünde! —
Mir ist, als ob ich nicht des Mädchens Vater wär.

Lenore (lachend).

In Wahrheit?

Albert.

Lache nicht! die Zeit eilt täglich mehr,
Und Niemand merkt's; ich bin zu Drey und
Neun gekommen,
Ich weiß nicht wie, und sie hat plötzlich zuge-
nommen
An Alter, Wuchs und Geist. Das macht denn
nun, daß ich
Fast nicht das Herz mehr hab', ihr was zu sagen.
— Sprich,
Hab' ich nicht recht?

Lenore.

Herr Graf, das mag ich nicht entscheiden:
Doch Lina's schönes Herz, das weiß ich, würde
leiden,
Blieb sie dem Vater fremd, weil sie — gewach-
sen ist.

Albert.

Nun, nun, das gleicht sich aus, nur will die Sa-
che Frist,
Und das hat Eile.

Lenore.

Was?

Albert.

Daß ich — daß sie — es wäre
Wohl hübsch von ihr, sie thät's, noch eh' ich ihr
erkläre,
Daß ich's so will!

Lenore.

Sie wird, so bald sie nur erfährt,
Was Sie so wollen.

Albert.

Nun, drum hab' ich dir's erklärt.

Lenore (lächelnd).

Noch nicht.

Albert.

Noch nicht? — Nun, ich —

(Er scheint auf eine Wendung zu sinnen.)

Lenore.

Es harret der Gesandte!

Albert (schnell).

Ich will, daß sie Respekt hat vor der Gouvernante.

Lenore (lächelnd).

Respekt?

Albert (kurz).

Ja! Kindlichen!

Lenore.

Das ist ein schwer Gebot.

Albert.

Wie?

Lenore.

Denken Sie, Herr Graf, Sie haben soviel Noth,
Nicht zu vergessen, daß die Tochter, die Sie lieben,
Stets etwas jünger, als der Vater, ist geblieben;
Und fordern doch von ihr für eine Lehrerin,

So jung noch von Gesicht, und jünger noch vom
Sinn,
Respekt, und kindlichen!

Albert.

Es kann nicht anders werden!
Sie müssen nicht sich stets wie — Kind und Kind
geberden.
Du sagst ihr, daß ich es so will, ich! — und das
bald! —

(ab.)

Lenore.

Seltsam! Sich macht er jung, die Gouvernante
alt!

Fünfter Auftritt.

Lenore. Lina und Manon

(kommen gelaufen, Lina voran, sie hat einen Busch Blumen in der Hand, den Manon ihr abjagen will. Sie entgeht ihr durch geschickte Wendungen mit Hülfe des Baum's. Das alles geschieht nicht vor, sondern mit den ersten Versen dieser Scene.

Lina.

Ha, ha, ha!

Manon.

Halte-là! Nun muß ich dich erwischen.

Lina.

Non, non, ma Bonne! Schau! — der Baum
ist stets dazwischen.

Manon (nach einigen Finten).

Ah, ça! j'y cours! —

(sie erwischt Lina.)

Lina (schreit).

Ahi!

Manon.

Gleich das Gewehr gestreckt!

Lina (zögernd).

Nun da! Da hast du nur —

Lenore.

So recht, das heißt Respekt!

Lina

(zieht die Blumen zurück, und wirft sie Lenoren zu.)

Ah, du da? Fang das auf!

Manon (zu Lenoren).

Wenn du dich's unterstehest!

(will zu ihr.)

Lina (Manon festhaltend).

Lauf fort, ich halte sie!

Manon.

Lenore, wenn du gehest,

So! —

Lina.

Lauf, ich sag' es dir!

Lenore.

Nein, dießmal bleib ich da;

Mich hält ein Auftrag fest vom gnädigen Papa.

Lina.

An mich?

Manon.

Was will er?

Lenore.

Ja, Sie werden sehr erstaunen;
Die Väter haben oft die wunderlichsten Launen.
Er will, daß Lina sich der weisen Lehrerin
Stets nahe mit Respekt.

Manon (lacht).

Er ist nicht wohl bey Sinn!
Von Ansehn spricht er mir, worein ich mich soll setzen —
Was soll das Ding? Ich will mit Lina mich ergötzen,
Das will ich, damit gut.

Lina (ernst).

Nein, Manon, er hat recht.
Du sollst mir Mutter seyn.

Manon.

Ah, das versteh' ich schlecht;
Doch (küßt sie) lieben ist mein Fach, und das will ich dich lehren.
Sey du nur ruhig, Kind; ich werd' ihm das erklären.

(ab.)

Sechster Auftritt.

Lenore. Lina

(gegen das Ende der Scene sieht man Franz lauschen)

Lenore (nachdem sie ihr nachgesehen).

Das ist — recht sonderbar.

Lina.

Nein, beide fehlen wir,
Und immer kommt's mir vor, als läg' es bloß an mir.
Mit väterlichem Sinn hat er dieß holde Wesen
Zu meiner Führerin in Frankreich auserlesen;
Sie ist so gut, so ganz, wie er sie mir beschrieb;
Will mir so wohl, und ich — ich habe sie so lieb! —
Doch kaum sind wir allein, so fängt sie an zu necken,
Und eh' ich mich's verseh', geht's durch die Blumenhecken
Wie Kinder auf und ab, und drüber hin, im Sprung. —
Weißt du wohl, was ich glaub'? — Ich glaub', sie ist zu jung.

Lenore.

Zu Ihrer Mutter? ja; doch sind die Frauenzimmer
Gern jung, und viele giebt's, die wären's lieber immer.

Lina.

Ich weiß wohl, was er meynt. — Ach! wär' er nur kein Graf!

Lenore.

Warum denn das nicht?

Lina.

Sieh, der Vater ist so brav;
Nur hat er die Idee — die wunderliche Grille,
Man müsse nie —

(sie bricht ab.)

Lenore.

Warum sind Sie auf einmal stille?

Lina.

Ich weiß nicht, ob man dir etwas vertrauen kann?

Lenore.

Ey, dazu nimmt man ja die Kammermädchen an.

Lina.

Sieh nur, er war vermählt, der Vater.

Lenore.

Ja, das seh' ich.

Lina.

Mit einer Gräfin, du verstehst?

Lenore.

Ja, das versteh' ich.

Lina.

Die Eltern wollten das.

Lenrre.

O weh! das war nicht gut.

Lina.

Doch, doch! Er liebte sie; nun weiß er nicht,
wie's thut,

Wenn —

Lenore.

Wenn?

Lina.

Wenn man was liebt, was man nicht lieben sollte,
Und fremd behandeln soll, was man umarmen wollte.

Lenore.

Ja, ja, das thut nicht wohl.

Lina.

O nein! Fühlst du es auch?

Lenore.

O ja!

Lina (lebhafter).

Es ist doch nichts so albern, als ein Brauch,
Der Herzen trennen will, die für einander schlagen.
Stand ist Stand, Herz ist Herz!

Lenore (vor sich).

Was will sie damit sagen?

Lina.

Hast du schon wen geliebt, der höher war, als du?

Lenore (betroffen).

Ich? — Wie versteh' ich das?

Lina.

Ey nun, geradezu.

Lenore (vor sich).

Bin ich entdeckt.

Lina.

Nimm an, mein Bruder Friedrich wäre
Bey uns, und liebte dich; du ihn — hörst du?

Lenore.

Ich höre, —

Sind Sie in solchem Fall?

Lina.

Ja wohl.

Lenore (freudig).

Im Ernst? Das ist

Mir lieb!

Lina.

Lieb?

Lenore (verlegen).

Lieb just nicht —

Lina.

Kind, sag mir, wie du bist?

Kommt's doch beynah heraus, als wärst du in der Lage,

Die ich beschreiben will.

Lenore
(im Begriff sich zu entdecken).

Ach, Gräfin! ich — (lenkt ein) Ich trage

Unüberwindliches Vertraun zu Ihnen!

Lina.

Nun?

Lenore.

Entdecken Sie Sich mir.

Lina.

Das wollt' ich eben thun.

Lenore.

Sie lieben unter'm Stand!

Lina
(ohne die Schüchternheit der Liebe).

Ja.

Lenore.

Wen?

Lina.

Die Gouvernante.

Lenore (erstaunt).

Die Gouver —

Lina.

Ja, und dich; als wären wir Verwandte.
Das will der Vater nicht, drum schärfet er mir ein,
Daß ich soll kalt und steif mit dir und Manon seyn:
Denn der Respekt — das ist ein Wort, doch nicht das rechte.

Lenore (vor sich).

Wär ich doch dießmal nur von gräflichem Geschlechte!

Lina.

Nun? und was hast denn du mir zu vertraun?

Lenore.

Ich? — Ja —
Ich fürchte nur, es sagt's die Gräfin dem Papa.

Lina.

Nein, sprich!

Lenore.

Sie sind geliebt von Jemand in der Nähe.

Lina.

Ach! — wie du mich erschreckst!

Lenore.

Gewaltig, wie ich sehe.

Lina.

Wo weißt du das denn her?

Lenore.

Aus einem Brief, den ich
Nicht einmal aufgemacht.

Lina.

Ein Brief? Doch nicht an mich?

Lenore (ihr den Brief reichend).

Hier!

Lina (erkennt die Hand, froh).

Ah, von Franz!

Lenore (bestürzt).

Von Franz? von Ihres Vaters Jäger?

Lina (öffnet den Brief).

Ja wohl! Er ist Soldat.

Lenore.

Er war — Musketenträger?

Lina.

Er hat von unten auf gedient, ist bürgerlich;
Jetzt ist er Kapitän, und schwört, er liebe mich.

Lenore.

Und Sie?

Lina.

Ja, ich? — Was hilfts, wenn wir einander lieben?
Ich darf doch nimmermehr den Vater so betrüben.

Lenore.

Das würd' es, meynen Sie?

Lina (die Augen im Brief).

Es brächt' ihn in den Sarg.

Lenore (schmerzlich bey Seite).

Ach! Gott!

Lina.

Was seufzest du?

Lenore (vor sich, doch laut).

Sarg? Ach, das wär doch arg.

Lina.

Es ist ein Unglück, daß ich ihn hab' kennen lernen,
Und — diese Mummerey! Hilf mir ihn nur entfernen!
Es ist ein toller Mensch, wagt Ehre, Leib und Blut,
Um nur mir nah zu seyn.

Lenore,
(ohne darauf gehört zu haben, vor sich).

Das nimmt mir allen Muth!

Lina.

Er dringt auf ein Gespräch — Nein, das wird abgeschlagen.

Lenore (wie vorhin).

Stirbt er von Einem Mal, wie will er's zweymal tragen?
Das muß ich gleich — Mein Brief ist doch wohl noch nicht fort!

(ab.)

Lina.

Lenore! Warte doch! — So wart' doch, nur ein Wort.

(eilt nach.)

Siebenter Auftritt.

Franz, gleich darauf Fritz

(im Oberrock (oder Matin) und Bedientenhut).

Franz.

Da steigt sie hin! Umsonst hofft' ich, sie gleich
zu sprechen. —
Sie nahm den Brief, sie schien mit Lust ihn
zu erbrechen.
Dann nachzusinnen! (Fritz steigt über die Mauer) Was
— Was Teufel!
(versteckt sich.)

Fritz (mit halbem Leibe sichtbar).

Niemand da!

Franz (vor sich).

Was will der Kerl?

Fritz (setzt sich auf die Mauer).

Kein Hund und auch kein Mensch!

Franz (tritt vor).

O ja!
Steig' Er, mein lieber Freund, nur von der
Mauer nieder.

Fritz (mißt ihn mit den Augen).

Das laß' ich bleiben, Schatz! Er hat mir starke
Glieder.

Franz.

Da oben kann Er doch nicht bleiben.

Fritz.

Vor der Hand,

O ja! Ich hab' die Höh, Er hat das flache Land;
Und will Er sich durchaus zum Rückzug nicht entschließen,
Werd' ich mit silbernen Kartätschen Ihn beschießen.
(Er wirft ihn mit Geldstücken aus der Westentasche.)

Franz
(mehrmals derb getroffen, schützt den Kopf mit den Händen).

Au! Ist Er toll? — 's ist gut! es schweigt die Dienerpflicht
Vor dem Geschütz; ich seh', zu stehlen kommt Er nicht.

Fritz (noch auf der Mauer).

Nun, les' Er auf!

Franz.

Hat Zeit.

Fritz.

Er will noch mehr zu vielen?
's ist aus! die Batterie laß ich nie lange spielen.
Also — (er springt herab) Er dient hier?

Franz.

Ja. Und Er?

Fritz.

Ich spionir'!
Ich hab' etwas zu — (faßt ihn beym Arm.) Freund!
Schaff Er die Gräfin mir!

Franz (sieht ihn groß an).

Wen?

Fritz.

Gräfin Lina. — Nun, was hat's mich anzuglotzen?
Will Er nicht gehn, so bleibt's.

(will fort.)

Franz.

Nun, nun! Wer wird gleich trotzen!
Wer schickt Ihn denn?

Fritz.

Ich komm' in eigner Sache her.

Franz (mißt ihn mit den Augen).

In eigner? Er? — Wenn's noch das Kammermädchen wär!

Fritz.

Gilt gleich! Schick' Er mir die! — 's ist mir beynah noch lieber.

Franz (vor sich).

Das ist doch —

Fritz.

Nun, was ist's?

Franz.

Ich wundre mich darüber.
Liebt Er denn beyde?

Fritz.

Ja, doch auf verschiedne Art.

Franz.

So? Wie denn?

Fritz.

Wenn Er noch die Neugier etwas spart,
Erfährt Er's ohne Müh'.

Franz.

Hm! Wann?

Fritz.

In wenig Stunden;
Merk' Er nur auf, womit der Graf wird angebunden
Heut, zum Geburtstag.

Franz.

Bringt Er ein Geschenk etwa?

Fritz.

Getroffen! doch es ist im Grund schon heimlich da.

Franz.

Ich wüßt' eins, das dem Herrn gewiß das liebste wäre.

Fritz.

Nun?

Franz.

Jungfer Lorchen.

Fritz.

Was? Er meynt —?

Franz.

Ich seh' und höre.

Fritz (vergnügt).

Nicht möglich!

Franz.

Wie man's nimmt; 's kommt nur auf Lorchen an,
Der Graf, das hab' ich weg, setzt alle Segel dran.

Fritz.

Das wär' der Teufel!

Franz.

Ja, auf den pflegt man's zu schieben,
Wenn etwa Unheil kommt aus Kommen, Sehn, und Lieben.
Den Namen haßt sie nicht, das zeigte heute sich.

Fritz (fixirt ihn).

Wie meynt Er?

Franz.

Einen Brief an Grafen Fritz soll ich —

Fritz (hastig).

An Fritz? den geb' Er mir, der Graf ist in der Nähe.

Franz.

Nicht möglich!

Fritz.

So gewiß, als ich hier vor ihm stehe.

Franz (forschend).

Der Graf scheint Sein Rival.

Fritz.

Ich nehm's nicht so genau.

Franz.

Aha!

Fritz.

Nichts von Aha! Lenor' ist seine Frau.

Franz (erstaunt).

Was? Seine —

Fritz.

Ja, ich bin, wie ich hier steh' und gehe,
Ihr Mann, mithin Graf Fritz. — Was guckt Er?

Franz.

Ich verstehe
Kein Wort von allen —

Fritz.

Wir sind heimlich längst getraut,
Und heute wird's entdeckt. — Das ist's, wovor mir graut.

Franz.

Und Sie vertrauen das dem unbekannten Jäger?
—

Fritz.

Dabey ist nichts gewagt. Macht er den Zeitungsträger
Beym Vater, so bekommt Er hinter's Ohr den Lohn,
Dafür bin ich Ihm gut.

Franz.

Und Sie?

Fritz.

Ich bin sein Sohn,
Mir muß er schon verzeihn. Lenor' ist fein erzogen,
Auch ist ja, wie Er sagt, der Vater ihr gewogen.

Franz (bedeutend).

Ja; — aber!

Fritz.

Einerley! Ist er in sie verliebt,
So ist's sein eigner Fehl, den er dem Sohn vergiebt.
Ich brachte sie mit List in's Haus, nicht darum grade;

Doch hat sich's so gefügt, so ist's mehr Nutz als Schade.

Franz.

Wer ist denn Lorchen von Geburt?

Fritz.

Ihr Vater war
Ein Mahler in der Stadt, wo ich studirt. Vorm Jahr
Lern' ich sie kennen in der Werkstatt — und so weiter —
Man steigt von einer Sproß' zur andern auf der Leiter.
Ihr Vater starb bald drauf; (innig) die Arme weinte sehr;
Ich war ihr einz'ger Freund — nun hielt ich mich nicht mehr!
Ich schloß sie an die Brust, Weib nannte ich sie — sie wollte
Nicht glauben, daß so schnell ihr Unglück enden sollte —
Mein Vater war entfernt, ich dachte: Frisch gewagt!
So ward's denn ausgeführt, kurz, wie man Amen sagt.

Franz.

Sie sind ein guter Mensch.

Fritz.

So denk' ich.

Franz (bey Seite).

Darf ich's wagen

Ihm zu entdecken —?

Fritz.

Hast du mir etwas zu sagen?

Franz.

Ich — liebe, Graf.

Fritz (mit raschem Beyfallnicken).

's ist recht!

Franz.

Lieb' über meinem Stand,

Wie Lorchen.

Fritz.

Nun, was thut's? dem Herzen folgt die Hand.

Franz (schüchtern).

Sie werden böse seyn.

Fritz.

Worüber denn?

Franz (sehr verlegen).

Mein Bester!

Ich —

Fritz.

Nun, so rede doch! Wer ist's denn?

Franz.

Ihre Schwester.

Fritz (fährt auf).

Was? Bist du toll, Patron?

Franz.

Ich bin, wie Sie, verliebt;

Es ist sein eigner Fehl, den mir Graf Fritz vergiebt.

Fritz.

Bewahre! Alles Ding muß haben Ziel und Maaße!
Livree! Pfui Henker! Das ist selbst zu toll zum Spaße.

Franz.

Mein Vater, lieber Graf, war Musikus.

Fritz.

Ey was!

Franz.

Ich bin auf Urlaub nur in der Livree.

Fritz.

Wie das?

Franz.

Ich dien' als Kapitän in Königin Uhlanen.

Fritz.

Wie?

Franz.

Ja, ich habe Rang und Geld, nur keine Ahnen.

Fritz (höflich, doch leicht hin).

Herr Hauptmann, Sie verzeihn, wenn ich —

Franz.

Sie nahmen mich,
Wie ich mich gab.

Fritz (nachdenkend).

Ja, ja! Indeß — der Doppelstrich
Durch seine Rechnung, wird den Vater überraschen.

Euch kann er trennen, mir kann er den Kopf nur waschen.
Wie fangen wir das an? — Liebt Lina Sie?

Franz.

Ich fand
Noch nicht Gelegenheit —

Fritz.

Sie sind ihr unbekannt?

Franz.

Das nicht; wir sahn uns oft, als sie im Fräuleinstifte
Kostgängerin noch war, und meine Hoffnung schiffte
Leicht, wie der Kahn im Teich, zu ihr hinüber — Da —
Auf einmal kam die Post, es komme der Papa,
Und sie erklärte mir mit trüben, feuchten Blicken:
Ich sollte nicht etwa ihr Grüß' und Briefe schicken —

Fritz.

Aha!

Franz

Was blieb mir noch, als daß ich selber kam,
Und hier in Augenschein den Stand der Dinge nahm?

Fritz.

Bon, lieber Hauptmann! — Nun, das wird sich alles finden.
Ich komm, den Vater zum Geburtstag anzubinden,
Vielleicht schreibt meine Frau in ihrem Brief davon —

Franz (giebt ihm den Brief).

Hier!

Fritz (im Eröffnen).

Denn sie weiß nicht, daß ich selbst — das wußt' ich schon —
Das aber nicht — hm! hm! das ist mir ungelegen.
Er will nichts wissen von Geburts- und Namens- tägen;
Er hat geleugnet, daß der seinige heut sey,
Und will nicht, daß ich ihn besuchen soll.

Franz.

Ey, ey!

Fritz.

Thut nichts! Zwar bin ich da; doch ob ich ihn besuche,
Ob nicht? das steht bey mir. —
(Er sieht in die Kulisse, wo Albert und später Manon abgegangen.)
Wer kommt dort, mit dem Tuche
Um's Haupt, als Blindekuh?

Franz

Ah! Manon und Papa.

Fritz.

Wer wär das? — Ist das Kind die Gouvernante?

Franz.

Ja.

Fritz.

Ein schöner Schwarzkopf!

Franz (zieht ihn nach sich).

Fort!

Fritz.

Mit der möcht' ich schon spielen!

(beyde ab.)

Achter Auftritt.

Albert (mit verbundenen Augen) Manon (führt ihn und setzt sich mit ihm in die Weinlaube).

Manon.

So! — Da! — Nun sagen Sie mir, Lieber, was Sie fühlen?

Albert

(führt ihre Hand zum Munde)

Den Sammt von Manons Hand.

Manon

(die Hand an sein Herz legend).

Auswendig, ja! Doch hier?
Nicht etwas Muth, mein Freund? nicht mehr Vertraun zu mir?

Albert.

Beynah! Mir ist, als wär ich noch mit dir im Süden,
Krank, blind vom Weinen um den Engel, der geschieden
Von meiner Seite war; geführt von deiner Hand,
Wie jetzt — Ach! damals schlief noch still und ungekannt
Der Funk' in meiner Brust, der sich zur Flamm' entzündet.

Manon.

Ist's denn so schlimm, wenn man statt Mitleid
Liebe findet?

Albert.

Für mich? Ach ja! für mich! Ich bin — bald
vierzig; du
Kaum halb!

Manon (mit Liebe).

Sieh! darum band ich dir die Augen zu.
Du dünkst dich alt nur, wenn wir Aug' in Auge
stehen;
Damit du kühn mich liebst, sollst du mich nicht
mehr sehen.

Albert
(zärtlich, indem er das Tuch abstreifen will.)

O, Manon!

Manon (hindert ihn).

Rühre mir an's Tuch nicht, sonst ist's aus!
Blind bin ich dir gefolgt, ich geh' in deinem Haus
Zehn Tag' en masque einher; ich fügte mich ge-
duldig
In deinen Willen — du bist mir die Gründe
schuldig.
Blind wirst du mir gestehn, was du, aus
Schaam, verschweigst:
Warum du, was du fühlst, nicht deiner Tochter
zeigst?

Albert.

Ach Gott! sie ist — so groß!

Manon (lächelnd).

Nun ja doch, ja! Nach deiner
Beschreibung dacht' ich mir sie freylich noch viel kleiner.

Albert (versichernd).

Sie war's!

Manon.

Ja sieh, das wächst. — Und warum wird dein Sohn
Nicht herbeschieden?

Albert (seufzt tief).

Ach, mein Gott! ich seh' ihn schon
Im Geist vor mir; der Mensch ist ganz gewiß ein Riese!

Manon.

Hör', wenn das Gründe sind, sind's doch allein nicht diese;
Gieb bessere!

Albert (zögernd).

Ich schwur — bey meiner Laura Tod —
Die Lieb' auf ewig ab.

Manon.

Wirst du darüber roth,
So gelt' es um den Schwur, nicht, daß du ihn gebrochen.

Albert.

Auch — hab' ich beyden oft von — Adel vorgesprochen —

Manon.

Aha!

Albert.

Und daß man stets ihn rein erhalten soll.

Manon (lacht).

Hab' ich es nicht gesagt? — Ihr Deutsche seyd doch toll!

Albert.

Ich nicht! ich denk' nicht dran!

Manon.

Du hast's versprechen müssen,
Um eine Winzerin aus Languedoc zu küssen:
Doch ob du's halten wirst?

Albert.

Stets!

Manon.

Nun, so habe Muth,
Und sag' den Kindern —

Albert.

Ja doch! ja! — Sey nur so gut,
Bereite Lina vor, so kann's nicht länger bleiben!
Sie mag dem — Witzbold dann, dem Sohn, die Sache schreiben.

Manon.

Bereiten? Wozu das? Ich sag's ihr lieber glatt —

Albert.

Nein, nein!

Manon.

Ich weiß, daß sie darüber Freude hat.

Albert.

Kann seyn! Indeß — ich darf mein Ansehn nicht verletzen;

Ich muß, wie alles kam, ihr auseinander setzen.

Manon.

Thu's gleich, sie kommt.

Albert (erschrickt).

Ach Gott!

Manon (aufstehend).

Und hör', mir fällt was ein:

Bleib, wie du bist!

Albert

(nickt rasch mit dem Kopfe.)

Ja! das ist gut. — Laß uns allein!

Neunter Auftritt.

Albert. Manon. Lina und Lenore, zuletzt Franz.

(Manon geht Lina entgegen, und winkt lächelnd nach Albert.)

Lina.

Was giebts?

Manon.

Ein Spiel.

Albert (in der Laube).

Komm her, mein Kind! — Gehn Sie, ma Bonne.

(Manon zieht sich mit Lenoren etwas zurück. Lina setzt sich zu Albert.)

Sag' mir doch, Lina — —

Lina.

Was?

Albert.

Sag' mir: Scheint denn die Sonne?

Lina.

Nein.

Albert (beklemmt).

Hm! Mir ist so warm! — !

Lina

(will ihm das Tuch abnehmen)

Das ist vom Tuch.

Albert (hindert es).

Nein, laß!

Blind muß ich dazu seyn, (lacht gezwungen) ha, ha!
das ist der Spaß!

Manon (zu Lenoren).

Gieb Achtung auf den Spaß.

Lenore.

Ich werde nichts verlieren.

(Beyde nähern sich der Laube leise, und winkten Lina, sie nicht zu verrathen.)

Albert.

Mein liebes Kind, du wirst was Seltnes an mir
spüren.

Lina.

Ich?

Albert.

Traurig war ich, und jetzt bin ich — recht
vergnügt.

Das wird dich wundern, nicht?

Lina.

Daß Zeit den Schmerz besiegt?

O nein!

Albert.

Hat dir wohl schon ein junger Mann gefallen
Von deinem Stand?

Lina (betroffen, bey Seite).

Ah! — (laut.) Nein, nicht Einer unter allen.

Albert.

Auch keiner unter dir?

Lina (bey Seite).

Gott! weiß er — ? (bis zum Schreyen steigernd)
Nein, nein, nein!

Albert
(hebt die Hände nach den Ohren),

Oh! — Blinde hören scharf, du brauchst nicht so
zu schrein. —
Nein, sagst du? das ist Schad', ich hätt' dir
sonst beschrieben,
Was mir in Languedoc die Traurigkeit vertrieben.

Lina.

Die Liebe?

Albert
(die erste Sylbe beklemmt, die andern laut heraus gestoßen.)

Ja — ja, ja!

Lina (lächelnd).

Nun, ich hör' auch nicht schlecht,
Ob ich schon blind nicht bin. (zu Manon) Wie?
Spiel' ich denn so recht?
(Manon nickt.)

Albert

Albert (sehr verlegen).

Ja. — Ich bezog zur Kur ein Landhaus — auf dem Lande —
Ich lebte, wie ein Bau'r; das ist dort keine Schande.
Ein schönes Mädchen, des Gutsnachbars einzig Kind,
Gefiel mir —

(Manon berührt neckend seine Wange mit einer Weinranke, und legt sie ihm dann in die Hände. Er befühlt sie.)

Was ist das?

Lina.

Sie fühlen's nicht? Es sind Weinblätter.

Albert

(wirft sie halb unwillig weg).

Hm! — Nun ja! Des Mädchens Vater baute
Wein — Langkork! — und sie half. Ich gieng vorbey, ich schaute
Durch's Rebenlaub — ich sah noch damals, später kam
Das Augenübel erst — Oh Gott! wie freundlich nahm
Sie sich des Kranken an!

Lina (mit Innigkeit).

Ich liebe sie! Wie hieß sie?

Albert.

Ma — Ma — Marie!

Lina.

Nun? Und mein Vater, hoff' ich, ließ sie
Nicht unbedankt?

Albert.

Ich hab' das Mögliche gethan,
Ich — ich — ich habe sie —

Lina.

Was?

(Franz tritt mit einem Brief auf.)

Albert.

Ich bin dicht daran:
Ich hab' sie mit —

Franz.

Herr Graf!

Albert (heftig).

Was giebt's?

Franz.

Es bringt ein Reiter
Vom Grafen Fritz den Brief, Empfehlung —

Albert (ungeduldig).

Und so weiter!
(Zu Lina) Nimm! (Zu Franz) Marsch!

(Franz tritt zurück.)

Lina

(hat den Brief aufgerissen).

Papa! Er kommt!

Albert (fährt heftig auf).

Was?

Lina.

Heute kommt er noch?
Heut, zum Geburtstag!

Albert
(reißt das Tuch ab).

Zum —! Verdammt, so wollt' ich doch,
Daß — — und ihr alle da? Ihr hörtet zu?

Lenore.

Ey freylich

Albert
(mit verbißnem Zorn).

Oh, das ist allerliebst!

Lina
(auf den Brief deutend).

Das? Ja!

Albert.

Nein, 's ist abscheulich!
(Zu Manon) Ma Bonne, nun ist's nichts, rein nichts!

Lina.

Was ist denn nicht?
Sind Sie denn bös auf ihn?

Albert (fährt sie an).

Nicht doch! Mich blendet's Licht.

Manon
(faßt ihn vertraulich bey der Hand).

Sie können beyden —

Albert (macht sich los).

Nein, wenn der verdammte Junge

Im Haus ist, bring' ich's nie und nimmer von der Zunge!

(Er geht rasch ab, alle stehn verwundert außer Manon, welche lächelt. Der Vorhang fällt.)

(Ende des ersten Aufzuges).

Zweyter Aufzug.

(Alberts Zimmer, eine Hauptthür, zwey Seitenthüren weit im Vorgrunde. An der Hinterwand ein Schreibepult, auf demselben ein portativer Spiegel. Seitwärts ein Theetisch.)

Erster Auftritt.

Albert. Lina. Fritz (in Reisekleidern).

Albert
(sehr geschäftig mit ihnen eintretend).

Nur hier herein! geht, geht! — Ich bin gleich
wieder da!
(ab.)

Fritz.

Schön, schön! — Er ist noch wie ein Jüngling,
der Papa;
Und wird heut vierzig!

Lina.

Still!

Fritz.

Warum? Es steht geschrieben

Auf unserm Stammbaum, in dem großen Saale drüben.

Lina.

Den schloß er weg, sobald er kam.

Fritz.

Das macht' er gut;

Das ist ein Vorurtheil.

Lina.

Meynst du?

Fritz.

Ja; Blut ist Blut!

Lina.

Nicht wahr? Das denk' ich auch.

Fritz.

Was kümmern uns die Ahnen?

Du wirst noch heute Braut vom Schönsten der Uhlanen.

Lina.

Ich? — Weißt du denn schon —?

Fritz.

Ja.

Zweyter Auftritt.

Fritz. Lina. Albert. Dann Franz und Lenore, endlich Manon.

Albert (von außen).

Den Koffer dort hinauf!

Lina (tief seufzend).

Ach! Mir ist angst!

Albert (wie vorhin).

Da ist der Zimmerschlüssel, lauf!

Lina.

Was wird das geben!

Fritz.

Sey du ruhig nur, ich mache
Das richtig ohne Müh', als wär es meine Sache.

Albert (rasch eintretend).

Du bist zu Hause, Fritz! (küßt ihn). Sey nochmals mir gegrüßt!

(Nach der Thür rufend.)

Franz!

Fritz (heimlich zu Lina).

Bös kann er nicht seyn; was hat er mich geküßt!

Albert.

Franz! — Mache dir's bequem, mein Sohn.
(schreit zur Thür hinaus) Franz! Franz! (Franz kommt) Nun endlich!

Franz.

Sie riefen, gnäd'ger Herr?

Albert.

Ich denke, sehr verständlich.
Bedien' Er meinen Sohn. (zu Fritz) Du wirst zufrieden seyn,
Der Bursch ist comm' il faut. (geht zur Thür) Lenore! Thee herein!

Fritz

(will den Oberrock ausziehn, Franz will ihm helfen, jener verbeugt sich).

O! Bitte sehr —!

Albert (der es bemerkt).

Hm! — Was machst du für Complimente
Mit dem?

Fritz.

's ist wahr, ich bin — (heimlich zu Franz)
Wenn ich Sie nur nicht kennte!

(Franz geht nach dem Hintergrunde, um den Oberrock über einen Stuhl zu hängen. Lenore tritt mit dem Thee ein, er macht ihr eine Verbeugung voll Respekt. Sie erwiedert sie mit Anstand, gleich drauf aber scheint jedes sich darüber zu verwundern, daß es gekannt ist.)

Albert.

Rauchst du Taback, mein Sohn?

Fritz.

Manchmal Cigarren.

Albert.

Ja?
Nun wart', wenn ich nicht irr', so hab' ich
welche da.

(Er sucht im Pult, wobey er den Zuschauern völlig den Rücken kehrt. Lenore ist am Theetisch, sie hat Fritz durch die Augen sich begrüßt.)

Fritz

(will die Stellung seines Vaters nützen und sie küssen).

Mein Lorchen!

Albert (dreht sich um).

Alle Welt!

Lenore (stößt Fritz weg).

Herr Graf!

Fritz (verlegen).

Ich bitte sehr —!

Albert.

Dort Compliment' und nun so sans façon mit der?
Sehr burschikos!

Fritz (wieder gefaßt).

Papa, von solchen Rosenlippen,
Wer widersteht, im Flug den Honig wegzunippen?
Bey mir liegt das im Blut, und — von wem hab' ich das?

Albert.

Hm, hm! Nun, nun!

Fritz (ihm ganz nah).

Ich muß Sie doch gleich fragen —

Albert.

Was?

Fritz.

Gehört der Schwarzkopf, der am Garten mich gegrüßet,
Auch in das Haus?

Albert

Hm! ja.

Fritz.

Gut! der wird auch geküsset!

Albert (bey Seite).

Daß Gott erbarm'! (will ernst reden) Mein Sohn!
— Nun davon sprechen wir
Ein andermal.

Fritz.

Recht gern; ich bleib' ja lange hier.

Albert.

Kannst du denn?

Fritz.

Ferien sind im Hofgericht, — vier Wochen,
Auch wird wohl ohne mich Unrecht für Recht
gesprochen;
Die graue Weisheit hört nicht auf den jungen
Herrn.

Albert

Nun, nun, versäum' nur nichts, das säh' ich doch
nicht gern.

(Er bemerkt, daß Franz, welcher die ganze Zeit über Lina sich zu nähern gesucht, und ein Augengespräch mit ihr gehabt hat, der jungen Gräfin die Hand küßt.)

Wa — Franz! Was macht Er da?

Franz (sehr verlegen).

Ich — Ihro Gnaden waren
So gnädig, weil Sie es durch mich zuerst erfahren,
Daß der Herr Bruder käm, mir — (Er zeigt ein Stück
Geld) Geld zu geben —

Albert.

Man
Küßt solchenfalls das Kleid, die Hand steht Ihm
nicht an.

Manon (außen).

Graf Albert!

Albert (ärgerlich).

Oh!

Fritz.

Ist das der Schwarzkopf?

Albert (kurz abfertigend).

Ja, zu dienen.

(Nach der Thür sprechend.)

Gleich!

Fritz (will hinaus).

Ah, da muß ich gleich —

Albert (hindert ihn, streng).

Du wirst dich's nicht erkühnen!

Manon

(dicht vor der Thür, doch ohne sichtbar zu seyn).!

Darf ich nun kommen, mir den Riesen zu besehn?

Fritz

(faßt den Vater beym Arm).

Den Riesen? Meynt sie mich?

Albert.

Was weiß ich? Laß mich gehn!

(Manon tritt ein.)

Fritz.

Ah!

Albert.

Lieber Gott, ich bat Sie doch, Sie möchten warten!

Manon.

Ja, lieber Gott! Was sollt' ich in dem leeren Garten?

Fritz

(in galanter Attaque)

Die schönste Blume, die ihn jemals hat geziert!
Ich muß sie küssen! —

Manon

(tritt zurück mit Würde).

Graf!

Fritz

(entwaffnet zu sich selbst).

Sieh 'mal! Sie imponirt!

Manon (fein).

Zart und empfindlich, wie die Blumen, sind die Frauen;
Drum nimmt ein artig Kind vorlieb mit dem Beschauen.

Albert

(befriediget, fast schadenfroh).

Da hast du's! Merk's!

Fritz

(zieht das Taschentuch, und legt es zurecht).

Papa! — Ich bitte — binden Sie
Mir doch die Augen zu mit diesem Tuche.

Albert (pikirt).

Wie?

Fritz.

Wie? — So!

(Er bindet sich das Tuch.)

Albert.

Ich glaube, Du —

Fritz.

Ist das Visier geschlossen,
So wächst der Muth zum Kampf.

(Er nähert sich Manon.)

Albert.

Wozu die Narrenpossen?

Fritz,

(zwischen ihm und Manon, deklamirt nachfolgenden Scherz).

Amor, um das Aug' die Binde,
Lief nach seinem Ziel, dem Kuß.
Die Vernunft, gemessnen Schrittes,
Kommt denselben Weg gegangen,
Und — es stößt an sie der Blinde.

„Ausbund du von einem Kinde!“
Ruft sie, „warum läufst du blind?“
Amor, sie am Stil erkennend,
Spricht zu ihr bescheidnen Sinnes:
„Ich muß blind seyn, daß ich finde.“

„Wie die Wolke zieht im Winde,
„Flieht des Mädchens Lust — das Licht.
„Wenn der Knabe schließt das Auge,
„Daß es seinen Sieg nicht schaue,
„Wird die Sprödeste gelinde.“

Nicht wahr, schön Manon?

Manon.

Nein, du irrst, mein blindes Kind!
Die Liebe sieht, nur die Eigenlieb' ist blind,
Und wo sie wähnet, daß sie Herz und Sinn gerühret,
Wird sie als Blindekuh, wie billig, ausgeführet.

(Sie führt während der folgenden Verse den jungen Grafen, dem sie während der vorhergehenden rasch und gewandt die Hände mit ihrem Taschentuche zusammen gebunden, mit zunehmender Geschwindigkeit auf der Bühne, besonders um die anwesenden Personen, herum, wobey dieser die Beine, aus Besorgniß sich zu stoßen, immer höher hebt.)

Links — rechts — und wieder links; erst langsam — dann geschwind —
Geschwind! — geschwind!

(Sie nimmt laufend die Richtung nach der Thür.)

Fritz.

Wohin?

Manon

(indem sie mit ihm durch die Hauptthüre läuft).

Hinaus, wo Stufen sind!

(beyde ab.)

(Alle haben gelacht, sobald sie fort sind, werden Albert und Lenore unruhig.)

Albert.

Daß dich! — Im Ernst, sie läuft mit ihm die Treppe nieder. —

(Zu Lina.)

So lauf doch nach, mein Kind.

Lina (noch lachend).

Sie kommen ja wohl wieder.

Albert,

(unentschlossen von der Thür zurückkommend, vor sich).

Ob ich —?

Lenore (sehr unruhig).

So gehn Sie doch!

Albert

(froh über diesen Ausschlag).

Meinst du? Es ist auch wahr;

Er könnt' ein Unglück —

(Er geht nach der Thür.)

Lenore

(setzt eine Tasse kürrend nieder und eilt fort).

Ja, das könnt' er!

(Sie läuft noch vor Albert ab.)

Lina (vor sich).

Sonderbar!

(Will nach.)

Dritter Auftritt.

Franz. Lina.

Franz (sie zurückhaltend).

Nein, Gräfin, diese Gunst, die mir der Zufall gönnte,

Laß ich nicht ungenutzt.

Lina (ängstlich).

Herr Hauptmann! Gott, man könnte —

Sie sind als Domestik —

Franz.

Gewiß nicht lange mehr.

Mein Unglück — oder Glück — führt Ihren Bruder her,

Der drauf besteht, daß sich mein Wunsch zuerst entdecke,

Damit, was er gethan, den Vater minder schrecke.

Lina.

Was hat er denn gethan?

Franz.

Das ahnden Sie nicht?

Lina.

Nein.

Franz.

Er liebt Lenoren, und sie ist auf ewig sein.

Lina.

Wen sagen Sie?

Franz.

Lenor' ist seine Frau; er wollte

Vor einer Stunde, daß ich's noch verschweigen sollte;

Doch etwas andres will er jeden Augenblick,

Und zum Verhehlen hat er gänzlich kein Geschick,

Das hab' ich jetzt gesehn. — Drum bin ich hier geblieben,

Um zu erfahren, ob — (bittend) ob Lina mich kann lieben?

Lina.

Lina.

Gott, ich bin so bestürzt.

Franz.

Sie sehn, was ich gethan;
Mich trieb der Trennung Schmerz, nicht überdachter Plan —

Lina.

Das merk' ich: denn wohin soll Ihre Maske führen?
Zu Vaters Herzen nicht.

Franz.

Das Ihre wollt' ich rühren
Mich Ihnen nahen, und „Ja" hören, oder — „Nein." —
Nein? — (als Lina schweigt, voll Hoffnung) Ja?

Lina.

Mein Vater wird entsetzlich böse seyn
Auf Fritz.

Franz.

Nun ja; allein das wird vorüber gehen,
Und glücklich werden Sie in Lorchens Arm ihn sehen.

Lina
(mit einem leisen Seufzer).

Ich gönn's ihm.

Franz.

O, ich auch. — (sie beobachtend) Nach eigner Wahl vermählt,
Das ist ein großes Glück.

Lina.

Der Mensch hat schwer gefehlt.

Franz.

Und doch wird ihm verziehn.

Lina (lebhaft).

Sie können mir's bezeugen:
Das hätt' ich nicht gethan.

Franz.

Nein!

Lina.

Ich bin auch mein eigen,
So gut, wie er.

Franz.

Gewiß.

Lina.

Der Vater liebt auch mich,
So gut, wie ihn.

Franz.

Mehr, mehr!

Lina.

Lenor' ist bürgerlich?

Franz.

Oh, stark! und nicht einmal im Stand, zu avanciren
Vom Hauptmann zum Major.

Lina.

Er denkt, mich anzuführen;
Ich soll zuerst in's Bad, ob's lau ist oder heiß?

Franz.

Viel besser umgekehrt. Wenn erst der Papa weiß,
Was er verzeihen muß, so wird er auch erlauben,
Was er verbieten kann.

Lina.

Nicht wahr, man sollt' es glauben?

Franz.

Ja wohl!

Lina.

Wohlan denn, so entdecken Sie das Ding
Dem Vater.

Franz (verlegen).

Ich?

Lina.

Ja.

Franz.

Was?

Lina.

Daß Fritz ihn hintergieng.

Franz.

Ich soll das —?

Lina.

Freylich.

Franz.

Ich soll heimlich ihn verrathen?
Ihn, der sich mir vertraut?

Lina.

Da Sie's bey mir schon thaten,
Warum beym Vater nicht?

Franz.

Das will mir doch nicht ein;
Es scheint mir so ein Stück von Bubenstreich zu seyn.
Sie aber könnten wohl —

Lina.

Ich? Nein, das will nicht gehen.

Franz.

Sie könnten ja für ihn gleich um Verzeihung flehen.

Lina.

Das könnt' ich, das ist wahr; — ich könnte neben an
Abwarten, bis er hier allein ist.

Franz.

Schön! Und dann? —
Darf ich — in Uniform — mich ihm zu Füßen werfen,
Um Lina's Hand zu flehn? Darf ich das?

Lina,

(nach dem Zögern der Scham mit Händedruck.)

Ja, Sie dürfen.

(Rechts ab in's Kabinet.)

Vierter Auftritt.

Franz. Fritz. Lina (im Kabinet).

Franz,

(nach Lina's Abgange jubelnd).

Victoria!

(Er stößt in der Mittelthür an Fritz.)

Fritz.

Pardon!

Franz.

Verzeihung, lieber Graf! —
Wie war es mit dem Kuß?

Fritz (leicht).

's war nichts, sie hielt sich brav;
Auch kam die Frau dazu, und der Papa. — Ich sinne
Jetzt drauf, was ich zum Heil der Liebenden beginne.

Franz.

So?

Fritz.

Ja. Der Vater kommt; merk' ich ihn hier allein,
So sprech ich mit ihm. (links deutend) Hier geh' ich indeß hinein.

Franz.

Ich dächte doch, nicht gleich —

Fritz.

Doch, doch! Sie müssen gehen,
Wenn er allein kommt, und vor'm Zimmer Wache stehen,
Damit das Frauenvolk uns vor der Zeit nicht stört.

(geht in das Kabinet links.)

Franz.

Ich dächte —

Fritz.

Er kommt gleich.

(ab.)

Franz

(läuft eilig an Lina's Thür).

Bst! — Haben Sie gehört?

Lina (von innen).

Was denn?

Franz.

Fritz — der Papa! ich hör' ihn auf den Stufen.

Fünfter Auftritt.

Albert. Franz.

Albert.

Kein's hier? — Er mag mir Ein's von meinen Kindern rufen.

Franz.

Ein's? Welches?

Albert (vor sich).

Hm! Man fängt gern mit dem schwersten an —
(laut) Den Fritz.

Franz

(geht langsam und kehrt um, sich vergessend).

Bemühn Sie Sich doch lieber selbst hinan
In seine Stube.

Albert (auffahrend).

Was? Er kann sich unterstehen?

Franz (äußerst verlegen).

Ich — ich — ich dachte —

Albert (schreyend laut).

Was?

Franz.

Ich will gleich zu ihm gehen.

(läuft ab.)

Sechster Auftritt.

Albert. Lina und Fritz (anfangs in den Kabinetern).

Albert

(unter der Hauptthür).

Impertinenter Mensch! Lauf Er, sonst will ich Ihn!

Fritz

(guckt mit dem Kopf aus dem Kabinet).

Er zankt! Das Wölkchen laß ich erst vorüberziehn.

(Er verschwindet wieder.)

Albert (kommt zurück).

Ich hab' mich echauffirt. — Nun, 's ist recht gut. — Ich wollte,

Fritz wär gleich da, ich bin jetzt grade, wie ich sollte;

Bewegtes Blut macht Muth! — Wenn er sich untersteht,

Und eine Miene zieht, so seh' er, wie's ihm geht! —

Ich sag's ihm rund heraus; was brauch' ich's zu
zergliedern?
Bekäm' er Dutzende von Schwestern noch und
Brüdern,
Er bleibt noch immer reich. —

(Er fährt in die Tasche nach dem Pultschlüssel.)

Wart', ich beweis' ihm das
Gleich schwarz auf weiß!

(Er sucht im Pult, den Rücken ganz nach den Zuschauern.)

Lina

(mit dem Kopf aus dem Kabinet).

Er geht wohl? Nein, er sucht etwas.

(wieder weg.)

Albert (noch suchend).

Wo hab' ich —

Fritz

(wie Lina aus dem Kabinet sprechend).

Geht er? — Nein, er kramt in den Papieren.

Albert

(kommt mit Papieren vom Pult, und setzt sich).

Warum soll Schönheit mich, und Unschuld nicht
mehr rühren?
Gefällt sie ihm doch selbst. — Doch — eben dar-
aus kann —
Wird — muß — nichts Gut's entstehn; drum,
Albert, sey ein Mann;
Sprich! auf der Stelle, sprich! — Wo bleibt er
nur? — Ich sehe,

Beym Warten wächst der Muth nicht sonderlich. —
(er steckt die Papiere in die Tasche, und steht auf.)

Ich gehe.

Fritz und Lina

(treten zugleich heraus und rufen, als Albert nah an der Hauptthür ist, zugleich).

Papa!

Albert

(dreht sich schnell um).

Wer da?

Fritz und Lina (einander erblickend).

Verwünscht!

Albert (vor sich).

Hm! Beyd' auf Ein Mal? Das
Ist nichts — Und doch! — So macht's die Stirn
nur Ein Mal naß.

(Er geht vor. Lina steht ihm rechts, Fritz links.)

Wißt ihr, daß ich nach euch geschickt?

Lina.

Nach mir?

Albert.

Nach beyden. —
(nach einer Pause der Verlegenheit.)

Wollt ihr etwas von mir, so sagt's! Ich kann's
nicht leiden,
Wenn man verlegen ist.

Lina (schüchtern).

Ich wollt' ein Wort allein —

Fritz.

Ich auch; indessen — Sie befehlen etwas?

Albert.

Nein!

Lina (will gehen).

Komm, Fritz!

Albert.

Nein! — Setzt euch!

(Fritz setzt sich links vom Schauspieler, wo er stand, in einen Sessel. Lina setzt sich, dicht an ihn rückend, auf einen Stuhl, so daß der Vater immer beyde Gesichter zugleich siehet, welches ihn inkommodirt.)

Nun, was sitzt ihr da so dichte
Beysammen, wie — verliebt?

(Lina rückt etwas von dem Bruder weg.)

Fritz (vor sich).

Was wird aus der Geschichte?

Albert (zu Lina).

Schenk eine Tasse Thee mir ein!

(Lina geht zum Theetisch, Albert kann dem gespannten Blick des Sohnes nicht begegnen, und fällt in Zerstreuung.)

Lina

(bringt die Tasse, das Gefäß mit Raum in der Hand).

Befehlen Sie
Weiß?

Albert (ohne aufzusehen).

Roth!

Lina.

Roth, Vater?

Albert (konfundirt).

Ich — — ich war auf Wein aus. Sieh,
Man trinkt ihn jetzt im Thee bey großen Assembleen,
Auch Rum! von Petersburg bis zu den Pireneen. —

Sagt mir, wißt ihr wohl noch, was ich im ersten Schmerz'
An Laura's Sarge sprach?

Lina.

Ich nicht, mir brach das Herz.

Fritz.

Mich dünkt, Sie weinten —

Albert.

Recht!

Fritz.

Und schwuren, daß die Ehe,
Die Gott getrennt, für Sie bis in den Tod bestehe.

Albert.

Hm! Hätt' ich das gesagt?

Lina,

(die sich wieder setzt).

Ja, ich erinnre mich.
Sie küßten dann den Fritz und sprachen: „Sohn, auf dich,
„Sieht Bodo, unser Ahn, jenseits der Sterne nieder.
„Mit mir verdorrt sein Stamm, gieb einst ihm Leben wieder,
„Und rein erhalte, was in Deutschland tausend Jahr
„Der Stolz der Ritterschaft, und ohne Makel war,"

(Albert steht unruhig auf.)

Fritz (schnell).

Das hab' ich nicht gehört! Dich schloß er in die Arme,

Du werdest, sprach er, bis der Tod sich sein erbarme,
Ihn nicht verlassen, ob ein Fürst die Hand dir böt.

Lina (steht auf).

Das ist nicht wahr!

Fritz (steht auch auf).

O ja, von Wort zu Wort! da steht
Der Vater, frag' ihn selbst.

Albert.

Setzt euch, setzt euch, ihr Kinder. —
(es geschieht.)
Der Schmerz ist — Poesie, und manches ist geschwinder
Gesagt, als ausgeführt. Auch ändert sich die Zeit.
Der Staat braucht Menschen, und — der Adelstand verleiht
Nicht mehr allein das Recht zu hohen Ehrenstellen.
Man kann — kurzum, die Welt fängt an, sich aufzuhellen.

Fritz.

Nicht wahr? der Bürger wird jetzt Hauptmann —

Albert.

General!

Fritz.

Und eine Gräfin wünscht ihn heimlich zum Gemahl.

Lina (pikirt).

Ja! Grafen sieht man jetzt mit Zofen sich vermählen.

Albert.

Warum nicht gar!

Fritz (bey Seite).

Verdammt! der Franz kann nichts verhehlen.

Albert (einlenkend).

's ist wahr, Erziehung macht den Menschen; Bürgersmann
Und Bauer weiß das jetzt, und thut drinn, was er kann —
Seht meinen Jäger an! Wahr ist's, er ist zu Zeiten
Ein wenig grob: allein wie viele Grafen reiten
So elegant, wie er? Er ficht auf Stoß und Hieb,
Liest, schreibt, spricht Sprachen — kurz, ich hab' den Burschen lieb.

Lina.

Ich auch, Papa!

Albert (sieht sie groß an).

Du? Hm! das kannst du bleiben lassen!
Das ist — das führt — (bey Seite) Ich muß ein andres Ende fassen. —
Hm! Wovon sprachen wir?

Fritz.

Von der Erziehung.

Albert.

Ja!
Da ist zum Beyspiel auch die Leonore.

Fritz (bey Seite).

Ha!

Albert.

Sie tanzet, singt und malt. — — Was würdet ihr wohl sagen,
Wenn — wenn sie mir gefiel?

Fritz.

Hm! das ließ sich ertragen.

Albert.

Ja, wenn sie mir gefiel, meyn' ich, und — wenn ich dann
Sie auch — zur Mutter gäb?

Fritz
(fährt auf vom Stuhl).

Nein, das geht gar nicht an!

Albert (eben so).

Warum nicht?

Lina.

Er hat recht, Papa, das wär unmöglich!

Fritz.

Der Stand!

Lina.

Die Jahre!

Albert
(bös und verlegen zugleich).

Geht! Geht, ihr seyd unerträglich!

Lina.

Erlauben Sie —

Albert.

Nichts, nichts!

Fritz.

Ein Wort nur!

Albert (sehr zornig).

Laß mich jetzt!

Fritz (vor sich).

Blitz! Er hat sie im Ernst sich in den Kopf gesetzt.

(mit Lina ab.)

Siebenter Auftritt.

Albert, dann Lenore.

Albert.

Nein, 's geht nicht! Beelzebub verhindert das Gelingen! —
Ich plag' mich, das Gespräch vom weiten drauf zu bringen;
Der Weg, so denk' ich, führt gerade zu auf's Thor,
In das ich will; da fällt mit Eins der Schlagbaum vor.
Ich hatt's mir in Paris ganz anders vorgenommen;
Ich kaufte Kleider, Schmuck: sie sollt' als Gräfin kommen —
„Da, Kinder, küßt die Hand!" — — Man ist auf Reisen doch
Viel freyer, als zu Haus! — doch halt! Könnt' ich nicht noch — ?

Lenore
(erscheint an der Hauptthür).

Er ist allein. Ich thu's; ich weiß nicht, was ich schwanke.
(ab.)

Albert
(deutet auf das Kabinet rechts).

Ist denn nicht alles hier im Mahagonischranke? —
Laß sehn! —
(er geht, die Schlüssel in der Tasche suchend, hinein.)

Achter Auftritt.

Lenore allein.
(Sie kommt mit einem verhängten Portrait).

Er geht. — Hieher kommt er doch wohl zurück? —
Wag' ich's? — Entscheidend ist der flücht'ge Augenblick.
Er kann die Bürgerdirn mit schlimmen Namen nennen,
Den Sohn verstoßen — kann vielleicht — die Ehe trennen!
Und hätt' er Unrecht? — Nein! — Der tolle Mensch beschrieb
Mir ihn ganz anders, als er ist. Ich hab' ihn lieb!
Hätt' ich ihn so gekannt, nie hätt' ich mich entschlossen

Zu

Zu kontrebander Eh', zu solchen Fastnachtspossen. —
Und wie erfährt er's, kommt es durch den Fritz heraus?
Erst zaudert er, und dann — Plump! mit der Thür in's Haus.
Zum Herzen spricht das Herz; ich wags in Gottes Namen. —
(Sie sieht nach den Fenstern und setzt einen Stuhl zurecht, um das Bild in's gehörige Licht zu stellen.)

Neunter Auftritt.

Albert. Lenore, zuletzt Manon.

Albert.

Mein Kind, was hast du da zu kramen?

Lenore.

Herr Graf, Sie klagten jüngst, daß hier kein Mahler sey,
Sie in dem jetzigen Kostüm zu mahlen.

Albert.

Ey!
Du hast wohl selber —

Lenore.

Ja.

Albert.

Ich hab' dir nicht gesessen!

Lenore.

Das Werk ist mangelhaft, sehr mangelhaft — indessen —
(mit Herzlichkeit.)

Der milde Geist, der aus Graf Alberts Augen strahlt,
Hat meinem innern Aug' das theure Bild gemahlt;
Seit ich Sie sah, ist es nie mehr von mir gewichen,
Vielleicht erkennen Sie's in meinen Pinselstrichen.
(sie enthüllt das Portrait.)

Albert
(betrachtet es innig vergnügt)
Lenore! — Sieh 'mal an! — Halt doch den Spiegel hin!
(Lenore holt ihn und tritt damit neben das Bild.)
Sieh, sieh! das wußt' ich nicht, du bist ja Meisterin.
Ich bin es Zug für Zug! — — (auf den Spiegel deutend.)
Das Glas ist etwas trübe.

Lenore.
Ich will es gleich —

Albert.
Nein, nein! Laß das nur, meine Liebe!
Der Spiegel ist verbleicht im unbewohnten Haus;
Ich weiß das schon. — Hier seh' ich etwas frischer aus;
Das ist kein Fehler: denn ich bin's nach meiner Reise. —
Wer lehrte dich?

Lenore.
Es ist das Erbtheil einer Waise;
Mein sel'ger Vater war ein Mahler.

Albert.

Armes Kind,
Du bist auch Mutterlos?

Lenore
(mit feuchtem Blick zum Himmel).

Ja, beyde Eltern sind —
Hinüber!

Albert.

Hinterließ er nichts, der Mann?

Lenore.

Der Mahler
Trift auf Bewundrer oft, doch selten auf Bezahler. —
Wir brauchten wenig nur; sein Stolz und seine Kunst
Rang nach Unsterblichkeit, nicht nach der Reichen Gunst. —
(mit Thränen im Auge.)
Unsterblichkeit? So nennt's der Künstler eitel Wähnen! —
Mir — starb er! — Gnäd'ger Herr! verzeihn Sie meine Thränen! —

Albert (gerührt).

Du gute Tochter, du! Hier ist nichts zu verzeihn.

Lenore.

Ach! viel, viel!
(Sie will ihm die Hand küssen. Manon erscheint.)

Albert.

Nein, den Mund!
(küßt sie, und sieht sie dann wohlwollend an.)
Ich will dir Vater seyn.

Lenore (tief bewegt).

Oh, gnäd'ger Herr! — Jetzt — jetzt — Wie soll
ich Worte finden?

Manon.

Ha, ha! wollt ihr euch nicht die Augen nicht erst
verbinden?

Albert.

Ah, Manon!

Lenore (bestürzt).

Gott, das kann ein Mißverstand —

Manon (lacht).

O nein!

Doch wundert's mich; er hat die Kinder
lieber klein.

Albert

(freundlich zu Lenoren).

Ruf Lina mir und Fritz.

Lenore.

Gleich?

Albert.

Ja.

(Lenore geht.)

Zehnter Auftritt.

Manon. Albert.

Manon.

Was soll geschehen?

Albert
(zeigt ihr das Bild).

Sieh her! Das macht mir Muth, die Sache zu gestehen.
Ich bin so alt nicht, wie?

Manon.

Das blasse Angesicht
Des Kranken rührte mich; ich brauche dieses nicht.

Albert
(voll überwallender Liebe).

O, theure Manon! — — Jetzt thu' Eins mir zu gefallen!

Manon.

Was?

Albert.

Zieh dich glänzend an, und schmücke dich mit allen
Brillanten, die ich hier dir hab' zurecht gelegt,
Und wenn du fertig bist, so huste, wie man pflegt,
Wenn man ein Zeichen giebt.

Manon.

Nun? Wozu soll das führen?

Albert.

Thu's mir zu Liebe, Kind; ich — ich will imponiren
Den Kindern! — Komm nur, komm! Sieh', es ist alles da!

Manon.

Nun denn!

(Er führt sie in das Kabinet rechts.)

Eilfter Auftritt.

Lina und Lenore, dann Fritz, bald darauf Albert. Manon und später Franz (in den Kabinetern).

Lina.

Du meynst?

Lenore.

Er ist höchst gnädig, der Papa.

Lina (links deutend).

So führ' den Hauptmann gleich von außen in dieß Zimmer.

Lenore

(geht und begegnet Fritz).

Fritz.

Wohin?

Lenore.

Jetzt sey gescheidt!

(ab.)

Fritz.

Gescheidt? das bin ich immer.

Albert

(tritt ein, und wird gleich etwas verlegen).

Sieh doch, ihr seyd schon da?

Lina.

Wir waren ja nicht weit.

Albert (vor sich).

Hm! Mich zu fassen, läßt man mir doch niemals Zeit.

Lina (heimlich).

Was mag er wollen, Fritz?

Fritz.

Er wird uns wohl erzählen,
Daß er mit meiner Frau Lust hat sich zu vermählen.

Albert (vor sich).

Ausholen muß ich weit, damit sie Zeit gewinnt.

Fritz
(vor sich, den Vater seitwärts ansehend).

's kommt nie viel Klug's heraus, wenn man sich lang besinnt.

Albert.

Was siehst du mich so an? so finster?

Fritz.

Oh, ich bitte —

Albert
(weist ihm einen Sessel an in der rechten Ecke des Vorgrundes.)

Nun, setz' dich, so! (zu Lina) Du hier!
(er deutet auf den Sessel gegenüber, und holt sich einen Sessel.)
Ich setz' mich in die Mitte.

Fritz (aufstehend).

Bequemer sitzt sich's hier.

Lina (ebenfalls aufstehend).

Auch hier.

Albert.

Nein, es genirt,
Wenn ihr euch, wie vorhin — kurz, ich bin gut placirt.
Ich bin allein, mit wem ich will, wie ich mich drehe;
Der, so zu sagen, ist nicht da, den ich nicht sehe.

Fritz.

Nun, wie Sie wollen.

(Er und Lina setzen sich wieder.)

Albert

(nach einer kurzen Stille).

Hört! Wißt ihr, — wie alt ich bin?

Fritz.

Ja, neun und dreyßig.

Lina.

Nein, erst acht.

Fritz.

Wo denkst du hin?

Ich bin schon zwanzig.

Lina.

Ich erst achtzehn.

Fritz.

Ich entscheide

Hierin, du nicht!

Albert.

Ha, ha, ihr irrt euch alle beyde.

Ich werde vierzig heut.

(er holt das Bild, und hält es erst Fritz, dann Lina vor.)

Sieht man mir's an? — Schaut her!

Lina.

Ihr Bildniß! Wer hat das gemahlt?

Albert.

Ja, rathet, wer? —

Lenore!

Fritz (bey Seite).

Ah, nun kommt's! 's ist ein verdammter Handel!

Albert.

Ich bin noch rüstig; doch ist leider alles Wandel
Hienieden.

Fritz.

's wär auch schlimm, wär alles einerley.

Albert.

Glaubt ihr zum Beyspiel, daß — daß — daß es
spaßhaft sey,
Wenn euer Vater sich — zum zweyten Mal ver-
mählte?

Lina.

Behüte!

Fritz.

's käm drauf an, wie viel sie Jahre zählte.

Albert
(zu Lina gewendet).

Nun, setzen wir, sie wär — gesetzt, es träfe sich:
Mit dir zusammen wär sie just so alt als ich.

Fritz.

Thut zwey und zwanzig.

Albert
(wendet sich zu ihm).

Recht! — Wär's nicht, wie Gottes Finger?
Macht's nicht den Unterschied so gleichsam wie ge-
ringer?
Der Mann genau so alt, wie Frau und jüngstes
Kind!

Fritz.

Da seh' ich nichts darin.

Albert (ärgerlich).

Nichts? Nun, so bist du blind!

Fritz.

Auch macht's ja umgekehrt das Mißverhältniß schlimmer:
Denn wenn Sie sechzig sind, so ist das Frauenzimmer
Dann achtzig, wenn man so der Jahre Zahl addirt.

Albert.

Warum?

Fritz.

Weil jedes Jahr sie zwey Jahr älter wird.

Albert
(vor sich hinsehend).

Ja, das ist wahr!

Franz
(im Kabinet links hustend).

Hem, hem!

Albert
(fährt auf, nach Fritz gewandt).

Wo war das Husten, Kinder?

Fritz.

Dort!

Lina.

Ich — verzeihn Sie — hem!

Albert.

Schon gut.

Franz (wie vorhin).

Hem!

Lina
(unwillig gegen die Kabinetsthür).

Hem!

(Dieses Husten muß den Sinn von: Still doch! geben.)

Albert (vor sich).

Geschwinder
Wär sie ja, wie der Wind, wenn sie schon fertig wär. —
Wo waren wir denn?

Fritz.

Beym Addiren.

Albert.

Davon mehr
Ein andermal; genug, 's ist mein Geburtstag heute.
Zum Angebind' erhielt ich, was mich herzlich freute,
Dieß Bild!

Fritz (bey Seite).

Die Mahlerin hätt' er gern obendrein.

Albert.

Ihr gebt mir nichts —?

Lina.

Ach Gott! ich möchte wohl — allein —

Fritz.

Ich auch, nur weiß ich nicht —

Albert.

Nun, gebt euch nur zufrieden;
Empfang' ich nichts von euch, so hab' ich euch beschieden,
Was euch — so Gott will! — recht erfreuen wird.

Lina.

Das ist?

Albert.

Der Werth der Gabe steigt, wenn ihr drauf warten müßt.

Manon

(hustend im Kabinet rechts).

Hem! hem!

Albert.

Ah, grade recht!

Fritz (ist aufgefahren).

Was giebt's?

Albert.

Es ist mein Zeichen.

(er geht nach dem Kabinet, kehrt aber gleich wieder um.)

Empfangt die Gabe wohl! sie hat nicht ihres Gleichen.

(Mit einer Art von feyerlichem Anstand, der seine Verlegenheit nur halb verbirgt, geht er und öffnet Manon die Thür.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Manon

(in der Kleidung eines Winzermädchens aus dem südlichen Frankreich, den Rebenkranz um das Haupt. Später Lenore, zuletzt Franz).

Albert

(empfängt Manon an der Thür, ohne sie anzusehen, mit einem Handkuß).

Madam!

(führt sie in die Mitte.)

Hier Kinder ist —

Lina.

Manon!

Fritz

Der Schwarzkopf!

Albert,

(der sie nun angesehen).

Was?

Du bist noch nicht geschmückt?

Manon (lächelnd).

Mein bester Schmuck ist das. —
Mit jenen Steinen und dem Kleid mit Perlenrande
Käm Manon Winzerin vor Abend nicht zu Stande.
Dieß hieng im Schrank, den Kranz brach ich am Fenster mir,
Und — (mit Zärtlichkeit) wie am Weinfest einst, Graf Albert! — steh' ich hier.
Was soll ein Glanz, bey Licht die Augen zu verderben?
Ich weiß, so muß ich seyn, um Herzen zu erwerben.

Albert

(in höchster Verlegenheit).

Herr Gott! Wie soll ich nun —

(Er thut einige Schritte nach dem Hintergrunde).

Fritz

(ist nah Manon getreten).

Sie hat sehr recht, Papa,
Der ländlich simple Putz macht Muth!

Albert (vorkommend).

Was will er da?

Fritz
(faßt Manon's Hand, als wollt' er sie mit Ehrfurcht küssen.)
Die schöne Hand — besehn und — (auf einmal dreist)
meinen Kuß mir rauben!

Albert
(aufgebracht dazwischen).
Patron, das sag' ich ihm, das laß er!

Fritz
(wie man um die Erlaubniß zu einem unschuldigen Scherz bittet.)
Sie erlauben!

Albert (äußerst heftig.)
Nichts da! Das ist ja toll!

Fritz (etwas betreten).
Sie nehmen's sehr genau.

Albert (mit sich kämpfend).
Ich — sie — — denkt was ihr wollt! — Manon
ist meine Frau

Lina (erstaunt).
Wer wäre —

Albert.
's ist heraus, Gottlob! — Ich will nichts hören!
's ist eure Mutter, und ihr werdet sie verehren!

Manon.
Und lieben!

Lina
(fliegt an ihren Hals).
Manon!

Fritz
(außer sich vor Vergnügen.)
Nun, das ist ein wahres Glück!
(rennt nach der Thür und schreit.)
Lenore!

Albert.

Was soll die?

Fritz (noch lauter).

Komm, komm! Den Augenblick!

Albert.

Bist du denn ganz verrückt? Was soll denn das Gesinde?

(Lenore kommt.)

Fritz (stellt sie vor).

Ey, das ist meine Frau.

Albert.

Wie?

Fritz.

Ja, das Angebinde,

Das ich mich fürchtete —

Lenore

(will ihm die Hand küssen).

Herr Graf!

Albert (bös).

Geht! Das war dumm!

Fritz (befremdet).

Papa!

Albert.

Was sagt ihr mir's erst post supplicium?

Lenore (schnell zu Fritz).

Was heißt das?

Albert

prompt, ehe Fritz antworten kann).

Oh, ich Thor, daß ich umsonst mich plagte!

Fritz
(beruhigend zu Lenoren).

Das heißt: Er ist bloß bös, weil ich's nicht früher sagte.

Lina (tief seufzend).

Ach! Väterchen!

Albert.

Nun?

Lina.

Ich hab' auch etwas verhehlt.

Albert.

Ich will nicht hoffen! Bist du etwa auch vermählt?

Lina.

Noch nicht.

Albert.

Heraus, was ist's?

Lina.

's ist auch — ein Angebinde.

Manon (lacht).

C'est juste! Bind' ihn an mit einem großen Kinde!

(Lina öffnet das Kabinet, Franz tritt heraus in Uhlanenuniform, er trägt einen Orden.)

Franz (verlegen).

Herr Graf —

Manon.

Der Jäger!

Albert.

Franz!

Franz
(mit bescheidner Verbeugung).
Uhlanenhauptmann.
Albert.
Blitz,
Da bitt' ich von vorhin — mich überlief die Hitz' —
Ich wußte nicht —
Franz.
Herr Graf, Sie wollen mich beschämen,
Ich hab' zu bitten. 's war ein tolles Unternehmen;
Ich bin — nicht adlich —
Albert
(auf des Hausmanns Orden deutend).
Um so mehr gilt dieses Band.
Franz
(mit dem Ausdruck der Bescheidenheit).
Der Zufall giebt die That.
Albert.
Die That verleiht den Stand. —
Du liebst ihn, Lina?
Lina (leise).
Ja.
Albert
(giebt Franz die Hand).
Ich will Sie kennen lernen!
(bey Seite.)
Erwachs'ne Töchter muß man aus dem Haus entfernen.
Lenore
(auf die Gruppe der Liebenden deutend).
Das mahl' ich!

Albert.

Recht! — Und du, Manon, sagst nichts dazu?

Ist Deutschlands Adel stolz?

Manon (lächelnd).

C'est tout comme chez nous.

Wenn man verliebt ist, nimmt man Fünfe für gerade.

Stand giebt der Fürsten Gunst, Verstand des Himmels Gnade!

Ende.

Inhalt
des dritten Bandes.

Das Turnier zu Konstanz, oder: der Waldbruder am Bodensee. Ein romantisches Drama aus dem Hegäu in vier Aufzügen, von B. Lögler.

Die eisernen Brüder. Ein romantisches Schauspiel in vier Aufzügen, nach der Geschichte bearbeitet, von Heinr. Weiner.

Die großen Kinder. Ein Lustspiel in zwey Aufzügen, von A. Müllner.

Inhalt

des dritten Bandes.

Das Turnier zu Kronstein, oder: die Waldbrüder am Wolfensee. Ein romantisches Drama aus dem Englischen in vier Aufzügen, von W. Vogel.

Die eisernen Brüder. Ein romantisches Schauspiel in vier Aufzügen, nach der Geschichte bearbeitet, von Heinr. Werner.

Die artigen Kinder. Ein Lustspiel in drey Aufzügen, von A. Wallner.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neueste deutsche Schaubühne, oder dramatische Bibliothek der neuesten Lust-, Schau-, Sing- und Trauerspiele für das Jahr ...

Bd.: 1817,3

Augsburg [u.a.] (1817)

P.o.germ. 1259 c-37
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118865-8